

# Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt messen was verbindet

## Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland



# **Radar** gesellschaftlicher Zusammenhalt messen was verbindet

## **Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland**

### Autoren

Georgi Dragolov

Zsófia Ignácz

Jan Lorenz

Jan Delhey

Klaus Boehnke



# Inhalt

Vorwort	6
Einleitung	8
<b>1 Zusammenhalt: eine gesellschaftliche Qualität in neun Dimensionen</b>	<b>12</b>
1.1 Ein altes, aber vernachlässigtes Konzept	12
1.2 Unsere Definition von gesellschaftlichem Zusammenhalt	14
1.3 Die Bundesländer als Untersuchungseinheit	18
<b>2 Die Messmethode: vorhandene Datenquellen nutzen</b>	<b>20</b>
2.1 Zeiträume	20
2.2 Sekundärdatenanalyse	21
2.3 Auswahl der Daten	22
2.4 Das Vorgehen Schritt für Schritt	23
<b>3 Befunde: Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland</b>	<b>30</b>
3.1 Die aktuelle Rangfolge im Überblick	30
3.2 Profile des Zusammenhalts	33
3.3 Gesellschaftlicher Zusammenhalt von 1990 bis 2012	36
3.4 Zeitliche Entwicklungen des Zusammenhalts in Deutschland	45
3.5 Regionale Identifikation kontra nationale Identifikation?	50
<b>4 Ursachen und Wirkungen des gesellschaftlichen Zusammenhalts</b>	<b>52</b>
4.1 Korrelationen und Kontrollvariablen – methodische Hinweise	52
4.2 Armut als Risiko, Immigration als Gewinn: Ursachenforschung zum Zusammenhalt	54
4.3 Zusammenhalt ist gut für die Lebenszufriedenheit	65
<b>5 Zusammenfassung und Fazit</b>	<b>66</b>
<b>6 Summary and findings</b>	<b>70</b>
<b>7 Literaturverzeichnis</b>	<b>74</b>
<b>8 Anhang</b>	<b>80</b>
8.1 Glossar	80
8.2 Weitere Abbildungen und Tabellen	82

# Vorwort



**Liz Mohn**  
stellvertretende Vorsitzende  
des Vorstands der  
Bertelsmann Stiftung

Es lässt sich leicht einstimmen in die Sorge vor einem Schwinden des gesellschaftlichen Miteinanders. Geschiedene Familien, der Umbau des Sozialstaats, die zunehmende wirtschaftliche Konkurrenz auf dem globalen Markt oder der rücksichtslose Raser auf der Autobahn – sie alle lassen sich als Zeichen dafür deuten, dass sich heute am besten in der Welt zurecht findet, wer das „Ich“ vor das „Wir“ stellt und mit Nachdruck seine Interessen durchsetzt. Manche fürchten zudem, die – unter anderem durch Einwanderung – gewachsene Pluralität könnte einer Kultur des Zusammenhalts im Wege stehen.

Richtig ist: Unsere Gesellschaft hat sich, wie alle westlichen Länder, in den letzten Jahrzehnten tief greifend verändert. Sie ist mobiler und vielfältiger geworden. Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion haben hier ein Zuhause gefunden, sie prägen unser Land zunehmend selbstbewusst auch durch das, was sie mitbringen. Ob der gesellschaftliche Zusammenhalt im Zuge dieser und anderer Veränderungsprozesse tatsächlich abgenommen oder sich nur in seiner Struktur gewandelt hat, ist eine Frage, der sich nachzugehen lohnt.

Die Bertelsmann Stiftung hat sich in ihrem Projekt „Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt“ zur Aufgabe gemacht, empirisch zu messen, wie es um das solidarische Miteinander in unserem Gemeinwesen tatsächlich bestellt ist. Damit verbunden ist die Frage danach, was sich seit 1990 verändert hat und welche Umstände einen positiven oder negativen Einfluss auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt haben. Erst wenn wir diese Abhängigkeiten verstehen, sind wir in der Lage, wirkliche Problemlagen zu erkennen.

Die vorliegende Studie ist die erste überhaupt, die in einem innerdeutschen Vergleich eine solche Bestandsaufnahme unternimmt. Schon die vorausgehende, international vergleichende Studie hatte gezeigt: Grundsätzlich schlecht ist es um das Miteinander in Deutschland nicht bestellt. In seiner Gesamtheit hat sich der gesellschaftliche Zusammenhalt in den letzten 25 Jahren sogar eher verbessert als verschlechtert.

Allerdings legen die detaillierten Forschungsergebnisse für Deutschland offen, dass das nicht für alle Regionen gleicher-

maßen gilt. In allen neuen Bundesländern ist der Zusammenhalt geringer als in den alten – die Kluft zwischen Ost und West hat sich seit der Wiedervereinigung sogar noch vergrößert. Diese Erkenntnis ist Grund zur Sorge. Aber sie ist auch notwendig, um sich den Ursachen zuzuwenden und an Lösungen zu arbeiten. In unserer Studie konnten wir ausmachen, welche Faktoren dem solidarischen Miteinander im Wege stehen. Neben einem insgesamt hohen Durchschnittsalter der Bevölkerung und einem geringen Urbanisierungsgrad zählt dazu das höhere Armutsrisiko im Osten.

Die Bekämpfung von Armut ist daher für die Bewahrung des gesellschaftlichen Zusammenhalts zentral. Dieses Ergebnis unserer Studie halte ich für ebenso bedeutsam wie die für manche vielleicht überraschende Einsicht, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt dort besonders hoch ist, wo viele Migranten leben. Dass Einwanderung nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen geboten ist, sondern auch Chancen für ein neues Miteinander bietet, sollte uns Hoffnung machen und ist es wert, in der Öffentlichkeit mehr Aufmerksamkeit zu finden.

Moderne und vielfältige Gesellschaften sind für ihren Zusammenhalt auf die Fähigkeit, mit Unterschiedlichkeit umzugehen, angewiesen. Unsere Aufgabe ist es, für eine solche Kultur des Miteinanders, die ebenso auf die Eröffnung von Freiräumen wie auf gegenseitige Wertschätzung und das Interesse am Anderen angewiesen ist, zu werben und sie zu gestalten.

The image shows a handwritten signature in black ink on a light-colored background. The signature is written in a cursive, flowing style and reads "Iris Wokke".

# Einleitung

Im Programm *Lebendige Werte* widmet sich die Bertelsmann Stiftung der Frage, wie in vielfältigen Gesellschaften Zusammenhalt zukünftig möglich ist. Vor nicht einmal einem Jahr haben wir in diesem Zusammenhang die internationale Vergleichsstudie des Radars gesellschaftlicher Zusammenhalt vorgelegt. Das Kernergebnis lautete damals, dass Deutschland im Vergleich mit 33 anderen Nationen hinsichtlich des gesellschaftlichen Zusammenhalts nur einen Platz im Mittelfeld einnimmt. Dieses Ergebnis lässt zweierlei Deutungen zu: Zunächst vermittelt das Ergebnis die beruhigende Botschaft, dass Deutschland, trotz aller öffentlich kundgetanen Sorgen und Bedenken über die Qualität des Miteinanders, zumindest im Mittelfeld und nicht am Ende der Liste gelandet ist. Die deutsche Gesellschaft befindet sich, entgegen alarmistischer Unkenrufe, nicht auf einem absteigenden Ast, sondern weist – auch im Zeitverlauf – eine stabile, wenngleich durchschnittliche Platzierung auf. Jedoch lässt das Resultat auch eine zweite Lesart zu: Das wohlhabende und politisch stabile Deutschland rangiert eben nicht auf einem der vorderen Plätze, sondern abgeschlagen im Nirgendwo des Mittelfelds. Der Vergleich mit anderen Ländern macht deutlich, dass eine höhere Qualität des gesellschaftlichen Miteinanders möglich ist.

Im internationalen Vergleich lagen die nordischen Länder, allen voran Dänemark, an der

Spitze. Dahinter folgten englischsprachige Einwanderungsländer, angeführt von Neuseeland und Australien sowie dicht gefolgt von Kanada und den USA. Kleinere und wohlhabendere europäische Länder wiesen ebenfalls hohe Kohäsionswerte auf (Schweiz, Luxemburg, die Niederlande, Irland und Österreich). Erst hiernach folgten die bevölkerungsreichen Staaten wie Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Spanien sowie noch weiter abgeschlagen Italien. Am Ende der Rangliste fanden sich die ost- und südosteuropäischen Staaten.

Der Vergleich von Nationen lieferte uns einen Maßstab für Zusammenhalt. Erst durch diese Perspektive war es möglich, die aktuelle Situation zu bewerten. Dadurch, dass wir andere Länder betrachtet haben, konnten wir erkennen, in welcher Hinsicht Verbesserungen möglich sind. Am Beispiel der nordischen Länder konnte gezeigt werden, dass durchaus ein höheres Maß an Akzeptanz von Vielfalt erreichbar ist, als sich zurzeit in Deutschland finden lässt. Außerdem lieferte der Ländervergleich erste Erkenntnisse darüber, welche Umstände einen positiven Beitrag für stärkeren Zusammenhalt liefern. Hier fand sich, dass höherer Wohlstand, gleichere Einkommensverteilung und die fortgeschrittene Entwicklung hin zur Wissensgesellschaft einen nachweislich positiven Einfluss auf die Qualität des gemeinschaftlichen Miteinanders haben. In

der Bevölkerung verbreiteter Besorgnis über steigende Zuwanderung und intensivere globale Vernetzung konnte mit den Ergebnissen des internationalen Vergleichs entgegengetreten werden: Der Anteil von Migranten und der Grad der Globalisierung eines Landes stehen in keinem Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Zusammenhalt. Tendenziell ist es sogar so, dass die Länder mit einem höheren Migrantenanteil auch stärkeren Zusammenhalt aufweisen.

So wichtig und notwendig dieser erste Schritt bei der Untersuchung von gesellschaftlichem Zusammenhalt war, er konnte keinesfalls der gesellschaftlichen Vielfalt und den regionalen Disparitäten in einem Land mit 80 Millionen Einwohnern vollständig gerecht werden. Der zweite Schritt musste also notwendigerweise darin liegen, die Zustände und Rahmenbedingungen innerhalb Deutschlands im Detail zu untersuchen. Das dem Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt zugrunde liegende theoretische Konzept sowie dessen Messung ist nicht auf die Ebene von Nationalstaaten beschränkt, sondern lässt sich auf unterschiedliche soziale Einheiten anwenden.

Im vorliegenden Fall wird nun der gesellschaftliche Zusammenhalt in den 16 deutschen Bundesländern untersucht. Damit sind wir in der Lage, wichtige regionale und sozialstrukturelle Unterschiede in Deutsch-

land bei der Analyse und der Bewertung zu berücksichtigen: Wohlstand, Arbeitslosigkeit, Alterung oder Einwanderung divergieren zwischen den Bundesländern teils erheblich. Darüber hinaus lohnt sich auch der Blick auf den Vergleich von eher urbanen Regionen (z. B. in den deutschen Stadtstaaten) mit ländlich geprägten Gebieten, herrscht doch vielerorts die Vorstellung vor, dass die Anonymität der Stadt das soziale Gewebe einer Gesellschaft zersetze.

Mehr noch als der internationale Vergleich ist die Studie über die Situation in den deutschen Bundesländern dazu geeignet, die Reflexion und Diskussion über die Qualität des Zusammenlebens anzuregen.

Zunächst bleibt aber festzuhalten, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt im öffentlichen und politischen Diskurs häufig ein äußerst vager Begriff bleibt. Was von den jeweiligen Akteuren genau damit gemeint ist, wenn sie vom gesellschaftlichen Zusammenhalt sprechen, bleibt in vielen Fällen ungewiss. Paul Bernard nannte Zusammenhalt deshalb auch ein *Quasi-Konzept*, mit dem politische Akteure in der Lage sind, in der öffentlichen Debatte Einigkeit herzustellen: Jeder unterstützt den Wunsch nach mehr gesellschaftlichem Zusammenhalt und versteht doch meist etwas ganz anderes darunter. Für unsere Messung und Analyse des gesellschaftlichen Zusammenhalts ist es

daher erforderlich, ein klar umrissenes Konzept vorzulegen. Bereits in einer Vorstudie wie auch im internationalen Vergleich haben die Autoren eine solche Definition auf der Basis der bestehenden wissenschaftlichen Literatur vorgelegt.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist die Qualität des gemeinschaftlichen Miteinanders. Diese Qualität drückt sich in den folgenden drei grundlegenden Aspekten aus:

- erstens in belastbaren sozialen Beziehungen, d. h. in jenem horizontalen Netz, das sich zwischen den einzelnen Mitgliedern und Gruppen einer Gesellschaft aufspannt;
- zweitens in der positiven emotionalen Verbundenheit der Menschen mit dem Gemeinwesen als solchem und dessen Institutionen;
- drittens in einer ausgeprägten Gemeinwohlorientierung, womit die Handlungen und Haltungen der Gesellschaftsmitglieder gemeint sind, in denen sich Verantwortung für andere und für das Gemeinwesen ausdrückt.

Ausgehend von den Ergebnissen, die sich auf den folgenden Seiten finden, ist es angeraten, kritisch, aber mit Bedacht über diese drei Aspekte nachzudenken. Die hier vorliegende Bundesländerstudie zeigt, dass es spürbare Unterschiede hinsichtlich des gesellschaftlichen Zusammenhalts in Deutschland gibt. Hoffnung macht, dass sich der Zusammenhalt insgesamt leicht verbessert hat. Jedoch schneiden die ostdeutschen Länder auch mehr als 20 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung immer noch schlechter ab als die westdeutschen Länder – der Abstand hat sich sogar vergrößert. Sozioökonomische und demographische Unterschiede schlagen sich in Unterschieden in der Qualität des gemeinschaftlichen Miteinanders nieder.

Wie wir den Zusammenhalt in einer vielfältigen Gesellschaft sicherstellen können ist eine Schlüsselfrage der nächsten Jahre. Wobei erschwerend hinzukommt, dass sich die ökonomische sowie demographische Entwicklung in den verschiedenen Regionen teilweise massiv unterscheidet und zugleich die räumliche Mobilität und die internationale Öffnung voranschreiten. Im Anschluss an diese Untersuchung des Zusammenhalts in den Bundesländern werden wir uns in weiteren Veröffentlichungen zum einen genauer den Wirkungszusammenhängen und den zukünftigen Entwicklungstrends widmen und zum anderen das gesellschaftliche Miteinander in lokalen Kontexten untersuchen.

In der politischen und gesellschaftlichen Debatte ist gesellschaftlicher Zusammenhalt ein beliebtes Schlagwort. Mit dem Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt möchten wir dieser Debatte einen möglichst festen empirischen Grund verschaffen. Zugleich ist dies aber auch noch ein exploratives Vorhaben, das im Austausch mit Experten kontinuierlich weiterentwickelt und verbessert wird. Für diese großartige Pionierleistung gilt unser Dank zuvorderst den Autoren dieser Studie, die die empirische Umsetzung des Radars ermöglicht haben: Georgi Dragolov, Zsófia Ignácz, Jan Lorenz sowie Klaus Boehnke und Jan Delhey. Darüber hinaus gilt unser Dank Simone Abendschön und Christian Welzel für ihre nützlichen Kommentare.

**Stephan Vopel**  
 Director  
 Programm Lebendige Werte

**Kai Unzicker**  
 Project Manager  
 Programm Lebendige Werte



# 1. Zusammenhalt: eine gesellschaftliche Qualität in neun Dimensionen

## 1.1 Ein altes, aber vernachlässigtes Konzept

Geistesgeschichtlich taucht das Thema gesellschaftlicher Zusammenhalt spätestens mit der Französischen Revolution und deren Wahlspruch „Liberté – Égalité – Fraternité“ auf. In den Sozialwissenschaften ist gesellschaftlicher Zusammenhalt, den man als Manifestation von Fraternité oder Brüderlichkeit verstehen kann, immerhin seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Thema. Einer, der sich ihm früh zugewendet hat, ist Emile Durkheim, insbesondere in seinem Werk „Über die Teilung der sozialen Arbeit“ (Durkheim 1893/1977). Er definiert gesellschaftlichen Zusammenhalt als die Interdependenz zwischen den Mitgliedern einer Gesellschaft und deren wechselseitige Loyalität und Solidarität. Durkheim schreibt gesellschaftlichem Zusammenhalt eine ordnende und stabilisierende Funktion zu. Ein anderer Klassiker der Soziologie, Ferdinand Tönnies, hat durch seine Unterscheidung von Gemeinschaft und Gesellschaft im gleichnamigen Werk (Tönnies 1887) das Spannungsverhältnis von Zusammenhalt einerseits und Modernisierung/Individualisierung andererseits thematisiert: In einer Gemeinschaft sind die Menschen demnach sozial verbunden und handeln im Sinne des Gemeinwohls. In einer Gesellschaft dagegen lebten sie zwar räumlich zusammen, seien aber sozial isoliert und nur instrumentell miteinander verbunden.

Menschliches Handeln in Gesellschaften ist – so Tönnies – weitgehend eigennützig. Der Übergang zur Gesellschaft durch Modernisierung und Kapitalismus gehe deshalb mit dem Zerfall von Gemeinschaft einher und damit einem Verlust von Zusammenhalt.

Als Wohlfahrtskonzept ist gesellschaftlicher Zusammenhalt indes erst in den 1990er Jahren verstärkt in den Fokus des akademischen und des politischen Diskurses gerückt (vgl. etwa Noll 2000; Pahl 1991) – als Ausdruck eines spezifischen Aspekts der kollektiven Lebensqualität: der Qualität des solidarischen Miteinanders in einer Gesellschaft. Dieses solidarische Miteinander wurde durch die aktuellen sozialen und ökonomischen Entwicklungen zunehmend als bedroht wahrgenommen.

In den Politikwissenschaften spielt gesellschaftlicher Zusammenhalt vor allem im sogenannten Kommunitarismus als sozialer Kitt der Demokratie (Etzioni 1993) eine Rolle. Allen voran sieht Robert Putnam soziales Kapital der Mitglieder als wichtige Voraussetzung der Problemlösungsfähigkeit eines Gemeinwesens (Putnam 2000). In der Sozialpsychologie wird gesellschaftlicher Zusammenhalt weniger mit Blick auf große soziale Einheiten als mit Bezug auf Kleingruppen diskutiert. Eine Ausnahme bilden die Arbeiten von Erich Fromm (1932), der bereits in den 1930er Jahren vom „sozialen



„Als **Wohlfahrtskonzept** ist gesellschaftlicher Zusammenhalt erst in den **1990er Jahren** verstärkt in den Fokus des akademischen und politischen **Diskurses** gerückt.“

Kitt“ sprach, der die Gesellschaft zusammenhält.

Im deutschsprachigen Raum liegen eine ganze Reihe neuerer Arbeiten zu Teilaspekten des gesellschaftlichen Zusammenhalts vor; eine dem „Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt“ vorausgehende Sichtungsstudie der Bertelsmann Stiftung (2012) gibt hierzu einen Überblick. Es lassen sich zwei Schwerpunkte ausmachen: Den ersten Schwerpunkt bilden unter der Überschrift „Sozialkapital“ die Themen bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft. Ein zweiter Schwerpunkt, für den vor allem Wilhelm Heitmeyer (1997; 2009) steht, sind Intergruppenbeziehungen und die Akzeptanz kultureller Andersheit.

Was aktuelles politisches Handeln betrifft, so findet sich das Thema Zusammenhalt in Grundsatz- und Strategiepapieren von Bundesregierung und Ministerien, in Veröffentlichungen von Parteien, Stiftungen und Verbänden, aber auch in öffentlichen Reden und Leitartikeln (vgl. auch hierzu Bertelsmann Stiftung 2012). Am häufigsten Bezug genommen wird dabei auf wirtschaftliche

Veränderungen im Zuge der Globalisierung, auf die schwindende Kraft des Wohlfahrtsstaates sowie auf ein (angeblich) schwindendes bürgerschaftliches Engagement. Weitere Themen sind Individualisierung, Ich-Bezogenheit, Einwanderung und kulturelle Diversität.

Die moderne Sozialberichterstattung hingegen hat, auf nationaler wie internationaler Ebene, den gesellschaftlichen Zusammenhalt bisher eher stiefmütterlich behandelt – obwohl man sich seit Längerem verstärkt breiter angelegten Wohlfahrtsindikatoren zugewendet hat, die mehr als ökonomische Kennzahlen berücksichtigen. So werden zum Thema Liberté seit vielen Jahren systematisch Daten erhoben und publiziert (etwa im Freedom House Index). Im Bereich der Égalité gibt nicht zuletzt der Gini-Index (wenn es um die Gleichheit der Verteilung von Reichtum geht) einen Einblick in den Stand des Erreichten.

Diese Lücke zu schließen ist das erklärte Ziel des Projekts „Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt – messen was verbindet“ der Bertelsmann Stiftung, dessen zweiten

Teil die vorliegende Studie darstellt. Bereits erschienen ist ein internationaler Vergleich (Bertelsmann Stiftung 2013a): eine Benchmark-Studie, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt für 34 westliche OECD- und EU-Länder (EU plus Australien, Israel, Kanada, Neuseeland, Norwegen, die Schweiz und die USA) für jeweils vier Erhebungszeiträume zwischen 1989 und 2012 quantitativ ermittelt hat. Diese Studie bietet erstmalig einen empirisch fundierten Überblick über Stand, relative Trends und Einflussgrößen des gesellschaftlichen Zusammenhalts sowie seine Bedeutung für die Lebenszufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger auf internationaler Ebene. Grundlage dafür ist eine Zusammenstellung von Indikatoren aus international vergleichenden Befragungsstudien und anderem wissenschaftlichen Material. Deutschland belegte in dieser Studie einen Platz im oberen Mittelfeld.

„Das Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt liefert den ersten umfassenden Vergleich des Zusammenhalts in den Bundesländern.“

Der vorliegende zweite Teil des „Radars gesellschaftlicher Zusammenhalt“ arbeitet nun kleinräumiger und legt den Fokus auf Deutschland. Er liefert den ersten umfassenden Vergleich des Zusammenhalts in den Bundesländern und setzt die mit dem internationalen Report begonnene Pionierarbeit in mehrfacher Hinsicht fort: Beide Studien bauen auf demselben definitorischen Verständnis von Zusammenhalt auf und sind methodisch fast identisch. Inhaltlich ergänzen sie sich: Wo der internationale Report 34 Länder vergleicht und dabei zwangsläufig viele Details außen vor bleiben, zoomt der Deutschland-Report in die 16 Bundesländer hinein und nähert sich damit stärker den lokal-regionalen Gegebenheiten an, in denen gesellschaftlicher Zusammenhalt tagtäglich gelebt und hergestellt wird.

## 1.2 Unsere Definition von gesellschaftlichem Zusammenhalt

In der zitierten Sichtungsstudie vor Beginn des Projekts „Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt“ (Bertelsmann Stiftung 2012) sowie im Rahmen von Konsultationen mit einer von der Bertelsmann Stiftung versammelten Expertengruppe wurden die Grundlagen für unser Konzept von gesellschaftlichem Zusammenhalt (synonyme Begriffe wären sozialer Zusammenhalt oder Kohäsion) erarbeitet. Kurz zusammengefasst: Es gibt einen akademischen Konsens darüber, dass Zusammenhalt (a) ein Merkmal eines Gemeinwesens ist und nicht ein Merkmal einzelner Bürgerinnen und Bürger, dass es sich (b) um ein graduelles Phänomen handelt (das heißt, Gemeinwesen können mehr oder weniger kohäsiv sein) und dass es sich (c) um ein mehrdimensionales Konzept handelt. Auch wenn Zusammenhalt eine kollektive Qualität beschreibt, kommt der Grad des Zusammenhalts in Einstellungen und Verhaltensweisen der Gesellschaftsmitglieder und von gesellschaftlichen Gruppen zum Ausdruck. Welche dies sind, geht aus der folgenden Definition hervor, auf der die vorliegende Studie beruht: Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist die Qualität des gemeinschaftlichen Miteinanders in einem territorial abgegrenzten Gemeinwesen.

„Eine kohäsive Gesellschaft ist gekennzeichnet durch belastbare soziale Beziehungen, eine positive emotionale Verbundenheit mit dem Gemeinwesen und eine ausgeprägte Gemeinwohlorientierung.“

Eine kohäsive Gesellschaft ist gekennzeichnet durch belastbare soziale Beziehungen, eine positive emotionale Verbundenheit ihrer Mitglieder mit dem Gemeinwesen und

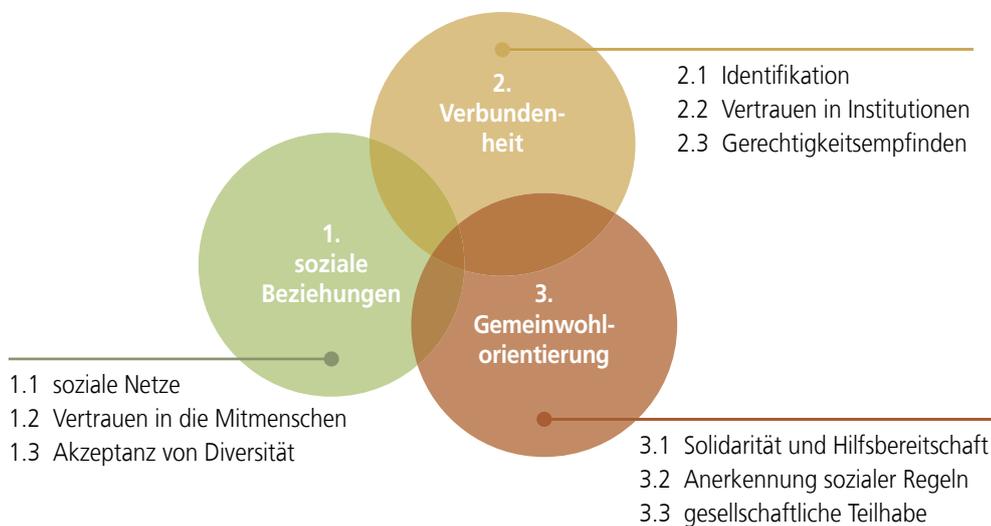
eine ausgeprägte Gemeinwohlorientierung. Diese drei Bereiche verstehen wir als die drei Kernbereiche von Zusammenhalt. Soziale Beziehungen repräsentieren hierbei das horizontale Netz, das zwischen einzelnen Personen und Gruppen innerhalb der Gesellschaft existiert. Verbundenheit steht für die positive Bindung der Menschen an das Gemeinwesen als solches und seine Institutionen. Gemeinwohlorientierung schließlich beschreibt die Handlungen und Haltungen der Gesellschaftsmitglieder, in denen sich Verantwortung für andere und für das Gemeinwesen ausdrückt. Abbildung 1 veranschaulicht die drei Kernbereiche von gesellschaftlichem Zusammenhalt.

von Beziehungen zwischen Personen und gesellschaftlichen Gruppen aller Art, das von Vertrauen geprägt ist und Diversität zulässt. Folglich erfassen wir hier drei Dimensionen: die Stärke von sozialen Netzen zwischen den Menschen, das Ausmaß des Vertrauens in die Mitmenschen und die Akzeptanz von Diversität. Verbundenheit erzeugt Zusammenhalt durch eine positive Identifikation der Menschen mit dem Gemeinwesen, großes Vertrauen in dessen Institutionen und das Empfinden, dass die gesellschaftlichen Umstände gerecht sind. Deshalb erfassen wir hier die Dimensionen Identifikation, Vertrauen in Institutionen und Gerechtigkeitsempfinden. Gemeinwohlorientierung erzeugt

**Abbildung 1** Die drei Bereiche gesellschaftlichen Zusammenhalts mit ihren Dimensionen

### Gesellschaftlicher Zusammenhalt

Merkmal eines Kollektivs  
Multidimensional  
Erfassung auf Mikro-, Meso- und Makroebene



Quelle: Eigene Darstellung.

| BertelsmannStiftung

Diese drei Kernbereiche sind wiederum in jeweils drei Dimensionen zu untergliedern, die alle einen bestimmten Baustein von Zusammenhalt darstellen. Soziale Beziehungen erzeugen Zusammenhalt durch ein Netz

Zusammenhalt durch Handlungen und Haltungen, die Schwache unterstützen, sich an grundlegenden sozialen Regeln orientieren und die gemeinschaftliche Organisation des Gemeinwesens ermöglichen. Ausdruck findet

**Tabelle 1** Die Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhalts und ihre Leitsätze

Bereich	Dimension	Leitsatz
 <p><b>1. soziale Beziehungen</b> erzeugen Zusammenhalt durch ein Netz von horizontalen Beziehungen zwischen Personen und gesellschaftlichen Gruppen aller Art, das von Vertrauen geprägt ist und Diversität zulässt.</p>	1.1 soziale Netze	Die Menschen haben starke und belastbare soziale Netze.
	1.2 Vertrauen in die Mitmenschen	Die Menschen haben großes Vertrauen in ihre Mitmenschen.
	1.3 Akzeptanz von Diversität	Die Menschen akzeptieren Personen mit anderen Wertvorstellungen und Lebensweisen als gleichberechtigten Teil der Gesellschaft.
 <p><b>2. Verbundenheit</b> erzeugt Zusammenhalt durch eine positive Identifikation der Menschen mit dem Gemeinwesen, großes Vertrauen in dessen Institutionen und das Empfinden, dass die gesellschaftlichen Umstände gerecht sind.</p>	2.1 Identifikation	Die Menschen fühlen sich mit ihrem Gemeinwesen stark verbunden und identifizieren sich als Teil davon.
	2.2 Vertrauen in Institutionen	Die Menschen haben großes Vertrauen in gesellschaftliche und politische Institutionen.
	2.3 Gerechtigkeitsempfinden	Die Menschen sehen die Verteilung der Güter in der Gesellschaft als gerecht an und fühlen sich gerecht behandelt.
 <p><b>3. Gemeinwohlorientierung</b> erzeugt Zusammenhalt durch Handlungen und Haltungen, die Schwache unterstützen, sich an sozialen Regeln orientieren und die gemeinschaftliche Organisation des Gemeinwesens ermöglichen.</p>	3.1 Solidarität und Hilfsbereitschaft	Die Menschen fühlen sich verantwortlich für ihre Mitmenschen und helfen ihnen.
	3.2 Anerkennung sozialer Regeln	Die Menschen halten sich an grundlegende soziale Regeln.
	3.3 gesellschaftliche Teilhabe	Die Menschen nehmen am gesellschaftlichen und politischen Leben teil und beteiligen sich an öffentlichen Debatten.

dies in den drei Dimensionen Solidarität und Hilfsbereitschaft, Anerkennung sozialer Regeln und gesellschaftliche Teilhabe in Vereinen und am politischen Geschehen.

Tabelle 1 enthält weitere Erläuterungen und fasst jede Dimension in einem Leitsatz zusammen, der auch für die Auswahl von Einzelindikatoren (siehe Kapitel 2.3) maßgeblich ist. Beispielsweise lautet dieser Leitsatz für die Dimension Akzeptanz von Diversität: „Die Menschen akzeptieren Personen mit anderen Wertvorstellungen und Lebensweisen als gleichberechtigten Teil der Gesellschaft.“

## Abgrenzungen und Unterscheidungen

Zusammenhalt soll eine bestimmte gesellschaftliche Qualität erfassen, nicht gute Lebensbedingungen – zu denen etwa auch ein hoher Lebensstandard und Gesundheit zählen – schlechthin. Unser Konzept repräsentiert insofern einen Konsens, als es Dimensionen beinhaltet, die in vielen Definitionen aus der Wissenschaft und aus Denkfabriken als zentral angesehen werden. Dabei orientieren wir uns am modernen Leitbild eines inklusiven gesellschaftlichen Zusammenhalts, das Heterogenität (etwa in Bezug auf Religion) nicht schon definitionsgemäß als Ausdruck geringen Zusammenhalts deutet. Insofern gilt auch: Wertekonsens oder ethnische Homogenität der Bevölkerung sind kein Bestandteil unserer Definition von Zusammenhalt, wohl aber der Umgang mit Wertpluralität und Diversität. Dahinter steht die Überlegung, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt der Mehrheit nicht auf Kosten ausgegrenzter Minderheiten gehen darf. Weiterhin berücksichtigt unsere Definition nicht die Ungleichverteilung von Ressourcen wie beispielsweise die Einkommensverteilung, weil wir in ihr eine mögliche Determinante, nicht aber einen definitiven Bestandteil von Zusammenhalt sehen.

Es mag sein, dass ungleiche Gemeinwesen einen geringeren Zusammenhalt in den von uns genannten Kernbereichen haben, doch halten wir dies für eine empirische Frage. So gibt es in den USA eine große Kluft zwischen Reich und Arm, dennoch ist der gesellschaftliche Zusammenhalt recht ausgeprägt (Bertelsmann Stiftung 2013a).

In der öffentlichen Diskussion werden Wohlfahrtskonzepte häufig als Ausdruck eines bestimmten Gesellschaftsbilds wahrgenommen und mit bestimmten politischen Orientierungen assoziiert. Wer etwa Ergebnisgleichheit als zentrales Wohlfahrtsziel propagiert, wird in der Regel im politischen Spektrum links verortet. Unser Konzept von gesellschaftlichem Zusammenhalt entzieht sich einer derartigen Zuordnung jedoch, indem es Elemente verschiedener politischer Couleur in sich vereint. So lassen sich Dimensionen wie Gerechtigkeitsempfinden und Solidarität als sozialdemokratische Anleihen verstehen. Gleichzeitig beinhaltet Solidarität aber auch, dass Menschen sich durchaus selbstverantwortlich für die Lösung sozialer Probleme engagieren, was eine konservativ-kommunitaristische Note einbringt. Auch der Blick

„Wir orientieren uns am Leitbild eines inklusiven Zusammenhalts, das Heterogenität nicht schon definitionsgemäß als Ausdruck geringen Zusammenhalts deutet.“

auf die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit dem Gemeinwesen lässt sich als konservative Anleihe lesen. Demgegenüber ist die Akzeptanz von Diversität einem emanzipatorischen Liberalismus zuzuordnen, geht es doch darum, den Mitmenschen Freiräume zuzugestehen. Gesellschaftlicher Zusammenhalt repräsentiert also keine eindeutige politische Position oder Tradition.

### 1.3 Die Bundesländer als Untersuchungseinheit

Die vorliegende Studie verfolgt drei Ziele: erstens darzustellen, in welchen Bundesländern der Zusammenhalt stärker und in welchen er schwächer ist und welche Veränderungen seit der deutsch-deutschen Wiedervereinigung zu beobachten sind (Stand und Trends); zweitens zu erkunden, woran die Unterschiede liegen (Bedingungen); drittens zu untersuchen, wie sich gesellschaftlicher Zusammenhalt auf die Lebenszufriedenheit der Menschen in Deutschland auswirkt (Folgen). Unsere maßgebliche Untersuchungseinheit sind dabei die 16 Bundesländer. Diese Fokussierung bedarf der Erläuterung.

Im ersten, international vergleichenden Teil des „Radars gesellschaftlicher Zusammenhalt“ bezogen sich die von uns ermittelten Maßzahlen auf Nationalstaaten. Diese sind in der Regel auch Einheiten des gesellschaftlichen Miteinanders. Staat und Gesellschaft sind zwar nicht deckungsgleich, aber Staatsgrenzen markieren nach wie vor Grenzen gesellschaftlichen Lebens. Supranationale Einflüsse auf das gesellschaftliche Leben in einem Nationalstaat mögen zwar – insbesondere in Europa – an Bedeutung gewinnen, doch bestimmt der Wohnsitz in einem Nationalstaat nach wie vor das gesellschaftliche Leben der Menschen in weiten Teilen (Fuchs, Guinaudeau und Schubert 2009).

Auf Bundesländer lässt sich dieser Befund nur bedingt übertragen. In einem föderalen politischen System wie Deutschland prägen Bundesländer zwar die Lebenswelt ihrer Wohnbevölkerung ebenfalls in einem nicht

unerheblichen Maße. Wie hoch aber dieser Prägungsgrad im Vergleich zum Einfluss des Gesamtstaats ist, lässt sich sehr schwer quantifizieren. Grenzen von Bundesländern, die zudem in Deutschland in der Regel nicht über Jahrhunderte gewachsen sind, haben nicht den Lebenswelten trennenden Charakter zwischenstaatlicher Grenzen. Wenn hier der gesellschaftliche Zusammenhalt in einzelnen Bundesländern vergleichend aufbereitet wird, so gilt es deshalb zu berücksichtigen, dass Bundesländer in manchen Lebensbereichen für ihre Bürgerinnen und Bürger wenig relevante Verwaltungseinheiten sind. So wird sich das Empfinden der Menschen, einen gerechten oder ungerechten Anteil am Wohlstandskuchen zu bekommen, überwiegend auf die Schichtung der deutschen Gesellschaft als Ganzes beziehen, weniger auf die der einzelnen Bundesländer. Auch beim Vertrauen in Institutionen ist es gut möglich, dass sich der regionale Bewertungsrahmen (Bundesländer) und der nationale vermischen und Letzterer vielleicht wichtiger ist. Zudem kann es an den Rändern der Bundesländer Abgrenzungsprobleme geben: Ob sich etwa der Sportverein, in dem ich mich betätige, jenseits der Landesgrenze des Bundeslandes befindet, in dem ich gemeldet bin, spielt für mich zumindest dann keinerlei Rolle, wenn der Weg zur Sportstätte nicht allzu lang ist. Für die Sozialberichterstattung erfasst wird meine Mitgliedschaft aber dort, wo der Sportverein seinen Sitz hat – und fließt entsprechend in diesem Bundesland in die Bewertung der Dimension gesellschaftliche Teilhabe mit ein, obwohl meine Mitgliedschaft für die Lebensrealität der Bürgerinnen und Bürger dieses Bundeslandes kaum von Bedeutung ist.

„Die Bundesländer sind ein guter Kompromiss:  
Sie ermöglichen eine sinnvolle regionale Differenzierung  
der nationalen Kennziffern.“

Andererseits gibt es viele Aspekte des Zusammenhalts, die sich im Alltag auf einer regionalen oder sogar lokalen Ebene abspielen. Bei der Frage etwa, wie die Menschen mit Diversität klarkommen, werden sie eher auf Erfahrungen in ihrem persönlichen Nahbereich zurückgreifen als auf medial vermittelte Beispiele einer „gesamtgesehlichen“ Realität. In solchen Bereichen des Zusammenhalts bekommt der Bundesländervergleich die Lebenswirklichkeit der Menschen besser in den Blick, als es Kennziffern gelingt, die für die Nationalstaaten insgesamt ermittelt werden. Bisweilen wäre sicherlich wünschenswert, einen noch kleineren Bezugsrahmen zu wählen, doch stößt man schnell an die Grenzen vorhandener Umfragen und Statistiken, wollte man Zusammenhalt sehr kleinteilig untersuchen, etwa für Kreise oder Städte. Die Bundesländer sind deshalb ein guter Kompromiss zwischen Nähe und Datenverfügbarkeit. Sie ermöglichen eine sinnvolle regionale Differenzierung der nationalen Kennziffern, denn natürlich sind die Lebensumstände – und damit auch der gesellschaftliche Zusammenhalt

– nicht überall in Deutschland gleich oder gleichwertig. Diese regionalen Unterschiede werden verdeckt, wenn man Nationalstaaten miteinander vergleicht. Deshalb ist der Bundesländervergleich wichtig und aufschlussreich, auch wenn nicht zu erwarten ist, dass sich zum Beispiel Baden-Württemberg und Sachsen-Anhalt im Grad des Zusammenhalts so stark unterscheiden, wie es im internationalen Vergleich bei Norwegen und Rumänien der Fall ist.

Zusammenfassend: Auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt von wie auch immer definierten sozialen Großeinheiten der Bundesrepublik Deutschland nehmen sowohl der Gesamtstaat als auch unterschiedlich geschnittene Teileinheiten (darunter die Bundesländer, aber auch bundeslandübergreifende Lebensräume von Volksgruppen wie den Schwaben in Bayern und Baden-Württemberg oder den Sorben in Sachsen und Brandenburg, Stadtstaaten mit ihren Speckgürteln) Einfluss. Wir müssen in dieser Studie vereinfachen und schreiben gesellschaftlichen Zusammenhalt den Bundesländern zu.

## 2. Die Messmethode: vorhandene Datenquellen nutzen

Das für diese Studie entwickelte Messinstrument ist notwendigerweise komplex, denn bei Zusammenhalt handelt es sich nicht um einen dinglichen Zustand, der sich unmittelbar messen ließe wie die menschliche Körpertemperatur. Es sind daher verschiedene Arbeitsgänge durchzuführen, um schließlich das Ausmaß des gesellschaftlichen Zusammenhalts in einem Bundesland – annäherungsweise – als eine Gesamtindexzahl berichten zu können. Im Folgenden geben wir eine Übersicht über den Weg dorthin: über die Auswahl der betrachteten Zeiträume, die verwendeten Datensätze, die Auswahl von Einzelindikatoren und Grundzüge der Berechnungsmethode.

Die dabei verwendeten statistischen Grundbegriffe erklärt ein Glossar im Anhang. Weitere Einzelheiten, wie wir aus den Rohdaten die Dimensionswerte und den Gesamtindex Zusammenhalt berechnet haben, werden in einem separaten Methodenbericht dokumentiert. Dieser steht ebenso unter [www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de](http://www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de) zum Download bereit wie der komplette Datensatz mit dem Gesamtindex Zusammenhalt sowie den Werten der verschiedenen Dimensionen und Einzelindikatoren, die im zugehörigen Codebuch erläutert werden.

### 2.1 Zeiträume

Der gesellschaftliche Zusammenhalt wird von uns über einen Zeitraum von knapp 25 Jahren gemessen, nämlich von 1990 bis 2012. In diesen Zeitraum fallen große Umwälzungen in Deutschland: So liegen der Zusammenbruch der DDR und die Wiedervereinigung ebenso in diesen Zeitraum wie Phasen der Stagnation und eines neuen Aufschwungs der deutschen Wirtschaft. Das tägliche Leben wie auch viele Arbeitsprozesse wurden durch die neuen Kommunikationstechnologien und den Übergang zur Wissensgesellschaft verändert. In sozialstruktureller Hinsicht sind es Zeiten von steigender Einwanderung, insbesondere aus Osteuropa, und einer größer werdenden Kluft zwischen Reich und Arm.

Auch in turbulenten Zeiten dürfte sich der Zusammenhalt einer Gesellschaft nicht von heute auf morgen drastisch ändern. Deshalb ist es sinnvoll, Veränderungen im gesellschaftlichen Zusammenhalt eher im Vergleich mehrjähriger Phasen als von Jahr zu Jahr zu untersuchen. Wir nehmen deshalb vier Zeitabschnitte in den Blick (Tabelle 2), die sowohl konzeptionellen als auch pragmatischen Überlegungen entspringen: Einerseits bemühen wir uns um eine sozialhistorisch sinnvolle Abgrenzung, andererseits müssen wir uns am Vorhandensein geeigneter Datensätze orientieren.



Tabelle 2

1. 1990 bis 1995	2. 1996 bis 2003	3. 2004 bis 2008	4. 2009 bis 2012
BertelsmannStiftung			

## 2.2 Sekundärdatenanalyse

Wie bereits beim zuvor vorgelegten internationalen Vergleich, handelt es sich bei dieser Studie um eine Sekundärdatenanalyse: Sie beruht auf existierenden Daten, die mit anderen und zum Teil sehr unterschiedlichen Forschungszielen erhoben wurden. Wir verwenden repräsentative internationale Befragungsstudien, die auch in Deutschland durchgeführt wurden, repräsentative nationale Befragungsstudien und Informationen der amtlichen Statistik.

Eine Sekundärdatenanalyse hat viele Vorteile. Sie erlaubt es uns, valide und verlässliche Einzelindikatoren für die Messung von gesellschaftlichem Zusammenhalt zusammenzutragen. Sollen auch Zeiträume in die Untersuchung einbezogen werden, die in der Vergangenheit liegen, ist die Sekundärdatenanalyse sogar der einzig gangbare Weg, will man nicht auf retrospektive Urteile („Wie

war es vor zwanzig Jahren?“) angewiesen sein, die dann weniger über die tatsächliche damalige Situation Aufschluss geben als über den heutigen Blick auf sie.

Natürlich haben Sekundärdatenanalysen auch Nachteile, die aber die genannten Vorteile in keiner Weise aufwiegen. Der gravierendste Nachteil ist, dass Sekundärdaten typischerweise Forschungsprojekten entstammen, die eine andere inhaltliche Stoßrichtung hatten. Man wird also nicht immer Einzelindikatoren finden, die exakt das messen, was wir auf der Grundlage unserer Definition von Zusammenhalt messen möchten. Dieser Umstand gewinnt insbesondere dann an Bedeutung, wenn eine Studie, wie im vorliegenden Fall, einen längeren Zeitraum abdecken soll. Dann kommt es nämlich häufiger vor, dass die nutzbaren Daten verschiedenen Quellen entstammen und nur bedingt vergleichbar sind.

Glücklicherweise haben sich die Methoden der quantitativen Sozialforschung in den letzten zwei Jahrzehnten beachtlich weiterentwickelt. Statistische Verfahren wie die Faktorenanalyse (siehe Glossar im Anhang) erlauben es beispielsweise, nur denjenigen Teil eines Einzelindikators zu berücksichtigen, der für die Messung einer Dimension relevant ist. Zudem gibt es Algorithmen, die einzelne fehlende Datenpunkte anhand des Gesamtdatensatzes so balanciert zu schätzen vermögen, dass sie eine brauchbare Näherung für tatsächlich erhobene Daten darstellen. Die Validität dieser Methode kann dadurch belegt werden, dass man vorhandene Daten in einem Datensatz weglässt, diese auf der Basis der übrigen Daten schätzen lässt und dann die geschätzten mit den tatsächlichen Daten vergleicht. Neuere Statistikprogramme – in unserem Kontext vor allem das Programm Mplus (Muthén und Muthén 1998–2011) – bieten hierzu nahezu perfekte Schätzoptionen an. Eine genaue Darstellung der Probleme und Lösungen findet sich im Methodenbericht ([www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de](http://www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de)).

## 2.3 Auswahl der Daten

### Verwendete Datenquellen

Folgende Datensätze haben wir in unsere Auswertung einbezogen:

1. World Values Survey\* (WVS bzw. WEVS)
2. European Values Study\* (EVS bzw. WEVS)
3. European Social Survey\* (ESS)
4. Eurobarometer\* (EB)
5. Freiwilligen-Survey (FW)
6. Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (der sogenannte Allbus; AB)
7. Statistik-Portal der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder (SP)
8. Bundeswahlleiter (BW)

Quellenangaben finden sich unter dem jeweiligen Kürzel im Literaturverzeichnis. Die mit einem Stern (\*) gekennzeichneten Datensätze fließen ebenfalls in unsere internationale Vergleichsstudie zum gesellschaftlichen Zusammenhalt ein.

### Zur Unvermeidlichkeit normativer Setzungen

Eine Studie zum gesellschaftlichen Zusammenhalt ist kein wertfreies Unterfangen. Allein eine solche Studie durchzuführen, heißt, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt als etwas grundsätzlich Positives bewertet wird. Auch unsere Definition von Zusammenhalt und dessen Ausformulierung in Form von Bereichen und Dimensionen basiert auf wertenden Entscheidungen und nicht auf einer völlig neutralen Zusammenfassung der vorliegenden wissenschaftlichen Literatur (die ihrerseits auch nicht wertneutral ist). So ist auch die Festlegung, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt die Akzeptanz von Diversität mit umfasst, eine normative Setzung.

„Zumindest die Anfangsentscheidung, welche Indikatoren wir in die engere Wahl ziehen, bleibt immer auch eine normative Entscheidung.“

Ebenso wenig ist die im folgenden Abschnitt geschilderte Auswahl der Einzelindikatoren wertfrei, auch wenn sie zuvorderst von den Grundsätzen guten Messens geleitet wird, wie sie in Psychologie und Sozialwissenschaften erarbeitet wurden: Zumindest die Anfangsentscheidung, welche Indikatoren wir in eine umfassende Prüfung ihrer Messqualität aufnehmen, bleibt immer auch eine normative Entscheidung. Die anschließende quantitativ-statistische Prüfung der Indikatoren soll deren Eignung plausibilisieren helfen und sichert zudem, dass die wissen-

schaftlichen Anforderungen an verlässliche und gültige Indikatoren erfüllt sind, befreit aber das Konzept des gesellschaftlichen Zusammenhalts nicht von seinem normativen Gehalt.

Schließlich ist auch im Hinblick auf die Einzelindikatoren zwischen normativ-bewertenden und neutral-beschreibenden Indikatoren zu unterscheiden. Um die Akzeptanz von Diversität zu erfassen, können Teilnehmer in einem Survey zum Beispiel gefragt werden, ob sie es für richtig halten, wenn Schwule und Lesben ihr Leben gemäß ihren eigenen Vorstellungen führen dürfen. Man kann die Befragten aber auch um ihre Einschätzung bitten, ob die gegenwärtigen Verhältnisse Schwulen und Lesben ein gutes Leben ermöglichen. Auf einem Kontinuum von normativ-bewertenden zu neutral-beschreibenden Aussagen ist die erste Frage näher am normativ-bewertenden, die zweite Frage näher am neutral-beschreibenden Pol des Kontinuums zu verorten. Insgesamt berücksichtigt diese Studie beide Indikatortypen in angemessener Weise.

## 2.4 Das Vorgehen Schritt für Schritt

Unsere Methodik zur empirischen Messung des gesellschaftlichen Zusammenhalts entspricht – wo immer die Datenlage dies zuließ – dem Vorgehen für den internationalen Vergleich (Bertelsmann Stiftung 2013a). Einen kompakten Überblick über die einzelnen Schritte gibt Abbildung 2.

### Indikatorenauswahl nach Plausibilitätskriterien

Unsere Definition von Zusammenhalt haben wir in Kapitel 1 vorgestellt. Auf dieser Basis sichtete unser Forschungsteam in Betracht kommende Datensätze und wählte nach Plausibilitätskriterien alle infrage kommenden

Einzelindikatoren aus. In Vorbereitung des Auswahlprozesses wurden dabei zunächst alle Einzelindikatoren der in Abschnitt 2.3 genannten Datenquellen zu Themenblöcken zusammengefasst, die den neun Dimensionen unseres Konzepts gesellschaftlichen Zusammenhalts entsprechen. Für jede Datenquelle sichteten mindestens zwei Mitglieder des Forschungsteams unabhängig voneinander die im Datensatz vorhandenen Einzelindikatoren und wählten diejenigen aus, die im Sinne der Leitsätze (Tabelle 1) zu den jeweiligen dimensionsbezogenen Themenblöcken passten. Über die so entstandene Vorauswahl aller infrage kommenden Einzelindikatoren entschieden dann alle Mitglieder des Forschungsteams gemeinsam nach einem definierten Verfahren (siehe Infobox). Die letzte Auswahl plausibler erscheinender Einzelindikatoren wurde zudem mit den Projektverantwortlichen der Bertelsmann Stiftung sowie mit sachkundigen Kolleginnen und Kollegen im Umfeld des Forschungsteams diskutiert. Dabei ergab sich keine Notwendigkeit, weitere Indikatoren auszuschließen.

### Von Individualdaten zu Maßzahlen für Bundesländer

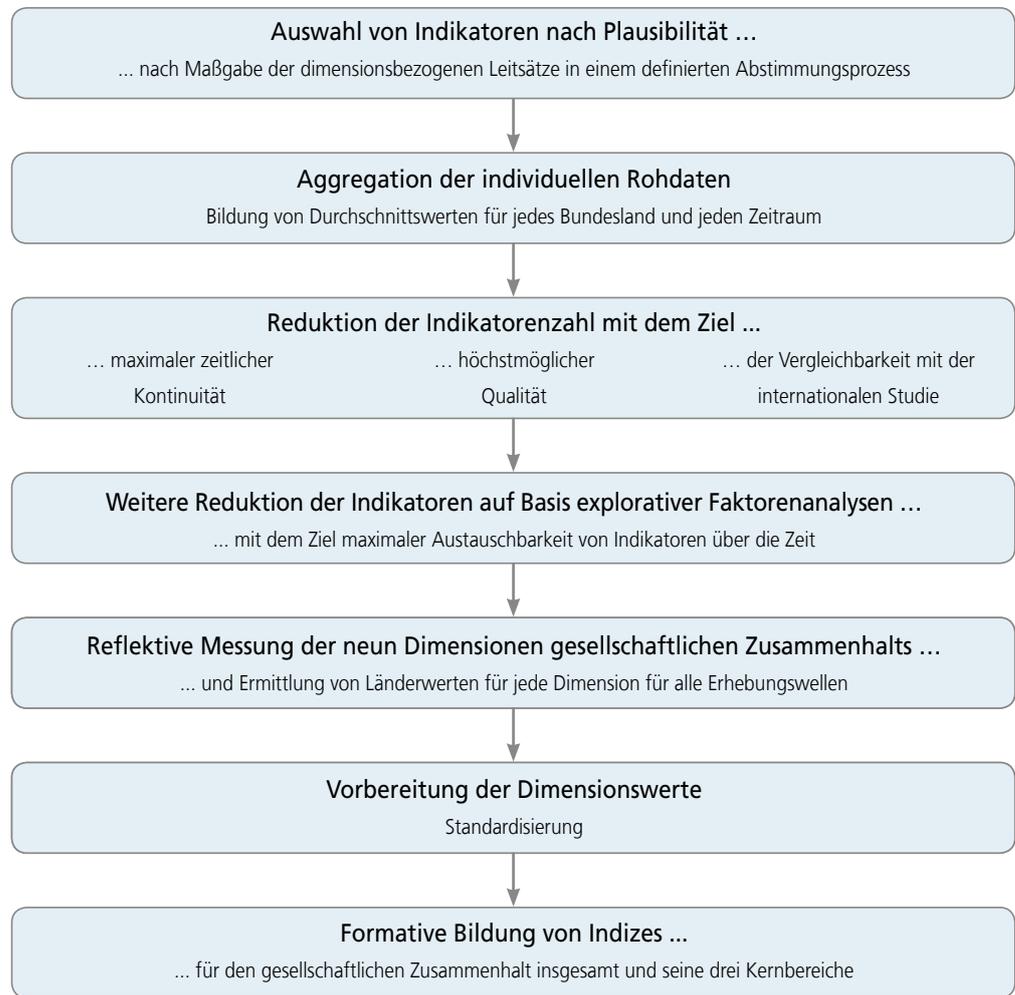
Wie bereits ausgeführt, lagen die meisten der von uns letztendlich einbezogenen Daten zunächst als Befragungsdaten von durchschnittlich etwa 1500 Individuen (bundesweit) in repräsentativen Stichproben vor. Durch Bildung von Mittelwerten wandelten wir diese in Maßzahlen für die sechzehn Bundesländer um. Lagen in einem unserer vier Erhebungszeiträume mehrere (etwa jährlich wiederholte) Befragungen vor, aggregierten wir die Daten zudem innerhalb des Zeitraums. Einige Indikatoren aus anderen Quellen (Statistisches Bundesamt, Bundeswahlleiter) lagen hingegen bereits auf der Bundesländerebene vor.

## INFO

### Auswahl der Indikatoren

Die im Vier-Augen-Prinzip erstellte vorläufige Liste von Einzelindikatoren wurde in einem zweiten Schritt allen Mitgliedern des Forschungsteams zur endgültigen Entscheidung vorgelegt. Dabei entschied jedes Teammitglied unabhängig und für jeden Einzelindikator der Vorauswahl, ob er – nach Maßgabe der Leitsätze für die neun Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhalts – für die Messung der jeweiligen Dimension in Betracht zu ziehen sei. Erzielte ein Indikator ein positives Votum aller fünf Teammitglieder, verblieb er in der Auswahl von Indikatoren, die in weitere Prüfungen einbezogen wurden („Abstimmungslösung“). Über Indikatoren, die vier Befürworter hatten, wurde noch einmal im Team diskutiert; solche Indikatoren verblieben ebenfalls im Indikatorenpool, wenn hierüber ein Gruppenkonsens erzielt werden konnte („Jurylösung“). Indikatoren, die nur von drei oder weniger Teammitgliedern als gültig angesehen wurden, schieden hingegen aus.

**Abbildung 2** Arbeitsschritte zur Ermittlung von Maßzahlen gesellschaftlichen Zusammenhalts



Bei diesem Vorgehen stellt sich die Frage, ob Daten, die als repräsentativ für Deutschland als Ganzes gelten können, auch für die einzelnen Bundesländer repräsentativ sind. Ohne Kenntnis der Prozeduren, nach denen die Stichproben für die einzelnen hier berücksichtigten Studien gezogen wurden, ist diese Frage nicht abschließend zu beantworten. Wenn aber – was der Regelfall ist (Einzelheiten finden sich im Methodenbericht) – echte Zufallsstichproben gezogen wurden („Random Probability Sampling“), so kann diese Repräsentativität auch für Unter-einheiten der Gesamtgesellschaft angenommen werden. Entgegen landläufiger Überzeu-

gungen kommt es für die Repräsentativität nämlich nicht auf die Größe der Stichprobe an, sondern auf die mathematisch-statistisch angemessene Stichprobenziehungstechnik.

Auch kleine Stichproben, wie sie bei der Aufteilung einer für Deutschland vorliegenden Gesamtstichprobe auf die einzelnen Bundesländer auftreten, können also repräsentative Daten liefern (Boehnke, Lietz, Schreier und Wilhelm 2011). Eine Einschränkung besteht allerdings, denn die Stichprobengröße wirkt sich auf die Messgenauigkeit aus: Der sogenannte Standardfehler wird unweigerlich umso größer, je weniger Personen befragt

wurden. Ist die Messgenauigkeit in den einzelnen Bundesländern nun wegen sehr unterschiedlicher Anzahlen von Befragten sehr unterschiedlich, so kann dies im Prinzip durchaus zu Verzerrungen führen.

## „Auch kleine Stichproben können repräsentative Daten liefern.“

Solche Verzerrungen wären insbesondere dann misslich, wenn die Größe der pro Bundesland befragten Teilstichprobe in einem irgendwie gearteten Zusammenhang mit unserer Zielgröße, dem gesellschaftlichen Zusammenhalt, stünde. Dies aber können wir ausschließen: Bereits hier sei darauf verwiesen, dass die durchschnittliche Anzahl der pro Bundesland befragten Personen und die von uns errechneten Zusammenhaltswerte keinerlei Korrelation aufweisen ( $r = -0,0047$ ); ein Zusammenhang besteht also nicht. Dennoch verdienen sehr geringe Fallzahlen von Befragungsdaten für einzelne Indikatoren in den kleineren Bundesländern (Bremen, Saarland und gelegentlich Hamburg) besondere Beachtung – darauf gehen wir an entsprechender Stelle noch ein.

### Indikatorenreduktion

Nach Zusammenstellung einer Auswahl plausibler Einzelindikatoren waren in einem nächsten Schritt viele Indikatoren gleich wieder auszuschließen, weil sie nur für maximal zwei Zeiträume vorlagen. Damit ein Indikator für die Messung einer Dimension infrage kam, sollte er für mindestens drei Erhebungszeiträume und alle Bundesländer vorliegen. Weiterhin galt es, aus identisch formulierten Indikatoren denjenigen mit der umfassendsten und aktuellsten Zeitabdeckung auszuwählen. Priorität hatten ferner die Indikatoren, auf denen auch der bereits

publizierte internationale Vergleich (Bertelsmann Stiftung 2013a) basierte.

Keine Regel jedoch ohne Ausnahme: Indikatoren, die in der Literatur als paradigmatisch für die Erfassung einer bestimmten Dimension gesellschaftlichen Zusammenhalts verhandelt werden und einen neutralbeschreibenden Charakter haben, haben wir auch dann berücksichtigt, wenn sie nur für zwei Erhebungszeiträume verfügbar waren. Ein Beispiel ist der Indikator „Diebstahl und Unterschlagung (Strafsachen je 1000 Strafmündige pro Jahr)“.

Bei Indikatoren, die Befragungsstudien entstammen, galt es, beim Screening zusätzlich zu berücksichtigen, wie viele Antworten aus einem Bundesland vorliegen. Wie oben erläutert sind die Befunde für Einzelindikatoren, die nur von sehr wenigen Befragten in einem Bundesland beantwortet wurden, mit einem hohen Messfehler behaftet und können dadurch eventuell eine unzuverlässige Messung für das betreffende Bundesland darstellen. Methodenlehrbücher (z. B. Bortz und Döring 2006) nennen deshalb als Untergrenze oft eine Stichprobengröße  $N$  von 30. Gleichzeitig war es uns wichtig, wirklich alle Bundesländer in den Gesamtvergleich einbeziehen zu können und nicht für die bevölkerungsmäßig kleinsten Bundesländer – konkret betrifft dies Bremen (0,8 Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung, Stand 2011), das Saarland (1,2 Prozent) und bedingt auch Hamburg (2,1 Prozent) – auf eine Einstufung verzichten zu müssen. Mit dem genannten Schwellenwert von  $N = 30$  wäre aber genau dies unvermeidlich gewesen.

Als Kompromiss haben wir an Einzelindikatoren eine niedrigere Mindestanforderung gestellt: Sie mussten in allen Bundesländern in mindestens zwei Erhebungszeiträumen von jeweils mindestens zehn Personen beantwortet worden sein. Das ist zwar eine deutliche Aufweichung des lehrbuchmäßigen Kriteriums, doch es gilt zu berücksichtigen, dass wir bei Wahl eines etwas höheren

Schwellenwerts unsere Maßzahlen nur auf eine geringe Anzahl von Einzelindikatoren hätten stützen können, was die Gültigkeit der Ergebnisse ebenfalls erheblich eingeschränkt hätte. Um die potenziellen Messfehler transparent zu machen, kennzeichnen wir Dimensionswerte, die auf Einzelindikatoren mit Stichprobengrößen zwischen zehn und 30 Befragten basieren: Sie werden in den Abbildungen als weiße Punkte mit farbiger Umrandung dargestellt.

Im Einzelnen gingen über alle Bundesländer und Erhebungszeiträume 1616 Datenpunkte in unsere Berechnungen ein. In insgesamt 81 Fällen basierten Indikatoren auf Auskünften von 30 oder weniger Personen (Bremen 42 + Saarland 26 + Hamburg 13 = 81). Von den in Tabelle 5 (im Anhang) dokumentierten Indikatoren waren also genau fünf Prozent unserer Indikatoren mit einer überdurchschnittlichen Ungenauigkeit behaftet. Wir halten deren Verwendung vor dem Hintergrund der bereits genannten Alternativen für hinnehmbar. Verzerrungen bei der letztlichen Bestimmung des gesellschaftlichen Zusammenhalts sind – wie oben bereits ausgeführt – nicht zu erwarten. Die Ergebnisse für die drei kleinsten Bundesländer sind allerdings mit einer gewissen Vorsicht zu betrachten. Hinsichtlich weiterer Details verweisen wir auf den Methodenbericht.

Mit den skizzierten Auswahlregeln (Abbildung 2) verfolgen wir einen Ansatz der Sozialberichterstattung, der als Narrow-Choice-Approach charakterisiert wird, weil eine theoretisch hergeleitete Variable (hier der gesellschaftliche Zusammenhalt) über relativ wenige Indikatoren erfasst wird. Prominentes internationales Beispiel für diesen Ansatz ist der Human Development Index, der den Entwicklungsstand von Nationen abbilden soll und dazu die durchschnittliche Lebenserwartung, den Bildungsstand der Bevölkerung (in insgesamt drei Teilindikatoren) und das Pro-Kopf-Einkommen in einem Land zu einem Index zusammenfasst. Auch die statistischen Gegebenheiten zwingen uns im Übrigen zu

einem Narrow-Choice-Ansatz: 16 Bundesländer (und diese sind ja die Analyseeinheit des Bundesländervergleichs, nicht die Individualdaten der befragten Bürgerinnen und Bürger) stellen eine kleine Stichprobe dar, für die nach einer klassischen Faustregel von Raymond B. Cattell (1966) die Zahl der Indikatoren je Dimension nicht höher sein sollte als ein Drittel der zur Verfügung stehenden Datenpunkte, also fünf ( $16:3 = 5,33$ ).

### Validitätskontrolle der verbliebenen Indikatoren

Um sicherzustellen, dass die verbliebenen Indikatoren auch tatsächlich die ins Auge gefasste Dimension des gesellschaftlichen Zusammenhalts messen, bestand der nächste Schritt in explorativen Faktorenanalysen auf Bundesländerebene. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass es sich um reflektive Indikatoren handelt (siehe Glossar im Anhang). Mithilfe der explorativen Faktorenanalysen wurde geprüft, ob die jeweilige Auswahl von Indikatoren tatsächlich ausreichend stark miteinander korreliert ist, sodass man davon ausgehen kann, dass sie alle dieselbe Dimension gesellschaftlichen Zusammenhalts messen. Diese Analyse haben wir über die vier Zeiträume hinweg durchgeführt: Wir haben die Daten über alle vier Erhebungszeiträume gepoolt und konnten so mit einem Stichprobenumfang von  $4$  (Erhebungszeiträume)  $\times$   $16$  (Bundesländer) =  $64$  arbeiten. Dieses Vorgehen setzt sich aus einer strengen mathematisch-statistischen Perspektive über das Unabhängigkeitsgebot der Messungen hinweg. Es sei aber darauf verwiesen, dass die in dieser Phase durchgeführten Faktorenanalysen ausschließlich eine Screening-Funktion hatten. Die Indikatoren, deren Korrelation mit der jeweiligen Dimension zu schwach ausfiel, wurden aussortiert. Dabei haben wir im Einklang mit einschlägigen Überblicksartikeln (vgl. Peterson 2000) als Schwellenwert der sogenannten Faktorladung einen Wert von  $0,25$  gewählt.

Hinsichtlich weiterer Details des faktorenanalytischen Screenings verweisen wir auf den separaten Methodenbericht. Zu betonen ist allerdings noch einmal, dass unser Weg zur Auswahl geeigneter Indikatoren, um den Stand des gesellschaftlichen Zusammenhalts der Bundesländer auf den beschriebenen neun Dimensionen messen zu können, der reflektiven Indexbildung verpflichtet ist: Alle einbezogenen Indikatoren müssen miteinander hinreichend korreliert sein, in verschiedenen Erhebungszeiträumen können aber teilweise unterschiedliche Indikatoren zur Messung der Dimension herangezogen werden.

Tabelle 5 (siehe Anhang) zeigt die Liste aller 31 Indikatoren, die wir schließlich als Bundesländer-Mittelwerte oder alternative Kennwerte (wie zum Beispiel Prozentzahlen) für die Berechnung der Maßzahlen für die neun Dimensionen des Zusammenhalts herangezogen haben. Die Rohwerte sind im Datensatz zu finden.

### Zur Messung der Dimensionen

Die skizzierte Vorgehensweise bringt eine Einschränkung mit sich: Es kann nicht immer eindeutig geklärt werden, ob zeitliche Veränderungen der Ergebnisse auf soziale Prozesse zurückgehen, also reale Veränderungen widerspiegeln, oder dem Austausch von Indikatoren geschuldet sind. Kontrollanalysen zur zeitübergreifenden Bedeutungsäquivalenz machen uns allerdings hinreichend sicher, dass es sich bei den weiter unten dargestellten Veränderungen im gesellschaftlichen Zusammenhalt der Bundesländer zuvorderst um echte und nur zu einem sehr geringen Teil um methodenbedingte Veränderungen handelt.

Um bei der Interpretation aber auf der sicheren Seite zu sein, machen wir immer nur relative Aussagen zum Stand des gesellschaftlichen Zusammenhalts in den Bundes-

„Wir machen immer nur relative Aussagen zum Stand des gesellschaftlichen Zusammenhalts: Ein Bundesland steht jeweils gut oder schlecht im Vergleich zu den 15 anderen Ländern da.“

ländern: Ein Bundesland steht in jedem Erhebungszeitraum gut oder schlecht im Vergleich zu den 15 anderen Bundesländern da. Über die absolute Stärke des gesellschaftlichen Zusammenhalts lassen sich auf der Basis unserer Auswertungsstrategie keine unmittelbaren Aussagen machen, ebenso wenig darüber, ob der Zusammenhalt in einem Bundesland über die Zeit absolut betrachtet stärker oder schwächer geworden ist. Solche Aussagen zu treffen, ist unter den gegebenen Voraussetzungen (Sekundäranalyse verschiedener, zeitabhängig variierender Datenquellen) nicht machbar. Um die Anschaulichkeit von Veränderungen zu erhöhen, diskutieren wir in Kapitel 3 hilfsweise einige absolute Trends anhand von Einzelindikatoren des Zusammenhalts.

### Berechnung von Dimensionswerten

Wir bestimmen die Werte der Dimensionen von Zusammenhalt mittels des sogenannten Full-Information-Maximum-Likelihood-(FIML)-Ansatzes der konfirmatorischen Faktorenanalyse je separat für die vier Erhebungszeiträume. Auch hier verweisen wir zu Details auf den separaten Methodenbericht.

Vor dem Hintergrund der dargestellten Auswahlkriterien für Einzelindikatoren ergeben sich gelegentlich Lücken in der Datengrundlage, die Einzelindikatoren zu bestimmten Zeitpunkten betreffen (vgl. Tabelle 5 im Anhang). Ebenfalls mittels des FIML-Ansatzes der konfirmatorischen Faktorenanalyse lassen sich diese Lücken relativ leicht schließen, da die ausgewählten Einzelindikatoren in gewisser Weise als Stellvertretervariablen für den uns eigentlich interessierenden

## INFO

### Reflektive Indikatoren als Stellvertreter eines Phänomens

Zur Plausibilisierung mag ein Beispiel aus einem anderen Bereich dienen: In vielen Ländern wird Studienplatzbewerbern die Teilnahme am SAT-Test abverlangt. Dieser Test umfasst Aufgaben aus den Bereichen Mathematik und Englisch. Von Jahr zu Jahr wechseln die Aufgaben (= Einzelindikatoren), weil man ausschließen will, dass sich die gestellten Aufgaben unter Studienbewerbern herumsprechen. Dennoch nimmt der Test für sich in Anspruch, dass die Testresultate über die Jahre hinweg vergleichbar bleiben und ein verlässliches Maß für die Mathematik- und Englischfähigkeiten (= zugrunde liegendes Phänomen) darstellen. Analog gehen wir für die Dimensionen von Zusammenhang vor.

Dimensionswert dienen: Wenn ein bestimmter Stellvertreter (Indikator) ausfällt, vertreten andere, verfügbare Indikatoren den fehlenden Indikator (siehe Infobox).

Sobald alle Dimensionswerte für sämtliche Bundesländer und Zeiträume zur Verfügung stehen, werden die berechneten Dimensionswerte – die theoretisch zwischen  $-\infty$  und  $+\infty$  variieren können – anhand ihrer jeweiligen Streuung standardisiert, damit die Werte der Bundesländer für alle neun Dimensionen gleich stark um den Wert Null streuen. Nach diesem Schritt kann schließlich der Gesamtindex des gesellschaftlichen Zusammenhalts berechnet werden.

### Gesamtindex des gesellschaftlichen Zusammenhalts

Zentrales Resultat unserer Berechnungen sind die Werte für die neun Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhalts für die Bundesländer. Allerdings ist es zusätzlich sinnvoll, die Ergebnisse stärker zu verdichten. Dafür haben wir einen Gesamtindex Zusammenhalt als Mittelwert aller neun Dimensionswerte berechnet. Da die Werte der Dimensionen standardisiert sind, gehen alle Dimensionen gleich stark in die Berechnung des Gesamtindex ein. Weiterhin haben wir Teilindizes für die drei Bereiche soziale Beziehungen, Verbundenheit und Gemeinwohlorientierung als Mittelwerte von jeweils drei Dimensionen (vgl. Abbildung 1) berechnet.

Generell folgen wir bei der Berechnung von Indizes höherer Ordnung (Bereichsindizes, Gesamtindex) dem Ansatz der sogenannten formativen Indexbildung (siehe Glossar im Anhang). Dabei werden ohne eine weitere Prüfung der Korrelation die jeweiligen Dimensionen als Bausteine des betreffenden Index aufgefasst. Dieses Vorgehen ist sowohl in der Sozialberichterstattung als auch in der ökonomischen Forschung (Warenkorbsatz) üblich. So wird auch der bereits erwähnte

Human Development Index nach dieser Logik gebildet. Dass dies auch hier gerechtfertigt ist, ergibt sich aus der Vorstudie zum gesellschaftlichen Zusammenhalt (Bertelsmann Stiftung 2012): Wir bilden Indizes aus Dimensionen, die im Einklang mit der wissenschaftlichen Literatur als maßgeblich für den gesellschaftlichen Zusammenhalt definiert wurden.

### Gruppierung der Länder auf der Grundlage von standardisierten Dimensionswerten

Auf Basis der Werte für die einzelnen Dimensionen wurden die Länder in jeweils fünf Gruppen eingeteilt. Diese Einteilung erfolgte für jede der neun Dimensionen getrennt: die Spitzengruppe (dunkelblau), das obere Mittelfeld (blau), die Mittelgruppe (hellblau), das untere Mittelfeld (gelb) sowie die Schlussgruppe (orange).

Noch einmal: Ändert sich die „Farbe“ eines Bundeslandes, ist dies in erster Linie als relative Positionsveränderung zu verstehen. Steigt ein Bundesland beispielsweise vom Mittelfeld ins obere Mittelfeld auf, dann muss dies nicht bedeuten, dass der Zusammenhalt dort in einem absoluten Sinne gewachsen ist – ebenso könnte er sich in den anderen Bundesländern absolut verschlechtert haben. Wir verzichten in diesem Bericht darauf, die – im Datensatz selbstverständlich zugänglichen – genauen Dimensionswerte anzugeben, um einer Überinterpretation der Ergebnisse vorzubeugen. Die scheinbare Präzision der Zahlen könnte sonst dazu verleiten, Vergleiche nach dem Muster „Der Zusammenhalt in Bundesland X ist doppelt so stark wie in Bundesland Y“ vorzunehmen. Solche Aussagen sind aber aufgrund der Datenbasis und der Messmethode nicht sinnvoll. Zu beachten ist weiterhin, dass zwei Länder, die sehr nahe beieinander liegen, durch die Definition einheitlicher Schwellenwerte für die Zuordnung dennoch in unterschiedlichen Gruppen zu finden sein können.

## INFO

### Schwellenwerte für die Bildung der fünf Gruppen

Die Abgrenzung zwischen den Gruppen erfolgt nach einheitlichen Schwellenwerten für alle Dimensionen. Alle Dimensionswerte gehen dabei standardisiert, das heißt mit einem Mittelwert von 0 und einer Standardabweichung von 1, in die Gruppenbildung ein. Nun werden die Schwellenwerte so gewählt, dass für eine Normalverteilung (glockenförmige Verteilung) 20 Prozent der Länder in jeder Gruppe vertreten wären. Für unsere Stichprobe aus 16 Bundesländern hieße das: In der Mittelgruppe finden sich typischerweise vier Länder, in den anderen Gruppen drei. Für den Gesamtindex, der ja der Mittelwert aller Dimensionswerte ist, haben wir für die Gruppenabgrenzung dieselben Schwellenwerte verwendet. Es ist dabei allerdings zu beachten, dass durch die Mittelwertbildung die Standardabweichung des Gesamtindex kleiner als bei den Dimensionen ist und es dadurch passieren kann, dass gar kein Bundesland im Gesamtindex den Schwellenwert der Spitzengruppe überschreitet. Auch bei den einzelnen Dimensionen sind die empirischen Werte nicht immer normal verteilt. Dies führt dazu, dass die tatsächliche Anzahl der Länder in den Gruppen in jeder Dimension wie auch im Gesamtindex variieren kann. Die Tatsache, dass die Werte insbesondere des Gesamtindex nicht über die gesamte Spannweite möglicher Werte streuen, deutet im Übrigen darauf hin, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt innerhalb von Deutschland weniger variiert als dies im internationalen Vergleich (Bertelsmann Stiftung 2013a) für die 34 dort untersuchten Länder der Fall war.

Die Einteilung der Bundesländer in fünf Gruppen unterschiedlichen sozialen Zusammenhalts greift die Vorgehensweise beim bereits vorliegenden internationalen Vergleich (Bertelsmann Stiftung 2013a) wieder auf; sie dient hauptsächlich einer einfachen und plausiblen Darstellung der Ergebnisse. Allerdings lässt sich die Einteilung in exakt fünf Gruppen auch statistisch untermauern, d. h. es macht tatsächlich einen messbaren Unterschied für den Zusammenhalt, in welcher Gruppe sich ein Bundesland befindet. Es lässt sich etwa anhand einer Clusteranalyse für die Gesamtindexwerte aller vier Erhebungszeiträume zeigen, dass die Einteilung in fünf Gruppen eine bessere Lösung darstellt als die Einteilung in drei oder vier Gruppen. Darüber hinaus unterscheiden sich die fünf Gruppen im aktuellen Erhebungszeitraum in der Stärke des Zusammenhalts (Gesamtindex) auf Zehnprozentniveau signifikant voneinander (jeweils paarweiser Vergleich der Gruppen nach Varianzanalyse). In den drei vorhergehenden Erhebungszeiträumen gibt es hierzu jeweils eine Ausnahme (1990–1995: kein Unterschied zwischen Schlussgruppe und unterem Mittelfeld; 1996–2003: kein Unterschied zwischen Mittelfeld und oberem Mittelfeld; 2004–2008: kein Unterschied zwischen Schlussgruppe und unterem Mittelfeld). Blickt man allerdings für diese Zeiträume getrennt auf die Subindizes zu den drei Hauptaspekten von Zusammenhalt, so unterscheiden sich auch hier – wie im aktuellen Zeitraum – alle Gruppen signifikant voneinander (auf Zehnprozentniveau): Die Einteilung in fünf Gruppen ist also nicht nur aus darstellungspragmatischen, sondern auch aus statistischen Gründen die am besten geeignete.

# 3. Befunde: Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland

## 3.1 Die aktuelle Rangfolge im Überblick

In welchen Bundesländern ist nun der Zusammenhalt stark, in welchen weniger stark? Abbildung 3 zeigt die aktuelle Rangliste der 16 Bundesländer und deren Einteilung in fünf Gruppen. Die Länder sind nach dem Wert des Gesamtindex Zusammenhalt absteigend geordnet. Daneben ist die Gruppenzugehörigkeit der Länder in den neun Dimensionen angegeben.

„Diese Rangfolge zeigt ein deutliches West-Ost-Gefälle im gesellschaftlichen Zusammenhalt.“

Der gesellschaftliche Zusammenhalt ist in Hamburg am stärksten; Hamburg ist auch das einzige Bundesland, das sich aktuell in der – durch feste Schwellenwerte definierten – Spitzengruppe positionieren kann. Auf den Plätzen zwei bis fünf folgen die zwei südlichen Flächenländer Baden-Württemberg (Platz 2) und Bayern (Platz 5) sowie mit dem Saarland (Platz 3) ein kleines Bundesland und mit Bremen (Platz 4) ein weiterer Stadtstaat. Auf Platz 6 liegt Niedersachsen als letztes Land im oberen Mittelfeld. Die Mittelgruppe bilden die übrigen westlichen Bundesländer sowie Berlin in der Reihenfolge Hessen, Berlin, Rheinland-Pfalz,

Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein. Das untere Mittelfeld bilden Brandenburg und Sachsen, die Schlussgruppe Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt. Diese Rangfolge zeigt ein deutliches West-Ost-Gefälle im gesellschaftlichen Zusammenhalt. Auf Karte 1 ist dieser Befund noch deutlicher zu erkennen als in der tabellarischen Darstellung.

## Typische und untypische Dimensionen

Der Blick auf die neun Dimensionen zeigt, dass es in einem Land nicht notwendigerweise um alle Aspekte von Zusammenhalt gleichermaßen gut oder schlecht bestellt sein muss. Für Hamburg gilt das für die Anerkennung sozialer Regeln, bei der es weitaus schlechter abschneidet als bei den übrigen Dimensionen. Ein anderes Beispiel: Niedersachsen liegt bei der Stärke der sozialen Netze in der Spitzengruppe, beim Vertrauen in die Mitmenschen aber im unteren Mittelfeld. In Berlin und Bayern verhält es sich genau andersherum: hohes Vertrauen, schwächere soziale Netze. Auch in den Ländern, deren Zusammenhalt insgesamt gering ist, gibt es Positives: So ist in Brandenburg und Thüringen die Identifikation mit dem Gemeinwesen höher als in vielen westlichen Bundesländern. Insgesamt aber ergibt sich in der



Zusammenschau der Dimensionen doch ein recht konsistentes Bild. Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist eine Art Syndrom, das sich in verschiedenen Facetten in ähnlicher Weise widerspiegelt.

Die Bundesländer zeigen über die neun Dimensionen eine etwas „buntere Mischung“ als die Nationen. Gab es beim 34-Staaten-Vergleich immerhin acht Länder (ein knappes Viertel), die im aktuellen Erhebungszeitraum in allen neun Dimensionen mindestens die Mittelgruppe erreichten (Dänemark, Norwegen, Finnland, Schweden, Neuseeland, Australien, Kanada und USA), so lässt sich für Deutschland Gleiches nur für ein Bundesland sagen, nämlich Baden-Württemberg.

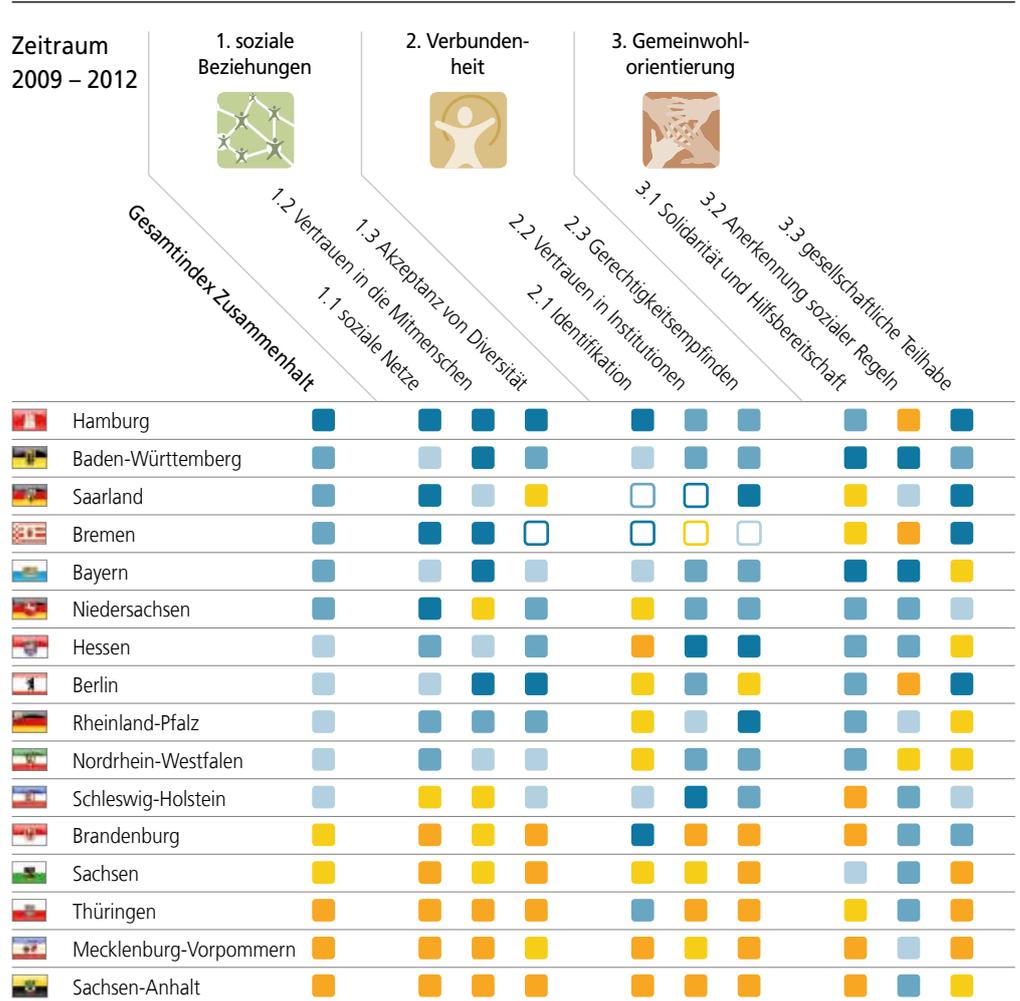
Als „eigenständigste“, also eher untypische Dimensionen erweisen sich im innerdeutschen Vergleich die Anerkennung sozialer Regeln (die in den Stadtstaaten schwächer ausfällt) und – wie schon im internationalen Vergleich – die Identifikation mit dem Gemeinwesen. Man kann also sagen: Auch wenn man weiß, wie stark sich die Bürgerinnen und Bürger mit ihrem Bundesland identifizieren oder wie stark die Anerkennung sozialer Regeln ist, kann man daraus nicht zielgenau schließen, wie stark der gesellschaftliche Zusammenhalt insgesamt ausgeprägt ist. Weiß man dagegen, wie belastbar die sozialen Netze sind, wie stark

„Weiß man, wie stark das **Vertrauen in die Mitmenschen** ist, so kann man recht gut abschätzen, wie es um den **Zusammenhalt** insgesamt bestellt ist.“

das Vertrauen in die Mitmenschen ist oder wie gerecht oder ungerecht die Menschen ihr Gemeinwesen erleben, so kann man recht gut abschätzen, wie es um den Zusammenhalt insgesamt bestellt ist. Diese drei Dimensionen sind also, jedenfalls aktuell, eher typisch in dem Sinne, dass sie den gesellschaftlichen Zusammenhalt insgesamt am besten abbilden.

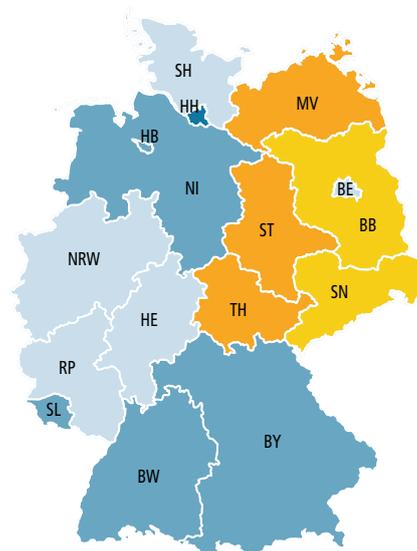
Nimmt man den Bundesländer-Vergleich und den internationalen Vergleich (Bertelsmann Stiftung 2013a) zusammen, so zeigt sich, dass die Dimension Identifikation (Leitsatz: „Die Menschen fühlen sich mit ihrem Gemeinwesen stark verbunden und identifizieren sich als Teil davon“) nicht überall und nicht zu jeder Zeit dem Syndromcharakter gesellschaftlichen Zusammenhalts entspricht. Wir werden hierauf in Kapitel 3.5 noch einmal gesondert eingehen.

**Abbildung 3** Gesellschaftlicher Zusammenhalt im Vergleich der Bundesländer (2009 – 2012)



Dargestellt sind die Mittelwerte der neun Dimensionen für die 16 deutschen Bundesländer. Die fünf Farben markieren die Spitzengruppe (dunkelblau = ■), das obere Mittelfeld (blau = ■), die Mittelgruppe (hellblau = ■), das untere Mittelfeld (gelb = ■) und die Schlussgruppe (orange = ■). Bei Punkten mit weißer Füllung (□) ist die Einstufung allerdings mit größeren statistischen Unsicherheiten behaftet (siehe Ausführungen auf Seite 26).

BertelsmannStiftung



**Karte 1** Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt (2009 – 2012)

Die Karte zeigt die Ausprägung des Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt für den Erhebungszeitraum 2009 – 2012. Die Farben markieren die Spitzengruppe (■), das obere Mittelfeld (■), die Mittelgruppe (■), das untere Mittelfeld (■) und die Schlussgruppe (■).

## INFO

### Lesehilfe zur Abbildung

Die Abbildung führt die 16 Bundesländer auf, geordnet nach dem Gesamtindex Zusammenhalt – dem Zahlenwert ihres zusammengefassten gesellschaftlichen Zusammenhalts. Da der absolute Zahlenwert aufgrund der komplexen Berechnungsmethode nur eingeschränkt interpretierbar ist, wird er hier nicht numerisch angegeben (vgl. aber Methodenbericht). Stattdessen werden die Länder auf Basis der Zahlenwerte in fünf Gruppen eingeteilt, die anhand der Farben erkennbar sind: Die Länder mit einem dunkelblauen Punkt (im betrachteten Zeitraum 2009 bis 2012 nur Hamburg) gehören zur Spitzengruppe in puncto Zusammenhalt. Danach folgen oberes Mittelfeld (blauer Punkt), Mittelgruppe (hellblau), unteres Mittelfeld (hellorange) und Schlussgruppe (orange). Die Farbgebung erfolgt analog zum bereits publizierten internationalen Vergleich (Bertelsmann Stiftung 2013a).

Die Gruppeneinteilung und Farbzuordnung wiederholt sich in den neun Dimensionen. Hamburg liegt also in fünf der neun Dimensionen in der Spitzengruppe, in drei Dimensionen im oberen Mittelfeld und bei der Dimension Anerkennung sozialer Regeln in der Schlussgruppe, dort zusammen mit Bremen und Berlin. In den Stadtstaaten ist offenbar die Verbindlichkeit sozialer Regeln gering ausgeprägt, während Bayern und Baden-Württemberg in dieser Dimension die Spitzengruppe bilden. Im Gegensatz zu Hamburg – und zu allen anderen Bundesländern – leistet sich das insgesamt zweitplatzierte Bundesland Baden-Württemberg keinen erkennbaren Ausreißer im Profil des Zusammenhalts: Es gehört immer einer der drei oberen Gruppen an.

## 3.2 Profile des Zusammenhalts

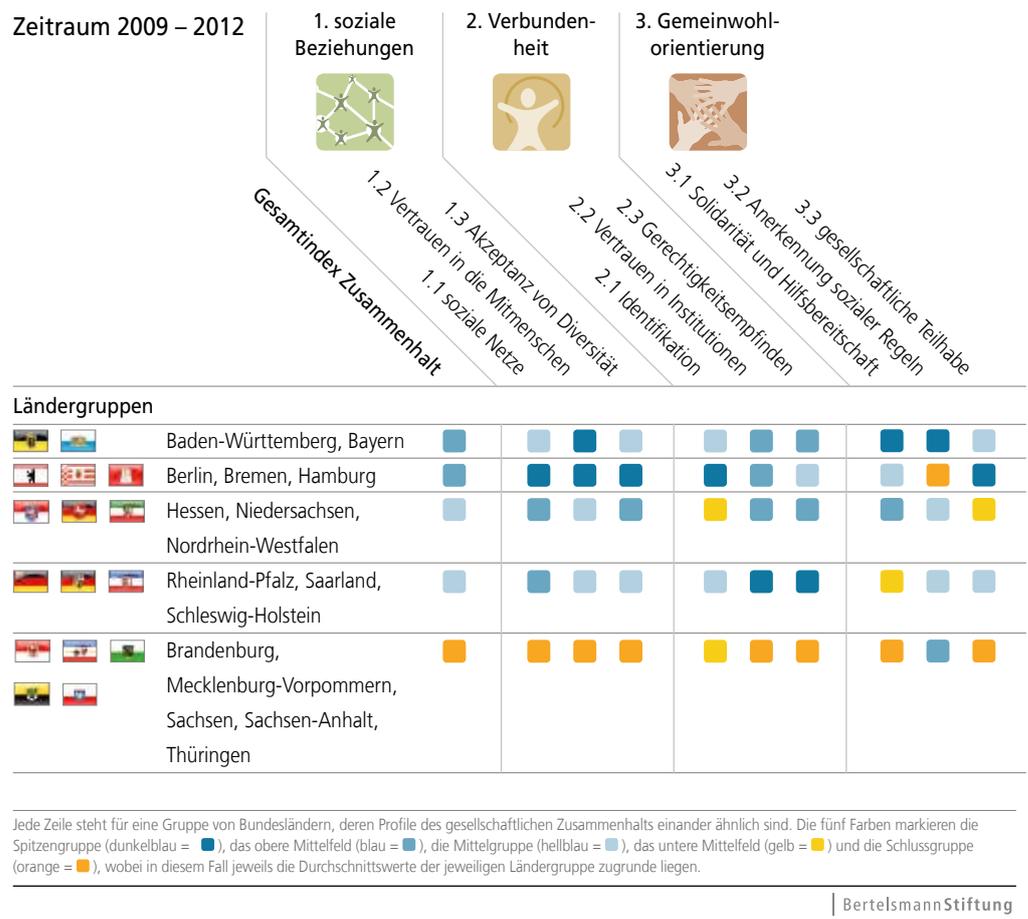
Bisher stand der Gesamtindex Zusammenhalt für die 16 Bundesländer im Mittelpunkt. Eine andere Herangehensweise ist es, die Länder auf der Basis der Werte für die einzelnen Dimensionen zu Gruppen zusammenzufassen, um die charakteristischen Muster und den typischen Grad gesellschaftlichen Zusammenhalts für diese Gruppen zu bestimmen. Genau dies haben wir mit einer Ähnlichkeitsanalyse gemacht (konkret: multidimensionale Skalierungen auf der Basis von Distanzmaßen, was unter den verfügbaren Statistikmethoden eine Option für einen ersten Einblick darstellt – mehr Details im Methodenbericht). Dabei ergeben sich fünf Ländergruppen mit ähnlichen Profilen gesellschaftlichen Zusammenhalts: die zwei südlichen Bundesländer Bayern und Baden-Württemberg; die drei Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg; die drei nordwestdeutschen Flächenbundesländer Hessen, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen; die

drei kleinen westdeutschen Bundesländer Rheinland-Pfalz, Saarland und Schleswig-Holstein; schließlich die fünf ostdeutschen Bundesländer Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen.

„Beim **Gesamtindex** liegen die süddeutschen Länder und die Stadtstaaten Kopf an Kopf.“

Abbildung 4 zeigt die Ländergruppen und ihre Profile. Die Gruppen sind nach dem Mittelwert ihres Zusammenhalts geordnet. Dabei liegen beim Gesamtindex die süddeutschen Länder und die Stadtstaaten Kopf an Kopf. Ein Blick auf die Dimensionen zeigt aber, dass es im Profil durchaus Unterschiede gibt, am deutlichsten bei der Anerkennung sozialer Regeln. Die dritte Gruppe sind die großen nordwestdeutschen Flächenländer, die zwar in keiner Dimension zur

**Abbildung 4** Typische Profile ähnlicher Bundesländer (2009 – 2012)



Spitzengruppe gehören, gleichwohl aber in einzelnen Dimensionen vor den Stadtstaaten (zum Beispiel bei der Gemeinwohlorientierung) und den süddeutschen Bundesländern (zum Beispiel bei den sozialen Beziehungen) liegen. Die kleinen Flächenländer sind als Gruppe weniger homogen als die anderen vier Gruppen; ihre Stärken liegen im Bereich Verbundenheit. Die ostdeutschen Bundesländer haben in fast allen Dimensionen niedrigere Werte, sie haben ihre Stärke aber in der Anerkennung sozialer Regeln. Diese fünf Ländergruppen sollen im Folgenden etwas näher betrachtet werden.

### Süddeutsche Bundesländer mit hoher Gemeinwohlorientierung

Baden-Württemberg und Bayern sind stark in Solidarität und Hilfsbereitschaft, der Anerkennung sozialer Regeln und dem Vertrauen in die Mitmenschen. Beim Vertrauen in Institutionen und beim Gerechtigkeitsempfinden rangieren sie beide im oberen Mittelfeld. Dagegen ist die Identifikation mit dem Gemeinwesen nur durchschnittlich, in Bayern auch die Akzeptanz von Diversität. Bei letzterer wie auch bei anderen Dimensionen liegt Baden-Württemberg leicht vor Bayern, unter anderem auch bei der gesellschaftlichen Teilhabe, wo Bayern nur im unteren Mittelfeld liegt. Wagt man einen

Vergleich mit der internationalen Studie (Bertelsmann Stiftung 2013a), so ähnelt das Profil des Zusammenhalts der süddeutschen Bundesländer relativ stark dem, was wir dort für Länder wie Belgien, die Niederlande, Großbritannien und eben Deutschland als Ganzes herausgearbeitet haben (dabei basieren die Vergleiche mit der internationalen Studie auf einer Analyse der Rangkorrelation der hier in Abbildung 4 berichteten Daten mit den dortigen Gruppierungsdaten, siehe Bertelsmann Stiftung 2013a: 37, Abbildung 6).

### Stadtstaaten in sozialen Beziehungen topp

Die Stadtstaaten sind stark in gesellschaftlicher Teilhabe und der Identifikation mit dem Gemeinwesen, ferner in allen drei Dimensionen, die zum Bereich soziale Beziehungen gehören. Eine erkennbare Schwäche ist die geringe Anerkennung sozialer Regeln, also eine gewisse Anomie, die vermutlich auf die geringere soziale Kontrolle in Großstädten

„Die Stadtstaaten sind stark in gesellschaftlicher Teilhabe und der Identifikation mit dem Gemeinwesen.“

zurückzuführen ist. Von den Stadtstaaten sind sich Bremen und Hamburg insgesamt sehr ähnlich, während Berlin in einigen Dimensionen abweicht, in der Regel nach unten (zum Beispiel beim Gerechtigkeitsempfinden). In Bremen ist aktuell zum Beispiel das Institutionenvertrauen geringer als in Hamburg. Verglichen mit der internationalen Studie ähnelt das für die Stadtstaaten ermittelte Profil am ehesten dem dort für die nordischen Länder ausgewiesenen Profil.

### Westdeutsche Flächenländer häufig im oberen Mittelfeld

Als Gruppe erreichen Niedersachsen, Hessen und Nordrhein-Westfalen in vielen Dimensionen das obere Mittelfeld und liegen damit bei sozialen Netzen und der Akzeptanz von Diversität vor den süddeutschen Bundesländern, beim Gerechtigkeitsempfinden sowie bei Solidarität und Hilfsbereitschaft vor den Stadtstaaten. Beim Vertrauen in die Mitmenschen und der Anerkennung sozialer Regeln liegen die westdeutschen Flächenländer unauffällig im Mittelfeld. Schwachpunkte sind die relativ geringe gesellschaftliche Teilhabe der Menschen und die Identifikation mit dem Gemeinwesen (unteres Mittelfeld). Auch diese Gruppe ist nicht vollständig homogen. Niedersachsen ist zum Beispiel in puncto soziale Netze stärker aufgestellt als Hessen und Nordrhein-Westfalen (Spitzengruppe), dafür schlechter beim zwischenmenschlichen Vertrauen; Hessen ist besser beim Institutionenvertrauen und Gerechtigkeitsempfinden, dafür schlechter bei der Identifikation (sogar Schlussgruppe); Nordrhein-Westfalen fällt bei der Anerkennung sozialer Regeln ab, sicher auch hier eine Folge des in NRW hohen Anteils von Großstädten (von den 20 größten deutschen Städten liegen zehn in NRW). In seiner Gesamtheit ähnelt das Profil des Zusammenhalts der großen westdeutschen Länder noch am ehesten dem der angelsächsischen Länder.

### Kleine westdeutsche Bundesländer: punktuelle Stärken und Schwächen

Die Profile des Saarlands, Schleswig-Holsteins und Rheinland-Pfalz bilden zwar eine Gruppe, doch ist diese in sich recht heterogen. Das belegen auch die unterschiedlichen Ränge im Gesamtindex: Das Saarland auf Platz drei liegt deutlich vor Rheinland-Pfalz

(Platz zehn) und Schleswig-Holstein (Platz zwölf). Das Saarland hat eine Reihe starker Dimensionen, aber zwei markante Schwächen: die geringe Akzeptanz von Diversität und ein geringes Maß an Solidarität und Hilfsbereitschaft (bei beiden im unteren Mittelfeld). Rheinland-Pfalz erreicht einen Spitzenplatz beim Gerechtigkeitsempfinden, schwache Dimensionen sind gesellschaftliche Teilhabe und Identifikation mit dem Gemeinwesen. In Schleswig-Holstein ist das Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen sehr hoch, insbesondere bei Solidarität und Hilfsbereitschaft (Schlussgruppe) und auch beim zwischenmenschlichen Vertrauen (unteres Mittelfeld) fällt das Land jedoch deutlich ab. In seiner Gesamtheit ähnelt das Profil des Zusammenhalts der kleinen westdeutschen Bundesländer am ehesten dem im internationalen Bericht als alpenländisch ausgewiesenen Muster kleinerer europäischer Staaten wie Österreich, der Schweiz und Luxemburg.

#### Ostdeutsche Bundesländer

Die Gruppe der ostdeutschen Bundesländer bildet in den meisten Dimensionen des Zusammenhalts die Schlussgruppe. Ausnahmen sind die Identifikation mit dem Gemeinwesen (unteres Mittelfeld) und vor allem die Anerkennung sozialer Regeln (oberes Mittelfeld). Im Gesamtindex schaffen es nur Sachsen und Brandenburg ins untere Mittelfeld, die anderen drei Länder finden sich in der Schlussgruppe. Auffallende Abweichungen nach oben sind Brandenburg und Thüringen mit hoher Identifikation, Mecklenburg-Vorpommern – entgegen dem gelegentlich in der Öffentlichkeit vorherrschenden Stereotyp einer vergleichsweise fremdenfeindlichen Re-

gion – bei der Akzeptanz von Diversität und Sachsen bei Solidarität und Hilfsbereitschaft. Sachsen-Anhalt belegt im Bundesländerranking fast immer einen der hinteren Ränge. In seiner Gesamtheit ähnelt das Profil des Zusammenhalts der ostdeutschen Bundesländer am ehesten dem der postsozialistischen Länder Tschechische Republik, Litauen, Lettland, Rumänien und Slowakische Republik.

### 3.3 Gesellschaftlicher Zusammenhalt von 1990 bis 2012

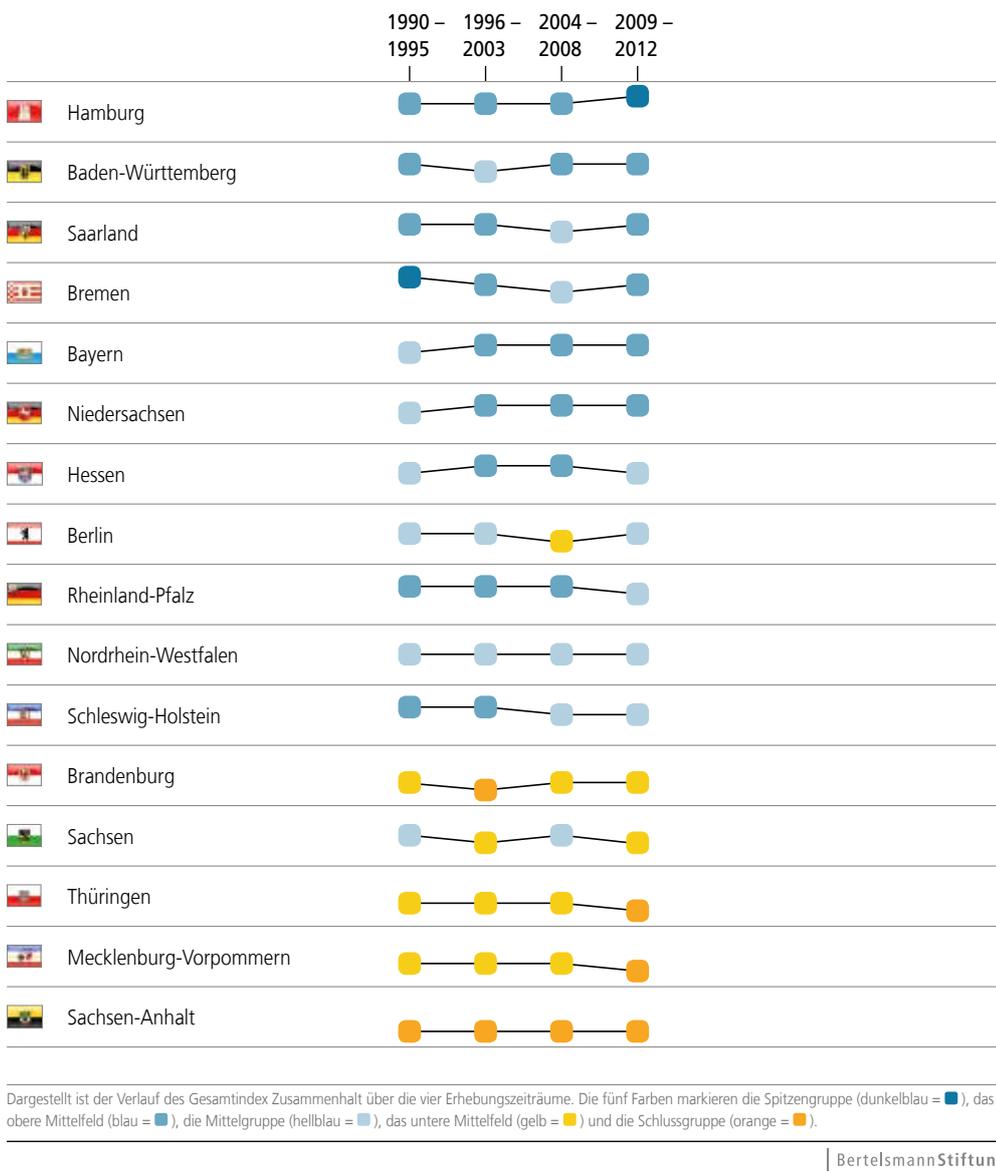
Welche Veränderungen gibt es in den neun Dimensionen über das von uns untersuchte knappe Vierteljahrhundert? Im Folgenden zeigen wir wichtige Trends nacheinander für die drei Bereiche soziale Beziehungen, Verbundenheit und Gemeinwohlorientierung. Wie im gesamten Bericht stehen dabei relative Veränderungen im Mittelpunkt.

#### Veränderungen der Bundesländer im Gesamtindex Zusammenhalt

Abbildung 5 zeigt den zeitlichen Trend für den Gesamtindex Zusammenhalt von 1990 bis heute. Detailliertere Auskunft gibt das oben präsentierte aktuelle Gesamtranking (Abbildung 3) in Verbindung mit den analogen Aufstellungen für die vorhergehenden drei Erhebungszeiträume (siehe Anhang). Man sieht anhand der Farbveränderungen, dass sich der Zusammenhalt eher graduell ändert und nicht in großen Sprüngen. Insgesamt zeigen die Bundesländer aber deutlich mehr Veränderungen als die in den internationalen Vergleich einbezogenen Nationalstaaten. Auf größere absolute

„Im Gesamtindex schaffen es nur Sachsen und Brandenburg ins untere Mittelfeld, die anderen drei ostdeutschen Länder finden sich in der Schlussgruppe.“

Abbildung 5 Gesellschaftlicher Zusammenhalt im zeitlichen Verlauf



INFO

Lesehilfe zur Abbildung

Auch in Abbildung 5 sind die Bundesländer nach dem aktuellsten Zahlenwert des Gesamtindex Zusammenhalt geordnet. Die rechte Spalte gibt nun aber über die Veränderungen im Verlauf der vier Erhebungszeiträume seit 1990 Auskunft: Der aktuelle Spitzenreiter Hamburg ist demnach ein Aufsteiger aus dem oberen Mittelfeld, in dem es in den drei früheren Zeiträumen platziert war. Bayern und Niedersachsen sind Aufsteiger aus dem Mittelfeld (erster Zeitraum) ins obere Mittelfeld. Bremen, Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz sind dagegen langfristig um eine Gruppe nach unten gerutscht, Bremen zum Beispiel von der Spitzengruppe im ersten Zeitraum ins obere Mittelfeld, nachdem es zwischenzeitlich sogar ins Mittelfeld abgerutscht war. Ein relativer Abwärtstrend ist auch für Sachsen, Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern sichtbar. Sachsen-Anhalt befindet sich seit 1990 konstant in der Schlussgruppe. Insgesamt sind die Verschiebungen im Ranking über die Zeit nicht gravierend: Auf- und Abstiege finden zwischen benachbarten Gruppen statt, was dafür spricht, das Zusammenhalt ein recht konstantes Merkmal von Gemeinwesen ist.

Veränderungen lässt sich daraus aber nicht ohne Weiteres schließen. Die höhere Fluktuation innerhalb Deutschlands hat eine ihrer Ursachen zunächst darin, dass die deutschen Bundesländer insgesamt im Zusammenhalt näher beieinander liegen als die 34 im internationalen Vergleich untersuchten Länder. Kleinere Veränderungen können also leichter vergleichsweise größere Folgen für die Rangplatzierungen haben.

Interessant ist, dass es in den beiden mittleren Erhebungszeiträumen kein Bundesland

über den Schwellenwert für die Spitzengruppe schaffte. Dies liegt daran, dass es dafür nötig ist, in mehreren Dimensionen den Schwellenwert zu überschreiten, was keinem Bundesland gelang. Womöglich legt dieser Befund nahe, dass die Jahre, die in den mittleren beiden Erhebungszeiträumen liegen (1996 bis 2008), als Jahre des Umbruchs zu sehen sind, während die Jahre unmittelbar nach der Vereinigung noch zu einem Gutteil die Zusammenhaltsbedingungen der alten BRD und der DDR widerspiegeln.

Aufsteiger im Vergleich des vorletzten und des aktuellen Erhebungszeitraums sind Hamburg, das Saarland, Bremen und Berlin. Hamburg bleibt auf dem ersten Platz, verbessert sich aber im Gesamtindex auf das Spitzengruppen-Niveau. Das Saarland und Bremen steigen aus der Mittelgruppe ins obere Mittelfeld; für Bremen bedeutet das eine gewisse Erholung von einem 15-jährigen Abwärtstrend, denn von 1990 bis 1995 war Bremen in Deutschland noch die Nummer eins in Sachen Zusammenhalt. Absteiger sind Sachsen, Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern. Sachsen steigt aus der Mittelgruppe wieder ins untere Mittelfeld, Thüringen und Mecklenburg fallen vom unteren Mittelfeld auf Schlussgruppen-Niveau, wo sich durchgängig über alle Jahre nur Sachsen-Anhalt befand. Hessen liegt in den beiden letzten Erhebungszeiträumen ziemlich genau am Schwellenwert, der die Mittelgruppe vom oberen Mittelfeld trennt; den Abstieg Hessens in die Mittelgruppe sollte man deshalb nicht überbewerten.

#### Soziale Beziehungen mit komplexeren Trends

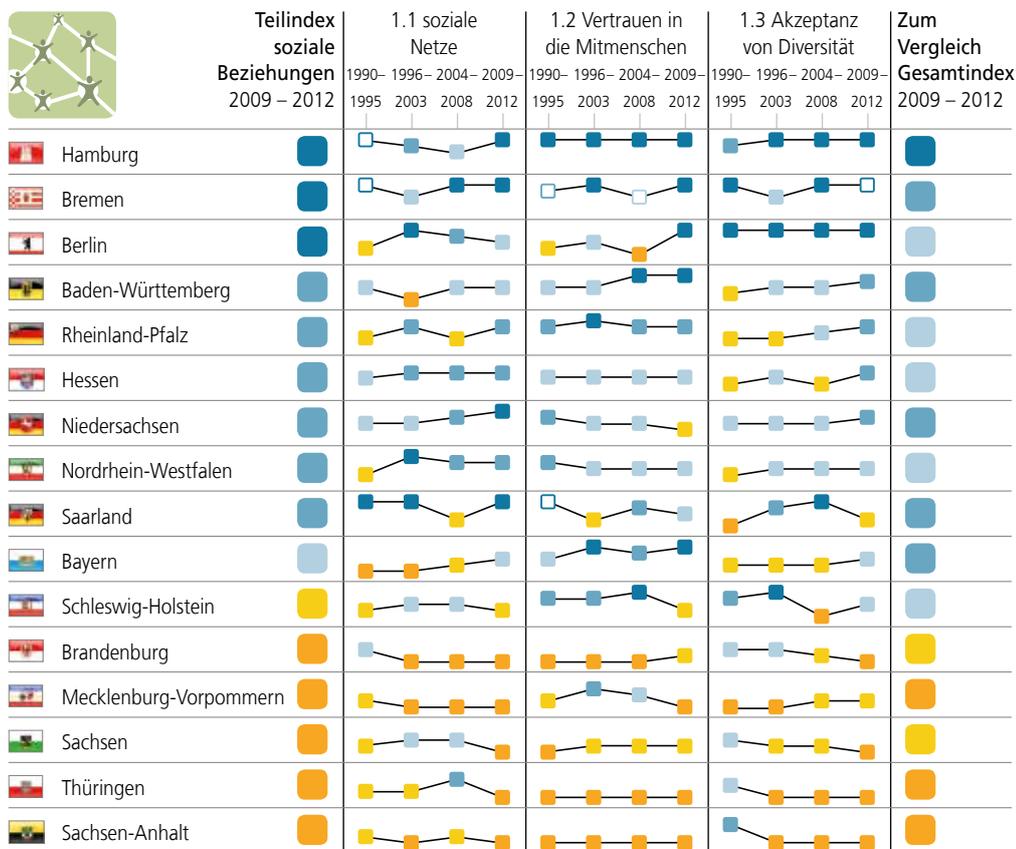
Die Karte 2 zeigt die Bundesländer in der Rangfolge, die sich nach dem Teilindex soziale Beziehungen im vierten Erhebungszeitraum ergibt. Abbildung 6 gibt darüber hinaus Auskunft über die Trends der zugehörigen Dimensionen soziale Netze, Vertrauen in die Mitmenschen und Akzeptanz von Diversität sowie noch einmal über den aktuellen Gesamtindexwert zum Vergleich. Dabei liegen die drei Stadtstaaten vorne, Sachsen-Anhalt am Ende.

Bei den sozialen Netzen sind im Zeitverlauf einige Veränderungen zu beobachten. Während die sozialen Netze in Berlin früher auf Spitzenniveau waren, sind sie jetzt nur noch Mittelmaß. In Bremen und Hamburg ist es umgekehrt, wobei die überdurchschnittliche Fluktuation im Falle Bremens sicher zu einem gewissen Maß der teilweise größeren Messungenauigkeit (kleinere Fallzahlen von Befragten) geschuldet ist. Es fällt auf, dass alle östlichen Bundesländer jetzt der Schlussgruppe angehören, früher aber zumindest im unteren Mittelfeld, zum Teil sogar höher zu finden waren. In der Schlussgruppe fand sich damals nur Bayern, das sich inzwischen in der Mittelgruppe befindet. Ähnlich positiv hat sich nur Baden-Württemberg entwickelt. Mit Blick auf einzelne Indikatoren zeigen sich beispielsweise aktuell folgende Spannweiten zwischen höchstem und niedrigstem Wert: In Hamburg nennen 81 Prozent auch „Freunde“, wenn sie nach Möglichkeiten für Hilfe im Alltag gefragt werden, in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen sind es 68 Prozent. Die durchschnittliche Größe des Freundeskreises liegt auf einer Skala mit den Werten 0 = eher klein, 0,5 = mittel und 1 = sehr groß im Saarland und Nordrhein-Westfalen bei 0,48 und in Berlin bei 0,42.

„Alle östlichen Bundesländer gehören jetzt der Schlussgruppe an, früher waren sie aber höher zu finden.“

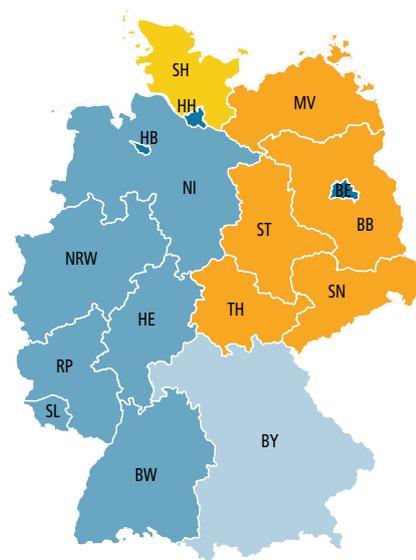
Wichtig ist es, an dieser Stelle noch einmal hervorzuheben, dass die Dimension soziale Netze auf Freundschaftsnetzwerke abhebt.

Abbildung 6 Teilindex soziale Beziehungen (Erhebungszeitraum 2009 – 2012)



Die Abbildung zeigt die Rangliste aller Bundesländer, sortiert nach dem aktuellen Teilindex Verbundenheit, sowie die zeitliche Entwicklung der drei zugehörigen Dimensionen. Zum Vergleich ist der Gesamtindex Zusammenhalt für den aktuellen Erhebungszeitraum rechts ausgewiesen. Bei Punkten mit weißer Füllung (□) ist die Einstufung allerdings mit größeren statistischen Unsicherheiten behaftet (siehe Ausführungen auf Seite 26).

BertelsmannStiftung



Karte 2 Teilindex soziale Beziehungen (2009 – 2012)

Die Karte zeigt die Ausprägung Teilindex soziale Beziehungen für den Erhebungszeitraum 2009 – 2012. Die Farben markieren die Spitzengruppe (■), das obere Mittelfeld (■), die Mittelgruppe (■), das untere Mittelfeld (■) und die Schlussgruppe (■).

## INFO

## Relative vs. absolute Trends

Trendaussagen für die Dimensionswerte und Einzelindikatoren darf man nicht verwechseln: Trends der Dimensionswerte bilden relative Veränderungen eines Bundeslandes im Vergleich zu anderen Bundesländern und zu eigenen früheren Dimensionswerten ab, während Trends bei den Einzelindikatoren absolute Veränderungen anzeigen. Insofern ist es kein Widerspruch, wenn ein Bundesland in zwei aufeinanderfolgenden Erhebungszeiträumen in einer Dimension aufsteigt, während zugleich die Ergebnisse der zugehörigen Einzelindikatoren einen negativen Trend aufweisen. Dies liegt dann daran, dass in anderen Bundesländern die absoluten Trends der Einzelindikatoren noch schlechter ausgefallen sind.

Familiäre Kontakte und Hilfe sind in der Messung des gesellschaftlichen Zusammenhalts nicht enthalten. Ein niedriger Wert auf der Dimension soziale Netze heißt also nicht unbedingt, dass die Personen in dem Bundesland generell weniger Hilfe und Unterstützung erhalten, sondern dass diese Hilfe seltener über soziale Netze gewährt wird, die über die Familie hinausgehen.

Das Vertrauen in die Mitmenschen ist in vielen Bundesländern recht konstant, in wenigen fluktuiert es etwas stärker. Erneut ist dies, vermutlich erhebungsbedingt, eher in den kleineren Bundesländern der Fall. Da nur ein einziger Indikator benutzt wurde, sollte man Schwankungen nicht überinterpretieren. Dennoch sticht der Anstieg des Vertrauens in Baden-Württemberg ins Auge, ebenso das relative Absinken des Vertrauens in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. In absoluten Werten reicht die Spannweite des Vertrauens aktuell von Baden-Württemberg mit 0,47 bis 0,27 in Sachsen-Anhalt, auf der Skala von 0 = „Man kann nicht vorsichtig genug sein“ über 0,5 = „Das kommt drauf an“ bis 1 = „Den meisten Menschen kann man vertrauen“.

Die Akzeptanz von Diversität ist in Bremen, Hamburg und Berlin in den beiden jüngsten Zeiträumen mit Abstand am höchsten. Deutliche Aufwärtstrends sind in Baden-Württemberg, Hessen und Niedersachsen zu verzeichnen, leichtere in Bayern, Nordrhein-Westfalen und Mecklenburg-Vorpommern. Klare Abwärtstrends sind dagegen für Brandenburg und Sachsen zu konstatieren, in jüngster Zeit auch für das Saarland. Aktuelle Spannweiten für Einzelindikatoren reichen von 0,87 in Hamburg bis 0,71 in Mecklen-

burg-Vorpommern (siehe dazu Infobox) bei der Akzeptanz von Schwulen und Lesben (0 = starke Ablehnung/1 = starke Zustimmung, dass sie so leben sollen wie sie wollen) und von 0,69 in Berlin bis 0,81 in Thüringen bei der Forderung deutscher Staatsangehöriger, dass die Ausländer ihren Lebensstil an den deutschen anpassen sollen (0 = gar keine Zustimmung/1 = volle Zustimmung). Zusammen mit Berlin sind Baden-Württemberg, Bremen und Bayern die Bundesländer, in denen der Lebensstil von Ausländern im Durchschnitt noch am stärksten akzeptiert wird. Dass Bayern insgesamt dennoch nur im Mittelfeld rangiert, liegt vor allem an der reservierten Haltung der Bayern bezüglich der Frage, ob Zuwanderer das kulturelle Leben in Deutschland bereichern. Diese ist in Bayern mit 0,57 am niedrigsten unter den alten Bundesländern, bei einer gesamtdeutschen Spannweite von 0,68 in Bremen bis 0,48 in Sachsen-Anhalt (auf einer elfstufigen Antwortskala von 0 = „kulturelles Leben wird durch Zuwanderer untergraben“ bis 1 = „kulturelles Leben wird durch Zuwanderer bereichert“).

„Die Akzeptanz von Diversität ist in Bremen, Hamburg und Berlin in den beiden jüngsten Zeiträumen mit Abstand am höchsten.“

## Verbundenheit zeigt Trennung in Ost und West

Die Rangfolge des aktuellen Teilindex Verbundenheit ist zunächst einmal in Karte 3 dargestellt. Abbildung 7 zeigt ferner den zeitlichen Verlauf der Position der Bundesländer in den drei Dimensionen Identifikation, Vertrauen in Institutionen und Gerechtigkeitsempfinden sowie den aktuellen Gesamtindex zum Vergleich. Bei der Verbundenheit liegen insgesamt das Saarland und Hamburg vorne, gefolgt von Bremen und dem sonst eher niedrig platzierten Schleswig-Holstein.

Seiten kommen: Bayern aus der Spitzengruppe, Baden-Württemberg aus dem unteren Mittelfeld. Nach der Vereinigung bildeten – wie erwähnt – Sachsen, Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern zusammen mit Bayern die Spitzengruppe. Inzwischen sind es Hamburg, Bremen und Brandenburg. Der bayerische „Mir san mir“-Patriotismus ist offenbar rückläufig. Zu beachten ist allerdings, dass im letzten Erhebungszeitraum einer der beiden sonst benutzten Indikatoren nicht zur Verfügung steht. Der Indikator aus dem aktuellen Erhebungszeitraum misst die durchschnittliche Verbundenheit der Men-

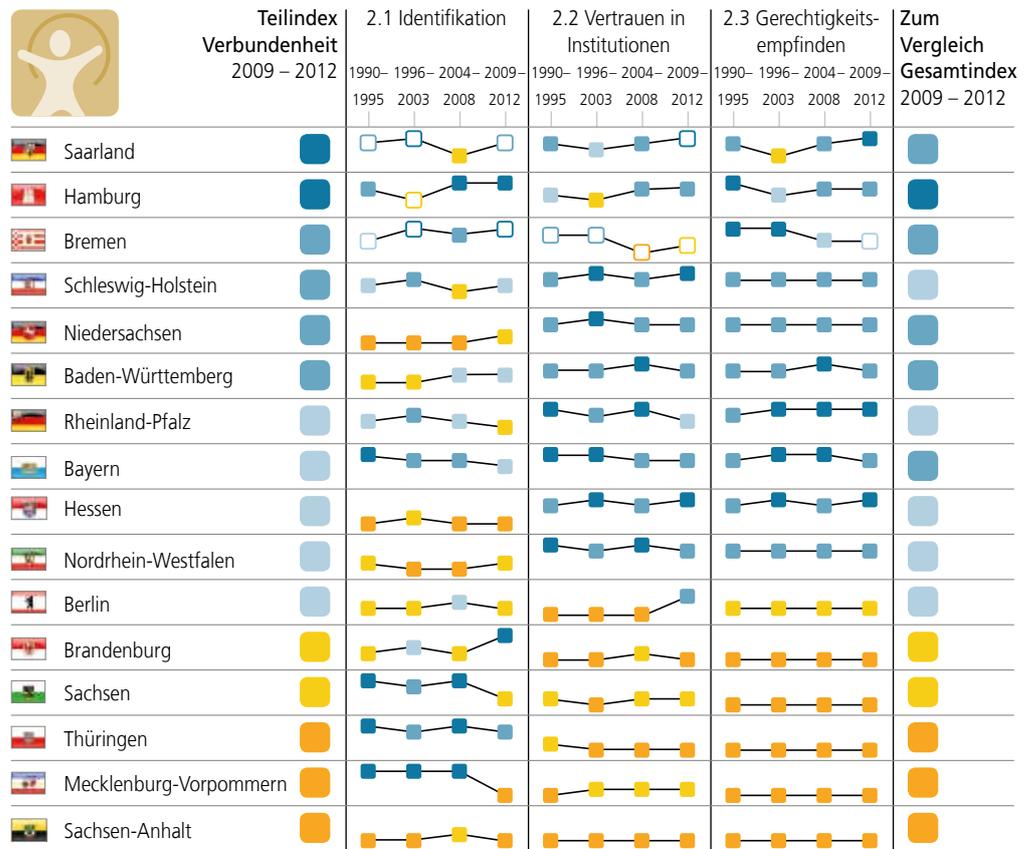
## „Die Spaltung in ehemalige BRD und ehemalige DDR zeigt sich beim Vertrauen in die Institutionen und beim Gerechtigkeitsempfinden besonders deutlich.“

Bei der Identifikation fallen zunächst erneut die erhebungsbedingten stärkeren Schwankungen in den kleineren Bundesländern Bremen, Hamburg, Saarland, Schleswig-Holstein und Brandenburg auf. Von den großen westdeutschen Flächenländern rangiert Hessen (fast) durchgängig in der Schlussgruppe, während es in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen einen kleinen Aufwärtstrend ins untere Mittelfeld gibt. Interessant ist die unterschiedliche Entwicklung in den östlichen Bundesländern. Während Thüringen, Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern nach der Vereinigung stark starteten und in der Spitzengruppe lagen, kann sich heute nur noch Thüringen zumindest im oberen Mittelfeld halten. Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern sind dagegen ins untere Mittelfeld bzw. in die Schlussgruppe zurückgefallen. Brandenburg zeigt einen ganz anderen Trend: Dort ist die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit Region und Bundesland über die Zeit tendenziell gestiegen. Die zwei südlichen Bundesländer Bayern und Baden-Württemberg liegen aktuell beide in der Mittelgruppe. Interessant ist aber, dass sie von unterschiedlichen

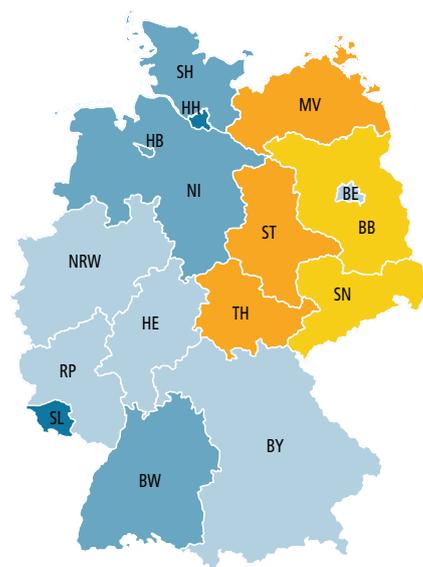
schen mit der Region, für die drei Stadtstaaten mit der Stadt. Die Spannweite reicht von 0,94 in Bremen bis 0,73 in Hessen (auf einer vierstufigen Skala von 0 = gar nicht verbunden bis 1 = stark verbunden).

Beim Vertrauen in die Institutionen und noch stärker beim Gerechtigkeitsempfinden zeigt sich die Spaltung in ehemalige BRD und ehemalige DDR besonders deutlich, die sich seit der Vereinigung in diesen Dimensionen auch nicht verändert hat. Die westlichen Bundesländer liegen fast ausnahmslos mindestens im oberen Mittelfeld, die östlichen höchstens im unteren Mittelfeld. Die Mittelgruppe ist in allen Zeitabschnitten leer oder enthält nur ein einziges Bundesland. Beim Institutionenvertrauen schert Bremen in letzter Zeit aus der Phalanx der westdeutschen Länder aus und nähert sich den ostdeutschen Ländern an. Berlin, das einzige „gemischte“ Ost-West-Bundesland, befindet sich dagegen beim Institutionenvertrauen im Aufwärtstrend. Lag Berlin zunächst wie viele östliche Länder in der Schlussgruppe, ist es jetzt mit einigen westlichen Ländern im oberen Mittelfeld platziert. Man darf vielleicht vermuten,

Abbildung 7 Teilindex Verbundenheit (Erhebungszeitraum 2009 – 2012)



Die Abbildung zeigt die Rangliste aller Bundesländer, sortiert nach dem aktuellen Teilindex Verbundenheit, sowie die zeitliche Entwicklung der drei zugehörigen Dimensionen. Zum Vergleich ist der Gesamtindex Zusammenhalt für den aktuellen Erhebungszeitraum rechts ausgewiesen. Bei Punkten mit weißer Füllung (□) ist die Einstufung allerdings mit größeren statistischen Unsicherheiten behaftet (siehe Ausführungen auf Seite 26).



Karte 3 Teilindex Verbundenheit (2009 – 2012)

Die Karte zeigt die Ausprägung des Teilindex Verbundenheit für den Erhebungszeitraum 2009 – 2012. Die Farben markieren die Spitzengruppe (■), das obere Mittelfeld (■), die Mittelgruppe (■), das untere Mittelfeld (■) und die Schlussgruppe (■).

dass dies auch mit dem Zuzug vieler Nicht-Ostdeutscher in die östlichen Bezirke Berlins zu tun hat und damit dem vom vormaligen Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse thematisierten „Schwaben-Effekt“ geschuldet ist. Beim Gerechtigkeitsempfinden befindet sich Berlin durchgängig in einer Sandwich-Position zwischen den affirmativen westdeutschen und den kritischen ostdeutschen Bundesländern.

Die absoluten Werte beim Institutionenvertrauen (Justiz) variieren zwischen 0,64 im Saarland und 0,49 in Thüringen (die siebenstufige Skala reicht dabei von 0 = überhaupt kein Vertrauen bis 1 = sehr großes Vertrauen). Das Vertrauen in die Polizei ist generell höher, mit Werten von 0,72 im Saarland bis 0,59 in Sachsen-Anhalt. Beim Gerechtigkeitsempfinden sind die absoluten Werte im Verhältnis zu anderen Indikatoren stark gestreut. Immerhin 61 Prozent der Hamburger meinen, dass sie einen gerechten Anteil am Lebensstandard haben, in Sachsen-Anhalt sind es nur 22 Prozent. Die Forderung, die Regierung solle die Einkommensunterschiede verringern, findet in Berlin mit 0,8 am meisten Anhänger und im Saarland mit 0,6 am wenigsten (bei einer fünfstufigen Skala von 0 = starke Ablehnung bis 1 = volle Zustimmung).

## Gemeinwohlorientierung

Karte 4 zeigt den Teilindex Gemeinwohlorientierung (2009 bis 2012). Abbildung 8 zeigt daneben auch noch die Entwicklung der Länder in den drei zugehörigen Dimensionen Solidarität und Hilfsbereitschaft, Anerkennung sozialer Regeln und gesellschaftliche Teilhabe sowie zum Vergleich den aktuellen Gesamtindex Zusammenhalt. Im Teilindex Gemeinwohlorientierung liegen Bayern und Baden-Württemberg mit Abstand vorne in der Spitzengruppe. Das obere Mittelfeld wird einzig von Hamburg gebildet. Es folgen eine sehr große Mittelgruppe und schließlich ein

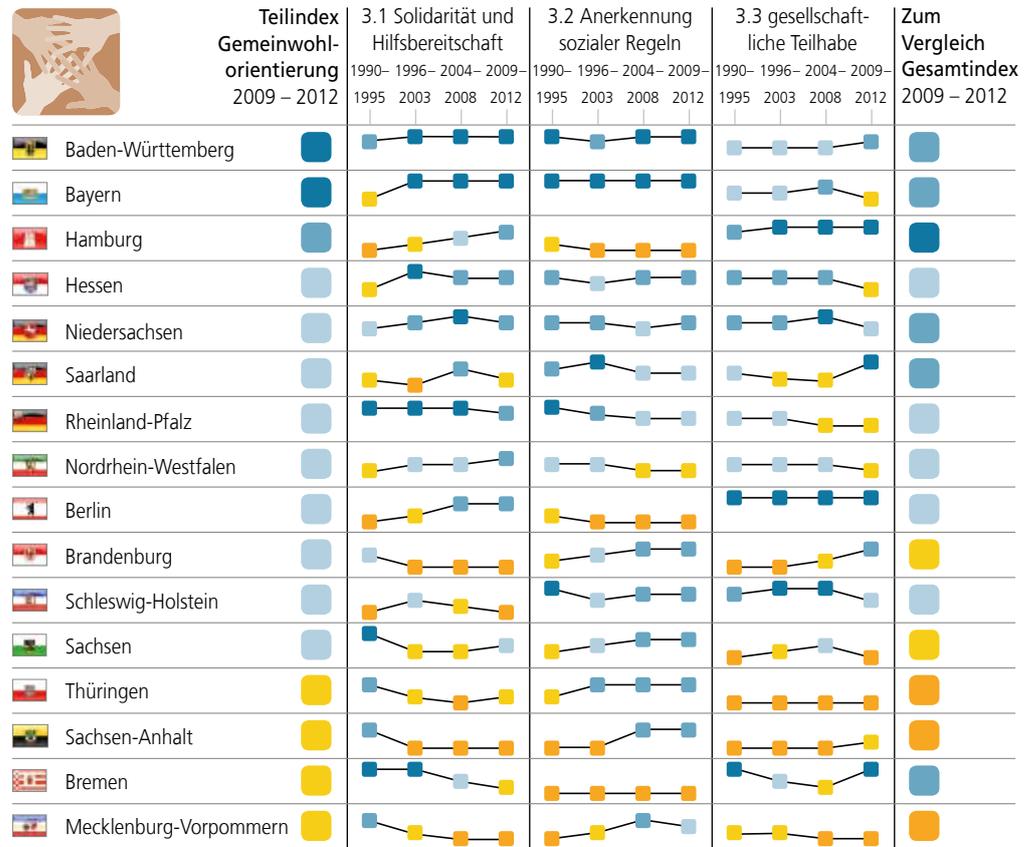
unteres Mittelfeld aus Thüringen, Sachsen-Anhalt, Bremen und Mecklenburg-Vorpommern. Es gibt in diesem Teilindex kein Land in der Schlussgruppe. Dies ist der einzige Teilindex, in dem die ostdeutschen Bundesländer nicht alleine die hinteren Plätze belegen – Bremen gesellt sich zu ihnen.

## „Im Teilindex Gemeinwohlorientierung liegen Bayern und Baden-Württemberg mit Abstand vorne in der Spitzengruppe.“

Bei der Dimension Solidarität und Hilfsbereitschaft zeigen sich ein Aufwärtstrend in Hamburg und ein Abwärtstrend in Bremen. Weitere Aufsteiger sind Berlin und Nordrhein-Westfalen. Zu den Spannweiten zweier Einzelindikatoren lässt sich berichten: Im Saarland haben 62 Prozent der Menschen in den letzten zwölf Monaten Geld gespendet (mit 61 Prozent folgen Niedersachsen, Bayern und Rheinland-Pfalz auf dem Fuße), in Brandenburg nur 50 Prozent. Die Häufigkeit ehrenamtlicher Tätigkeiten ist in Baden-Württemberg mit 0,44 mit Abstand am höchsten und in Mecklenburg-Vorpommern mit 0,18 am niedrigsten (auf einer vierstufigen Skala von 0 = nie bis 1 = täglich).

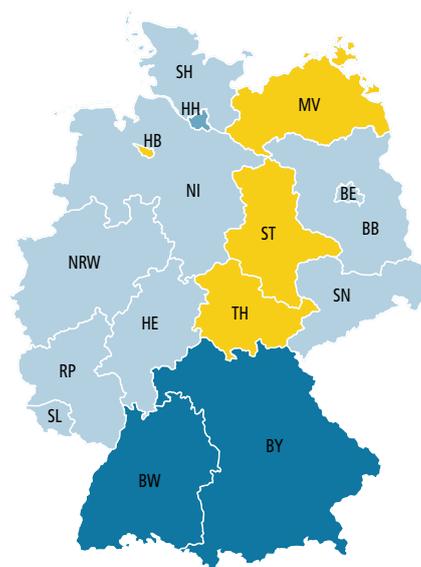
Bei der Anerkennung sozialer Regeln liegen die Stadtstaaten konstant in der Schlussgruppe; Nordrhein-Westfalen bildet das untere Mittelfeld. Dieser Befund zeigt, dass eine höhere Fluktuation bei den Stadtstaaten keineswegs die Regel ist. Es besteht deshalb wenig Anlass, die Ergebnisse für die kleinsten Länder als verzerrt anzusehen. Saarland, Mecklenburg-Vorpommern und Rheinland-Pfalz bilden die Mittelgruppe, wobei Mecklenburg-Vorpommern sich dorthin verbessert hat, während die anderen beiden dorthin abgestiegen sind. Die Spitzengruppe wird auch hier recht konstant von Bayern und Baden-Württemberg gebildet. Zu den Einzelindikatoren: In Hamburg berichten 19 Prozent, dass ein Haushaltsmitglied in den

**Abbildung 8** Teilindex Gemeinwohlorientierung (Erhebungszeitraum 2009 – 2012)



Die Abbildung zeigt die Rangliste der Bundesländer, sortiert nach dem aktuellen Teilindex Gemeinwohlorientierung, sowie die zeitliche Entwicklung der drei zugehörigen Dimensionen. Zum Vergleich ist der Gesamtindex Zusammenhalt für den aktuellen Erhebungszeitraum rechts ausgewiesen. Bei Punkten mit weißer Füllung (□) ist die Einstufung allerdings mit größeren statistischen Unsicherheiten behaftet (siehe Ausführungen auf Seite 26).

BertelsmannStiftung



**Karte 4** Teilindex Gemeinwohlorientierung (2009 – 2012)

Die Karte zeigt die Ausprägung des Teilindex Gemeinwohlorientierung für den Erhebungszeitraum 2009 – 2012. Die Farben markieren die Spitzengruppe (■), das obere Mittelfeld (■), die Mittelfeld (■), das untere Mittelfeld (■) und die Schlussgruppe (■).

letzten fünf Jahren Opfer eines Überfalls oder Einbruchs war, in Bayern fünf Prozent. Die Gerichtsstatistiken zeigen durchschnittlich 14 vorsätzliche Körperverletzungen je 1000 Strafmündige pro Jahr in Hamburg gegenüber vier in Sachsen.

Bei der gesellschaftlichen Teilhabe liegen die Stadtstaaten in der Spitzengruppe. Bremen hat sich hier von einem Tief zu Beginn der 2000er Jahre erholt und das Saarland ist neu zur Spitzengruppe gestoßen. In Niedersachsen und in Schleswig-Holstein ist ein Abstieg aus der Spitzengruppe in die Mittelgruppe zu verzeichnen. Deutliche Verbesserungen sind für Brandenburg zu konstatieren. Sachsen war dagegen nur kurzzeitig in die Mittelgruppe aufgestiegen, befindet sich aktuell aber wieder in der Schlussgruppe, zusammen mit Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern. Die absoluten Zahlen einzelner Indikatoren bestätigen die West-Ost-Unterschiede: 78 Prozent der Rheinland-Pfälzer sind in Vereinen und Initiativen aktiv, aber nur 62 Prozent der Sachsen-Anhalter. Das politische Interesse liegt in Hamburg bei 0,79 und in Thüringen bei 0,51 (gemessen auf einer vierstufigen Skala von 0 = überhaupt nicht bis 1 = sehr stark).

### 3.4 Zeitliche Entwicklungen des Zusammenhalts in Deutschland

Um diese – überwiegend relativ zu interpretierenden – Trends des gesellschaftlichen Zusammenhalts in einen Gesamtkontext einordnen zu können, lohnt sich ein Blick auf Deutschland als Ganzes mit absoluten Zahlen. Die meisten Indikatoren liegen für zumindest drei Zeitabschnitte vor, einige für alle vier – siehe Tabelle 3. Die Werte für Deutschland als Ganzes wurden wie folgt berechnet:

1. Berechnung eines Durchschnittswerts für Deutschland: Für die Umfragedaten wurden die Rohwerte pro Indikator aus

dem Datensatz über alle Bundesländer gemittelt, wobei jedes Bundesland mit der Anzahl der vorhandenen Individualdatenpunkte pro Zeitraum gewichtet wurde. Dies entspricht dem Mittelwert über alle Befragungen in Deutschland. Für die Gerichtsstatistiken und die Wahlbeteiligung werden die Werte der Bundesländer mit den Einwohnerzahlen gewichtet und gemittelt.

2. Umskalierung auf Werte zwischen null und eins: Für Umfragedaten gibt es jeweils ein durch die Antwortmöglichkeiten vorgegebenes Minimum und Maximum, das im Codebuch verzeichnet ist. Für manche Fragen ist dies schlicht „Ja“ und „Nein“, für andere eine mehrstufige Skala beispielsweise von „stimme überhaupt nicht zu“ bis „stimme voll und ganz zu“. Die Umskalierung ist so gestaltet, dass das Minimum durch null und das Maximum durch eins repräsentiert wird. Dadurch lassen sich in beschränktem Maße auch verschiedene Indikatoren vergleichen und nicht nur ein identischer Indikator im Zeitverlauf. Für die Anzahl von Strafverfahren in Gerichtsstatistiken gibt es keine natürliche Obergrenze, hier werden die Originaldaten berichtet.

#### Entwicklung von Indikatoren im Bereich soziale Beziehungen

##### Soziale Netze: Freunde wichtiger, aber Freundeskreis wird kleiner

Wir bemessen die Stärke sozialer Netze in erster Linie über Freundschaftsnetzwerke. Die Deutschen empfinden Freundschaften als zunehmend wichtiger für ihr Leben und mehr Deutsche nennen Freunde (und nicht Familienmitglieder und Nachbarn) als die Personen, die sie um Unterstützung und Hilfe bitten. Konstant über 95 Prozent der Deutschen haben jemanden, mit dem sie vertrauliche Dinge besprechen können. Hingegen hat sich die durchschnittliche subjektive

Größe des Freundeskreises verkleinert, von „mittel“ zu „eher klein“. Unklar ist dabei jedoch, ob sich auch der Standard verschoben hat, wie viele Freunde als „viel“ oder „wenig“ gelten.

## „Die Deutschen empfinden Freundschaft als zunehmend wichtiger für ihr Leben.“

### Vertrauen in die Mitmenschen bleibt konstant

Das Vertrauen in die Mitmenschen ist seit 1990 praktisch unverändert. Gemessen wird es auf einer Skala von „man muss vorsichtig sein“ (= 0) über „das kommt drauf an“ (= 0,5) bis „man kann den meisten Menschen vertrauen“ (= 1). Der bundesdeutsche Durchschnitt liegt konstant zwischen 0,37 und 0,39 und damit recht nahe an „das kommt drauf an“.

### Akzeptanz von Diversität: Haltung zu Homosexualität entspannter, zu Einwanderern nicht

Bei den Indikatoren zu Schwulen und Lesben gibt es einen generellen Trend zu mehr Akzeptanz. Besonders die Haltung, Homosexuelle als unerwünschte Nachbarn zu sehen, ist deutlich rückläufig. Deutschland zeigt sich also entspannter im Umgang mit sexuellen Minderheiten.

Gemischt ist hingegen das Bild, was die Akzeptanz von ethnischen Minderheiten und Einwanderern anbelangt. Einerseits unterstützen weniger Deutsche die Forderung, dass Ausländern politische Aktivitäten untersagt werden sollten; andererseits steigt die Zustimmung zur Aussage markant, dass Ausländer ihren Lebensstil stärker an den deutschen anpassen sollten (zuletzt war allerdings wieder eine leichte Abschwächung zu verzeichnen). Dies lässt sich als ein Trend zur konditionalen Integration auffassen: Die Deutschen sind heute eher bereit als vor

zwanzig Jahren, die Gesellschaft gemeinsam mit Einwanderern politisch zu gestalten – sofern diese sich an einen „deutschen“ Lebensstil anpassen. In diese Richtung deutet auch, dass aktuell weniger Deutsche finden, Einwanderer seien „eine Bereicherung für das kulturelle Leben im Land“.

## Entwicklung von Indikatoren im Bereich Verbundenheit

### Identifikation mit Stadt, Region und Bundesland konstant hoch

Die Verbundenheit mit dem Bundesland und seinen Bürgerinnen und Bürgern ist im Bundesdurchschnitt minimal angestiegen (leider liegt dieser Indikator nicht für den jüngsten Zeitabschnitt vor). Die Verbundenheit mit der Stadt – für die Bundesländer Hamburg, Bremen und Berlin – oder mit der Region – für alle anderen Bundesländer – ist seit Jahren konstant auf hohem Niveau, nur im ersten Erhebungszeitraum 1990 bis 1995 lag sie noch höher.

### Vertrauen in Institutionen: stetiger Aufwärtstrend

Unsere hier verwendeten Indikatoren betreffen Institutionen, die auch in den Verantwortungsbereich der Bundesländer fallen: Justiz, Polizei und Stadt- und Gemeindeverwaltung. Bei allen dreien ist im Bundesdurchschnitt ein stetiger Aufwärtstrend zu beobachten und die Werte befinden sich zudem im positiven Bereich: Es wird ihnen eher vertraut als misstraut.

### Gerechtigkeitsempfinden: mehr Umverteilung gefordert

Im Bundesdurchschnitt findet ziemlich genau die Hälfte der Bevölkerung, dass sie einen gerechten Anteil an den angenehmen Dingen des Lebens habe, die andere

Hälfte findet das nicht. Ähnlich fällt die Zustimmung zur Aussage aus, dass die Rangunterschiede in der Gesellschaft im Wesentlichen ausdrücken, was man aus den Chancen, die man hatte, gemacht hat. Bei beiden Fragen gibt es über die Zeit kaum Bewegung. Der Wunsch, dass die Regierung die Einkommensunterschiede reduzieren solle, steigt hingegen kontinuierlich an und die Mittelwerte signalisieren inzwischen mehrheitliche Zustimmung. Dieser Anstieg verläuft weitgehend parallel zur tatsächlich wachsenden Einkommensungleichheit in Deutschland.

### Entwicklung von Indikatoren im Bereich Gemeinwohlorientierung

#### Solidarität und Hilfsbereitschaft: weniger Geldspenden, mehr ehrenamtliches Engagement

In dieser Dimension gibt es zwei gegenläufige Trends. Der Anteil der Menschen, die Geld spenden, ist leicht zurückgegangen. Die Zeit, die Menschen für ehrenamtliche Tätigkeiten zu opfern bereit sind, ist dagegen gestiegen.

#### Anerkennung sozialer Regeln: sinkende Kriminalitätsfurcht

Bei den objektiven Regelverletzungen gibt es keine einheitliche Entwicklung: Die Anzahl der vor Gericht verhandelten Fälle von Diebstahl und Körperverletzungen ging leicht zurück, während die Fälle von Betrug und Untreue leicht zunahmen. Eine deutliche Verbesserung gab es bei der Kriminalitätsfurcht: Die Angst davor, nachts alleine auf der Straße zu sein, hat sich seit 1990 um ein Drittel verringert.

#### Gesellschaftliche Teilhabe: mehr Vereinsleben, aber geringere Wahlbeteiligung

Der Anteil derjenigen, die in der Gesellschaft in Vereinen, Verbänden oder Initiativen aktiv sind, ist von einem hohen Ausgangsniveau weiter gestiegen und liegt nun bei 71 Prozent. Die politische Teilhabe bleibt dagegen in der Summe eher unverändert; die Wahlbeteiligung bei Landtagswahlen ist im Langzeitvergleich tendenziell gefallen, wobei der Abwärtstrend jüngst gestoppt wurde.

„Die Hälfte der Bevölkerung findet, dass sie einen gerechten Anteil an den angenehmen Dingen des Lebens habe, die andere Hälfte findet das nicht.“

Tabelle 3 Zahlenwerte der Indikatoren im Zeitverlauf

	Dimension	Indikator
<b>1. soziale Beziehungen</b> 	<b>1.1 soziale Netze</b>	Bekomme Hilfe durch Freunde und Bekannte (Nein/Ja)
		Größe des Freundes- und Bekanntenkreises (eher klein/mittel/sehr groß)
		Habe jemanden, um über vertrauliche und persönliche Dinge zu reden (Nein/Ja)
		Freunde sind sehr wichtig im Leben (Nein/Ja)
	<b>1.2 Vertrauen in die Mitmenschen</b>	Den meisten Mitmenschen kann man vertrauen (Nein, Kommt drauf an, Ja)
		<b>1.3 Akzeptanz von Diversität</b>
	Zuwanderer bereichern kulturelles Leben (wird untergraben --- wird bereichert)	
	Ausländer sollen Lebensstil an deutschen anpassen (gar nicht --- voll und ganz) (-)	
	Ausländern politische Betätigung untersagen (gar nicht --- voll und ganz) (-)	
		Homosexuelle ungern als Nachbarn (Nein/Ja) (-)
<b>2. Verbundenheit</b> 	<b>2.1 Identifikation</b>	Verbundenheitsgefühl mit der Region [Stadt für BE, HB, HH] (gar nicht --- stark)
		Verbundenheitsgefühl zum Bundesland und seinen Bürgern (gar nicht --- stark)
	<b>2.2 Vertrauen in Institutionen</b>	Vertrauen in die Justiz (überhaupt kein --- sehr großes)
		Vertrauen in die Polizei (überhaupt kein --- sehr großes)
		Vertrauen in die Stadt-, Gemeindeverwaltung (überhaupt kein --- sehr großes)
	<b>2.3 Gerechtigkeitsempfinden</b>	Regierung soll Einkommensunterschiede verringern (Ablehnung --- Zustimmung) (-)
		Ich bekomme meinen gerechten Anteil am Lebensstandard (Nein/Ja)
		Soziale Rangunterschiede sind akzeptabel (gar keine --- volle Zustimmung)
<b>3. Gemeinwohlorientierung</b> 	<b>3.1 Solidarität und Hilfsbereitschaft</b>	In letzten 12 Monaten Geld für soziale/gemeinnützige Zwecke gespendet (Nein/Ja)
		Häufigkeit ehrenamtlicher Tätigkeiten in der Freizeit (nie --- täglich)
		Die meisten Menschen kümmert nicht, was ihren Mitmenschen geschieht (Nein/Ja) (-)
		Mehr Verantwortung für die Menschen übernehmen? (die Leute --- die Regierung) (-)
	<b>3.2 Anerkennung sozialer Regeln</b>	Betrug und Untreue (Strafsachen je 1000 Strafmündige pro Jahr) (-)
		Haushaltsmitglied war in letzten 5 Jahren Opfer von Einbruch/Überfall (Nein/Ja) (-)
		Diebstahl und Unterschlagung (Strafsachen je 1000 Strafmündige pro Jahr) (-)
		Vorsätzliche Körperverletzung (Strafsachen je 1000 Strafmündige pro Jahr) (-)
		In der Nähe ist eine Gegend, wo ich nachts nicht alleine gehen will (Nein/Ja) (-)
	<b>3.3 gesellschaftliche Teilhabe</b>	Habe Abzeichen oder Aufkleber einer politischen Kampagne getragen (Nein/Ja)
		Bin aktiv in Verein, Initiative, Projekt oder Selbsthilfegruppe (Nein/Ja)
		Wahlbeteiligung bei Landtagswahlen
		Politisches Interesse (überhaupt nicht --- sehr stark)

Dargestellt sind die deutschlandweiten Durchschnittswerte aller 31 verwendeten Indikatoren im Zeitverlauf. Die Rohwerte sind (mit Ausnahme der drei Indikatoren, die die Anzahl von Strafverfahren spiegeln) umskaliert, sodass sich die Zahlenwerte zwischen den Extremen 0 und 1 bewegen. Mit (-) gekennzeichnete Indikatoren gehen dabei „umgekehrt“ in die Berechnung der jeweiligen Dimension ein, d. h. hier bedeutet ein negativer Trend einen Zuwachs von Zusammenhalt.

	1. Erhebungszeitraum (1990 – 1995)	2. Erhebungszeitraum (1996 – 2003)	3. Erhebungszeitraum (2004 – 2008)	4. Erhebungszeitraum (2009 – 2012)	Trend
		0,51	0,56	0,74	↑
		0,50	0,46	0,45	↓
		0,96	0,95	0,97	↗
	0,36	0,44	0,47		↑
	0,37	0,37	0,39	0,39	↑
		0,71	0,72	0,77	↑
		0,62	0,58	0,57	↓
	0,57	0,69	0,80	0,76	↗ (-)
	0,42	0,42	0,39	0,28	↓ (-)
	0,34	0,14	0,16		↘ (-)
	0,85	0,76	0,78	0,78	↘
	0,61	0,63	0,64		↑
	0,51	0,53	0,54	0,57	↑
	0,60	0,64	0,63	0,66	↗
	0,51	0,55	0,57		↑
		0,61	0,65	0,69	↑ (-)
	0,45	0,51	0,48	0,48	↗
	0,48	0,49	0,51	0,52	↑
		0,61	0,59	0,57	↓
		0,25	0,23	0,33	↗
	0,74	0,78	0,76	0,73	↘ (-)
	0,35	0,50	0,49		↗ (-)
			12,71	13,59	↑ (-)
		0,10	0,10	0,10	→ (-)
			11,08	10,47	↓ (-)
			6,82	6,69	↓ (-)
	0,38	0,32	0,23		↓ (-)
		0,06	0,05	0,05	↓
		0,63	0,69	0,71	↑
	0,69	0,63	0,59	0,61	↘
	0,70	0,66	0,67	0,67	↘

### INFO

**Unterschiede bei absoluten Trends im Vergleich von Staaten und von Bundesländern**

Im internationalen Vergleich wurde auf diese Aufstellung verzichtet und es wurden nur wenige ausgewählte absolute Zahlen berichtet, weil die Verfügbarkeit von Indikatoren nicht nur über die Zeit, sondern auch über die Länder stark variiert. Bildete man daraus länderübergreifend Mittelwerte, hätte man je nach Indikator eine andere Grundmenge an Ländern. Das setzt die Aussagekraft eines „generellen“ internationalen Trends herab. Im Bundesländervergleich liegen dagegen alle Indikatoren für alle Bundesländer vor. Lediglich die Anzahl der individuellen Datenpunkte in Umfragen aus kleinen Bundesländern gemahnt bei der Interpretation einiger Zahlen – wie schon mehrfach betont – zur Vorsicht.

### 3.5 Regionale Identifikation kontra nationale Identifikation?

Im Eingangskapitel haben wir die Frage diskutiert, was es bedeutet, wenn man einerseits Nationalstaaten (Bertelsmann Stiftung 2013a), andererseits nun aber Bundesländer miteinander vergleicht. Im internationalen Vergleich wurde die Dimension Identifikation mit dem Gemeinwesen unter anderem über die „Identifikation mit dem eigenen Land“ erfasst, also mit Bezug auf den Nationalstaat. Bei einem Bundesländervergleich stellt sich die Frage, was das für die Dimension Identifikation relevante Gemeinwesen ist, der Nationalstaat oder das Bundesland? Wir haben uns für die zweite Variante entschieden, weil wir damit einem analogen Verständnis von Identifikation wie bei der internationalen Vergleichsstudie gerecht werden: Wir bilden ab, wie stark sich die Bürgerinnen und Bürger mit der studienrelevanten Untersuchungseinheit identifizieren (dort Nationalstaat, hier Bundesland).

Gleichzeitig hat uns auch der auf Deutschland bezogene Befund der internationalen Studie zur Dimension Identifikation zu dieser Entscheidung bewegt. Deutschland landet in dieser Dimension im internationalen Vergleich immer in der Schlussgruppe, wenn nicht auf dem letzten Platz. Dies hat zweifelsohne mit der historisch gewachsenen Skepsis gegenüber der Nation zu tun. Einen

derartigen ‚Ausreißerindikator‘ nun zur Maßzahl für die Dimension Identifikation mit dem Gemeinwesen zu machen, schien uns für den Bundesländervergleich problematisch. Auch messtheoretisch erwies sich der Indikator Identifikation mit Deutschland im Rahmen unserer explorativen Faktorenanalysen als nicht unproblematisch (vgl. Methodenbericht). Dennoch ist gerade im Rahmen eines Bundesländervergleichs eine Gegenüberstellung der beiden Indikatoren von großem Interesse. Es stellt sich nicht nur die Frage, ob beide Indikatoren in vergleichbarer Weise Identifikation mit dem Gemeinwesen messen (dann müssten sie über die Bundesländer hinweg positiv korreliert sein). Ebenso interessant ist die Frage, ob es – vor dem Hintergrund der Vereinigung zweier vormals getrennter deutscher Staaten zu einem Gemeinwesen – in Ost und West unterschiedliche Ausprägungen der Indikatoren und des Verhältnisses der Indikatoren zueinander gibt.

„Die Identifikation mit dem Bundesland und die Identifikation mit dem Nationalstaat unterscheiden sich aktuell weder zwischen Ost- und Westdeutschland noch in ihrer Stärke.“

Um uns der Beantwortung dieser Fragen anzunähern, haben wir eine sogenannte multivariate Varianzanalyse mit Messwiederholung durchgeführt. Bei ihr geht es darum, ob sich die Messwerte zu den beiden Identifikationsformen (Bundesland und Nationalstaat; deshalb „multivariat“) über die Zeit hinweg (deshalb „mit Messwiederholung“) zwischen Ost- und Westdeutschland unterscheiden. Die Ergebnisse dieser Analysen sind eindeutig (detaillierte Ergebnisse finden sich im Methodenbericht): Auf beiden Maßen gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen den ostdeutschen Bundesländern, Berlin und den westdeutschen Bundesländern. Die Identifikation mit dem Nationalstaat erhöht sich über die Zeit leicht von einem Wert von 3,24 (auf einer Skala von 1 bis 4) auf einen Wert von 3,37. Die Veränderung ist marginal signifikant, das heißt, sie wird nicht wirklich signifikant auf dem klassischen Fünfprozentniveau, ist aber wohl auch nicht mehr rein zufälliger Natur. In der gleichen Zeit reduziert sich die Identifikation mit der Region/dem Bundesland von 3,50 auf 3,37. Dieser Rückgang ist signifikant. Beide Arten der Identifikation unterscheiden sich aktuell also weder zwischen ostdeutschen und westdeutschen Bundesländern noch in ihrer Stärke.

Wenn man dann allerdings gleichzeitig zur Kenntnis nimmt, dass die mittlere Korrelation zwischen beiden Indikatoren in den ostdeutschen Bundesländern bei  $r = 0,70$  liegt, während sie in den westdeutschen Bundesländern bei  $r = 0,08$  liegt, wird deutlich, dass beide Indikatoren in Ostdeutschland in etwa dasselbe messen, während in Westdeutschland tatsächlich unterschiedliche Aspekte der Identifikation mit dem Gemeinwesen erfasst werden. Hierin ist auch der Grund zu sehen, warum sich der Einzelindikator „Identifikation mit Deutschland“ nicht so gut wie Indikatoren zur Identifikation mit Region und Bundesland für einen Bundesländervergleich eignen: Die beiden Indikatortypen stehen in Ost und West in einem unterschiedlichen Verhältnis. Nur im aktuellen Erhebungszeitraum (nicht aber über alle Erhebungszeiträume) sind auch im Westen die Identifikation mit der Nation und der Region/dem Bundesland positiv korreliert. Die Entwicklung weiter zu beobachten verspricht spannende Befunde: Im Osten haben sich seit der Vereinigung die Einwohnerschaften, die sich stark mit ihrer Region verbunden fühlen, immer auch stark mit Deutschland als Ganzem identifiziert. Im Westen hat sich dieser Gleichklang erst jüngst herausgebildet.

## 4. Ursachen und Wirkungen des gesellschaftlichen Zusammenhalts

### 4.1 Korrelationen und Kontrollvariablen – methodische Hinweise

Einer der Ausgangspunkte unserer Studie war die weit verbreitete Meinung, dass die deutsche Gesellschaft – wie die modernen Gesellschaften überhaupt – auseinanderdrifte: Jeder sei nur noch mit sich selbst beschäftigt und die Menschen seien nicht mehr solidarisch mit ihren Mitmenschen. Diese Befürchtungen werden im öffentlichen Diskurs immer wieder mit Verweis auf Entwicklungen wie Globalisierung, Einwanderung, den wirtschaftlichen Strukturwandel und jüngst die Euro- und Finanzkrise diskutiert. In der internationalen Vergleichsstudie zum gesellschaftlichen Zusammenhalt (Bertelsmann Stiftung 2013a) haben wir gezeigt, dass diese Befürchtungen weit überzogen sind. Deutschland hat sich relativ zu den anderen Ländern im Zusammenhalt sogar leicht verbessert.

„In der internationalen Vergleichsstudie hat sich Deutschland relativ zu den anderen Ländern im Zusammenhalt sogar leicht verbessert.“

Ein weiterer zentraler Befund war, dass Modernisierung und Wohlstand den Zusammenhalt nicht untergraben, sondern Hand in Hand mit ihm gehen. Zugleich fanden wir

dort, wo die Kluft zwischen Arm und Reich groß ist, einen schwachen gesellschaftlichen Zusammenhalt. Im Folgenden wollen wir prüfen, inwieweit diese Beobachtungen auch für den innerdeutschen Vergleich gelten. Welche Bedingungen fördern gesellschaftlichen Zusammenhalt, welche stehen ihm entgegen?

Dazu betrachten wir Korrelationen (siehe dazu das Glossar im Anhang) zwischen dem Gesamtindex Zusammenhalt und möglichen Einflussgrößen. Maßzahlen für Letztere entstammen dabei – soweit verfügbar – dem Zeitraum 2004 bis 2008, während der Gesamtindex den aktuellen Grad an gesellschaftlichem Zusammenhalt (2009 bis 2012) abbildet. Diese zeitliche Versetzung erlaubt zwar nicht unmittelbar, aus der Korrelation auf einen ursächlichen Zusammenhang zu schließen, erhöht aber zumindest die Plausibilität einer solchen Interpretation.

Wir haben Einflussgrößen aus sechs Themenfeldern – sogenannte Ursachenkomplexe – untersucht. Nachfolgend dokumentieren wir einfache und partielle Korrelationen. Bei Letzteren ist der Zusammenhang zwischen der jeweiligen Einflussgröße und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt zum einen um das Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf als zentrale Messgröße für das Wohlstandsniveau bereinigt, weil es seinerseits vermutlich auch andere für den Zusammenhalt wichtige



Ländermerkmale beeinflusst. Zum anderen bereinigen wir die Korrelationen zusätzlich um die Ost-West-Differenz, weil sich ost- und westdeutsche Bundesländer weiterhin in vielerlei Hinsicht systematisch unterscheiden. Dabei arbeiten wir mit einer sogenannten Effektcodierung, bei der die westdeutschen Bundesländer den Wert eins, die ostdeutschen Bundesländer den Wert minus eins und Berlin den Wert null erhalten (aus statistischer Perspektive ist dabei die Vergabe des Vorzeichens (-/+ an die eine oder andere Ländergruppe irrelevant).

In Anlehnung an Überlegungen von Galtung (1977) versuchen wir, durch diese Bereinigung um das BIP und den Ost-West-Faktor (auch bezeichnet als Ausparialisierung des BIP beziehungsweise des Ost-West-Faktors) sowohl ökonomisch-strukturelle als auch kulturelle Unterschiede zu kontrollieren. Diese könnten unsere Korrelationsanalysen sonst verfälschen, indem sie ihrerseits alle beiden primär zu analysierenden Größen – nämlich den Zusammenhalt und eine mögliche Ursache beziehungsweise eine Wirkung davon – beeinflussen. Unsere statistische Bereinigungsverfahren soll also verhindern, dass wir vermeintliche Zusammenhänge zwischen dem gesellschaftlichen Zusammenhalt und einer anderen Größe finden, die in Wirklichkeit aber nur der statistische Niederschlag unterschiedlicher Wohlstandsniveaus in den Bundesländern und/oder der unterschiedli-

chen politisch-kulturellen Bedingungen in den 40 Jahren der Teilung sind.

Einzuräumen ist hierbei, dass die beiden Kontrollvariablen sich in ihrem Charakter erheblich unterscheiden. Beim BIP pro Kopf handelt es sich um eine eingeführte ökonomische Maßzahl, beim Ost-West-Faktor hingegen um das, was Bronfenbrenner (1986) eine „soziale Adresse“ nennt, also eine Variable, die Lebenskontexte klassifiziert, ohne Auskunft darüber zu geben, was es genau bedeutet, wenn eine soziale Einheit (hier: Bundesland) der einen oder der anderen Ausprägung der Variable (hier also West, Ost oder Berlin) zugeordnet ist. Nicht immer wird es in quantitativen Studien gelingen, die Bedeutung der Zuordnung zu einem der Lebenskontexte anders als nur spekulativ deutend herauszuarbeiten. Kulturelle Unterschiede (hier zwischen alten und neuen Bundesländern) manifestieren sich zum Beispiel in unterschiedlichen Wertvorstellungen. Aus der vergleichenden Werteforschung ist bekannt, dass in den neuen Bundesländern Sicherheits-, Konformitäts- und – in geringerem Umfang – auch Leistungswerte von höherer Bedeutung sind als im Westen, während Selbstbestimmungs- und Traditionswerte (im Sinne religiöser Bindungen) im Osten von geringerer Bedeutung sind (Boehnke 1993; Strack 2008). Aber nicht nur in Werten manifestieren sich kulturelle Unterschiede, auch Lebenssichten allgemeinerer Art sind

von Bedeutung – hier wäre etwa die im Osten stärker ausgeprägte Staatsgläubigkeit zu nennen (vgl. Alesina und Fuchs-Schündeln 2007). Nicht zuletzt dürfte zu kulturellen Differenzen zwischen West und Ost auch beitragen, dass die aus den jeweiligen Sozialisationserfahrungen gewachsenen Definitionen von zentralen Konzepten unserer Analysen sich unterscheiden. Arbeitslosigkeit etwa gehörte zu DDR-Zeiten nicht zu den üblichen Erfahrungen von Bürgerinnen und Bürgern der neuen Bundesländer. Auch Armut hatte eine andere Bedeutung: Man erlebte eher absolute Armut (nahezu allen Bürgerinnen und Bürgern war der Zugriff auf bestimmte Ressourcen verwehrt) als relative Armut (niemand hatte dramatisch geringere Ressourcen als seine Mitbürgerinnen und Mitbürger).

Wenn wir im Folgenden Konsequenzen der ökonomisch-strukturellen und kulturellen Bereinigung der Korrelationen zwischen möglichen Ursachen und Stärken des gesellschaftlichen Zusammenhalts in den Bundesländern berichten, gilt es zu bedenken, dass Interpretationen oft vage-spekulativ bleiben müssen, weil Kulturunterschiede zwischen Ost und West oftmals nur konstatiert werden können, aber hinsichtlich ihrer konkreten Bedeutung nicht eindeutig zu umreißen sind. Jenseits des Berichts von einfachen und von bereinigten Korrelationskoeffizienten (auch Partialkorrelationen genannt; siehe Glossar im Anhang) illustrieren wir einige besonders interessante Zusammenhänge mit Streudiagrammen.

## 4.2 Armut als Risiko, Immigration als Gewinn: Ursachenforschung zum Zusammenhalt

### Ursachenkomplex Wohlstandsniveau und Wirtschaftslage

Zu erwarten ist, dass es wohlhabenden Bundesländern mit florierender Wirtschaft besser gelingt, Zusammenhalt zu erzeugen,

weil sie über mehr ökonomische Ressourcen verfügen.

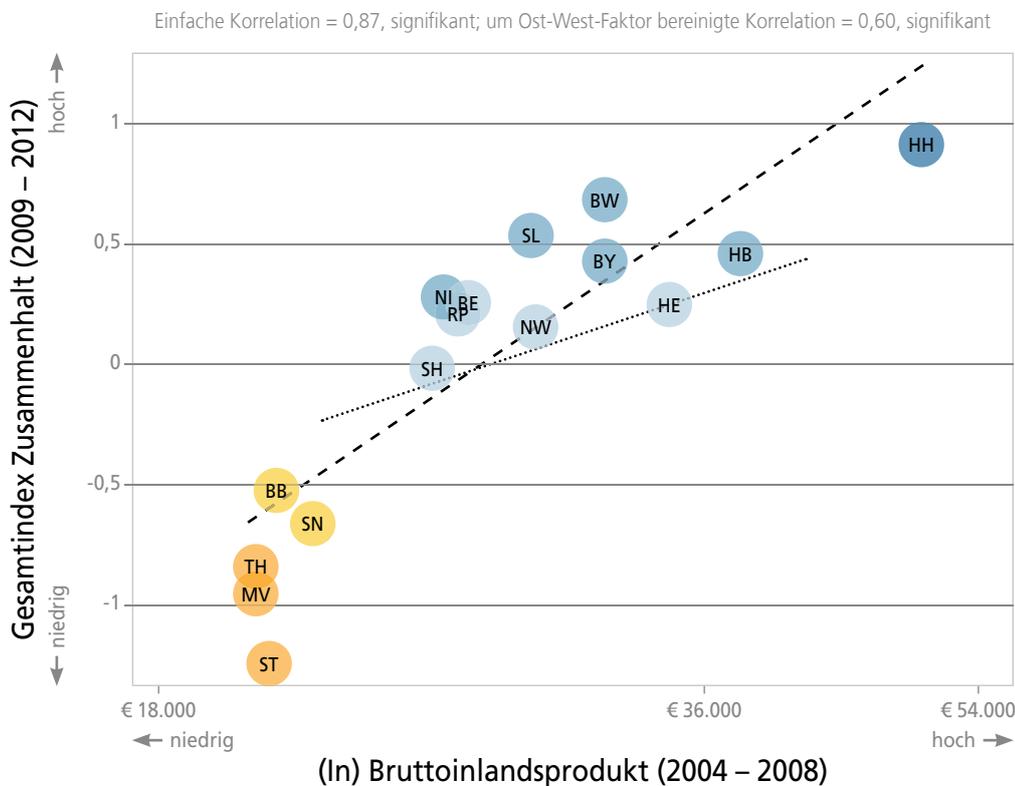
Wir finden in der Tat eine sehr hohe positive Korrelation ( $r = 0,87$ ) zwischen dem **Bruttoinlandsprodukt** (BIP, angegeben pro Kopf in jeweiligen Preisen in Euro) und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt: Je höher das BIP, desto stärker ist der gesellschaftliche Zusammenhalt (genau genommen verwenden wir hier nicht die BIP-Werte selbst, sondern deren Logarithmus, um die Streuung für lineare Analysen anzupassen).

„Für alte wie neue Länder gilt gleichermaßen, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt dort höher ist, wo es den Menschen wirtschaftlich besser geht.“

Geld hilft also, ist aber, wie wir weiter unten sehen, nicht alles. Der positive Zusammenhang bleibt auch dann bestehen, wenn man den Ost-West-Faktor kontrolliert. Der Befund gilt also unabhängig davon, ob wir ein ostdeutsches oder ein westdeutsches Bundesland betrachten. Für beide gilt gleichermaßen, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt dort höher ist, wo es den Menschen wirtschaftlich besser geht.

Der Zusammenhang zwischen der **Arbeitslosenrate** und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt ist wie erwartet negativ: Je höher die Arbeitslosenrate, desto geringer ist der Zusammenhalt ( $r = -0,75$ ). Diese starke Tendenz bleibt bestehen, wenn man das BIP kontrolliert ( $r = -0,60$ ). In der internationalen Studie (Bertelsmann Stiftung 2013a) hatte sich der Befund ergeben, dass die negative Bedeutung der Arbeitslosenrate für den gesellschaftlichen Zusammenhalt nach Kontrolle des Bruttoinlandsprodukts

**Abbildung 9** Gesamtindex Zusammenhalt (2009 – 2012) in Abhängigkeit vom Bruttoinlandsprodukt (2004 – 2008)



**INFO**

Diese Kürzel werden in den folgenden Abbildungen für die **Bundesländer** verwendet:

- BW Baden-Württemberg
- BY Bayern
- BE Berlin
- BB Brandenburg
- HB Bremen
- HH Hamburg
- HE Hessen
- MV Mecklenburg-Vorpommern
- NI Niedersachsen
- NW Nordrhein-Westfalen
- RP Rheinland-Pfalz
- SL Saarland
- SN Sachsen
- ST Sachsen-Anhalt
- SH Schleswig-Holstein
- TH Thüringen

--- Näherungsweise linearer Zusammenhang      ..... Linearer Zusammenhang um Ost-West-Faktor bereinigt

Angegeben ist das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf und wird als natürlicher Logarithmus (ln) dargestellt, um die Streuung für lineare Analysen anzupassen. Die Farben stehen für Gruppenzugehörigkeit gemäß Gesamtindex Zusammenhalt im genannten Zeitraum.

| BertelsmannStiftung

verschwindet. Wir haben dies dort so interpretiert, dass eine prosperierende Wirtschaft negative Effekte der Arbeitslosigkeit für den gesellschaftlichen Zusammenhalt abfedern kann. Im Vergleich der Bundesländer ist dies anders: Offenbar ist es nicht so, dass sich Arbeitslosigkeit in reicheren Bundesländern weniger negativ auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt auswirkt als in ärmeren.

Allerdings verliert die negative Bedeutung von Arbeitslosigkeit für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ihre statistische Signifikanz, wenn zusätzlich zum BIP auch der Ost-West-Faktor kontrolliert wird. Der Korrelationskoeffizient liegt dann nur noch bei  $r = -0,12$ . Unterschiede zwischen den Bundesländern im Zusammenhalt liegen also

nicht ursächlich an der Arbeitslosigkeit. Eher könnte man spekulieren, dass Unterschiede in Abhängigkeit von der Arbeitslosigkeit – insbesondere die Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Bundesländern – damit zu tun haben, dass Arbeitslosigkeit in Ost und West eine unterschiedliche Bedeutung hat. Vor dem Hintergrund des in Ostdeutschland stärker ausgeprägten Glaubens an die Bedeutung des Staates als Regulationsinstanz könnte es sein, dass Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland eher strukturell attribuiert wird („Der Staat/das System ist schuld“), während Menschen im Westen eher sich selbst die Schuld an der Arbeitslosigkeit zuschreiben. Das Verschwinden der negativen Bedeutung von Arbeitslosigkeit für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in einem

Bundesland nach Korrektur um kulturelle Ost-West-Unterschiede würde dann bedeuten, dass sich Arbeitslosigkeit nur dann negativ auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt auswirkt, wenn Menschen sich vorwiegend selbst als „Verursacher“ der Arbeitslosigkeit sehen, was aber eher im reicheren Westen als im ärmeren Osten der Fall ist.

### Ursachenkomplex Ungleichheit

Hier ist die Erwartung, dass eine ungleiche Wohlstandsverteilung den Zusammenhalt schwächt, weil Ungleichheit polarisiert, Armut hervorbringt und Interessengegensätze schafft. Im internationalen Vergleich ist das ein starker Faktor.

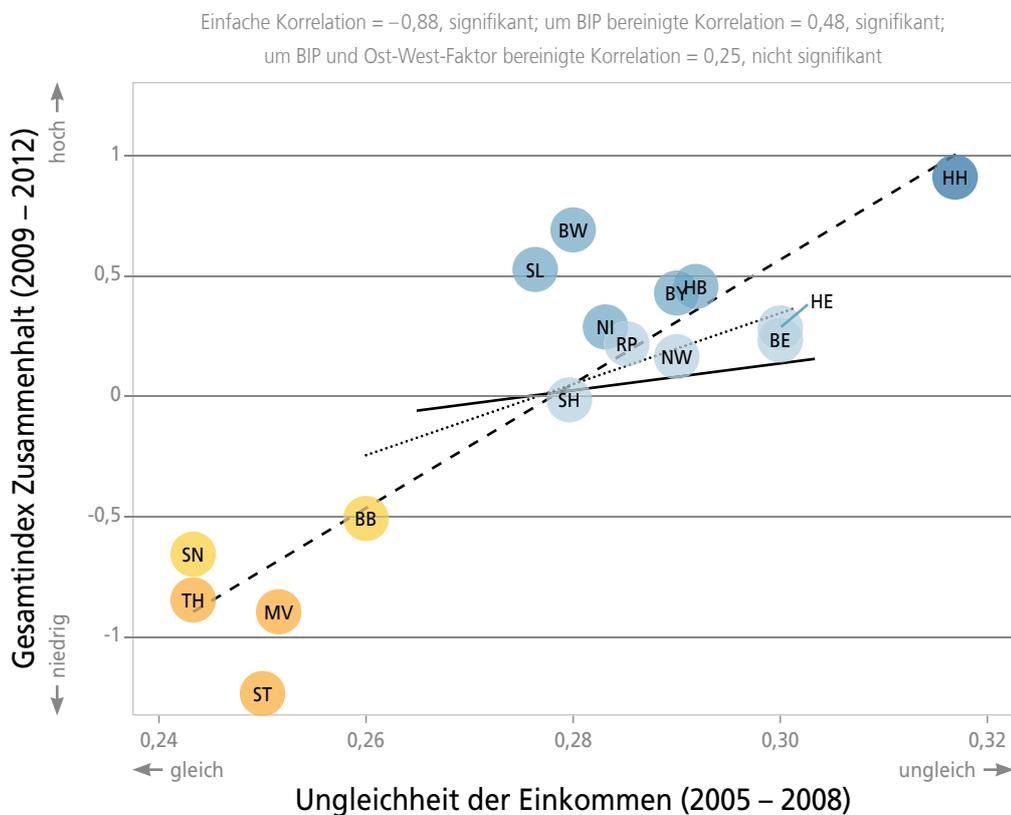
Allerdings bestätigt sich dieser schädliche Einfluss von **Einkommensungleichheit**, gemessen am Gini-Koeffizienten, für die Bundesländer nicht. Zunächst scheint Ungleichheit sogar mit einem höheren Zusammenhalt einherzugehen ( $r = 0,88$ ), aber dieser Zusammenhang verschwindet, wenn man BIP und Ost-West-Faktor kontrolliert ( $r = 0,25$ ). Dahinter steckt, dass in Deutschland die reicheren Bundesländer eine massiv ungleichere Einkommensverteilung haben; das BIP pro Kopf in einem Bundesland und der bundesländerspezifische Gini-Koeffizient korrelieren zu  $r = 0,88$ . Einkommensungleichheit spielt letztlich nur im Westen eine Rolle für den Lebensalltag der Menschen. Wie wir nachfolgend sehen werden, ist nicht die Ungleichheit selbst das zentrale Problem, sondern die Armut nennenswerter Teile der Bevölkerung.

## „Das Armutsrisiko schwächt den Zusammenhalt.“

Spielen also andere Formen von Ungleichheit eine Rolle, zum Beispiel die Verbreitung von Armut? Wir verwenden das **Armutsrisiko** (in Prozent der Bevölkerung) in zwei Varianten, gemessen an einer gesamtdeutschen und einer regionalen, das heißt bundeslandspezifischen Armutsschwelle. Beide Ansätze arbeiten mit der gleichen Definition des Armutsrisikos: Wer weniger als 60 Prozent des mittleren Netto-Einkommens der Mitglieder des Gemeinwesens zur Verfügung hat, ist per Definition armutsgefährdet. Wie in der Armutsforschung üblich, wird hier das Medianeinkommen zugrunde gelegt. Die beiden hier verwendeten Indikatoren unterscheiden sich nun dahingehend, dass beim ersten Indikator mit dem bundesweiten Einkommensniveau verglichen wird, beim zweiten Indikator mit dem regionalen (d. h. dem Einkommensniveau des jeweiligen Bundeslandes).

Betrachtet man die einfache Korrelation, so ergibt sich der erwartete negative Zusammenhang (mehr Armut – weniger Zusammenhalt) nur für das Armutsrisiko gemessen an einer gesamtdeutschen Armutsschwelle. Nach Kontrolle des BIP bleibt dieser Zusammenhang bestehen, er verschwindet aber, wenn man neben dem BIP auch den Ost-West-Faktor auspartialisiert. Umgekehrt verhält es sich mit der lokalen Armutsschwelle: Ihre einfache sowie die um das BIP bereinigte Korrelation mit dem gesellschaftlichen Zusammenhalt sind statistisch nicht bedeutsam; der Zusammenhang wird aber signifikant nach der weiteren Kontrolle des Ost-West-Effekts ( $r = -0,47$ ). Hier kann man erneut spekulieren, dass Armut (wie Arbeitslosigkeit) in Ost und West unterschiedlich interpretiert wird. Armut im Vergleich zum Bundesmedianeinkommen ist für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in einem Bundesland nahezu irrelevant. Armut im Vergleich zum Standard in der Region

**Abbildung 10** Gesamtindex Zusammenhalt (2009 – 2012) in Abhängigkeit von der Einkommensverteilung (2005 – 2008)



- - - - Näherungsweise linearer Zusammenhang  
 ..... Linearer Zusammenhang um BIP bereinigt  
 ——— Linearer Zusammenhang um BIP und Ost-West-Faktor bereinigt

Die Einkommensverteilung kommt durch den Gini-Koeffizienten zum Ausdruck. Dieser kann Werte zwischen null (völlige Einkommensgleichheit) und eins (maximale Ungleichheit: ein Einzelner bekommt alles) annehmen. Die Farben stehen für Gruppenzugehörigkeit gemäß Gesamtindex Zusammenhalt im genannten Zeitraum.

| BertelsmannStiftung

hingegen ist ein deutlicher Risikofaktor, der aber erst zutage tritt, wenn man die unterschiedliche Sicht auf Armut in West und Ost berücksichtigt: Arm im Vergleich zum Bundesstandard zu sein, ist im Osten kein Problem und schlägt sich in Deutschland insgesamt auch nicht in reduziertem gesellschaftlichen Zusammenhalt nieder, wenn man Wohlstandsgefälle und Ost-West-Befindlichkeiten berücksichtigt. Relativ arm im Vergleich zu seiner unmittelbaren Vergleichsgruppe zu sein, also den Menschen, die im gleichen Bundesland leben, ist hingegen von nachhaltig negativer Bedeutung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in einem Bundesland, ganz gleich ob arm ob reich, ob Ost ob West.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt innerhalb Deutschlands nicht von einer abstrakten Einkommensungleichheit gefährdet ist. Im internationalen Vergleich (Bertelsmann Stiftung 2013a) ist Deutschland ein wohlhabendes und nicht über die Maßen ungleiches Land. Der hier vorgelegte Vergleich der Bundesländer zeigt, dass ‚ein paar Reiche‘ dem gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland nicht schaden, wohl aber eine nicht mehr zu vernachlässigende Zahl von Menschen, die arm oder von Armut bedroht sind. Dieser Befund stellt einen interessanten Impuls für Debatten dar, wie sie im politischen Alltag regelmäßig lautstark geführt werden: Relative Armut ist schlim-

mer als ausgeprägte Ungleichheit – konkrete Verbesserungen für sozial Schwache sollten der Gesellschaft folglich größeren Nutzen bringen als Maßnahmen, die sich allgemeiner gegen Ungleichheit richten.

### Ursachenkomplex Raumstruktur

Die recht auffällige Position der Stadtstaaten im Bundesländerranking legt nahe, dass auch räumliche Gegebenheiten eine Rolle spielen könnten. Mehrere Indikatoren für **Urbanisierung** weisen zunächst in diese Richtung. Der Zusammenhalt ist schwächer in Bundesländern mit einem höheren Anteil landwirtschaftlich genutzter Flächen ( $r = -0,54$ ) und solchen mit einem höheren Bevölkerungsanteil in Regionen, die als peripher (zentrumsfern) einzustufen sind ( $r = -0,84$ ). Umgekehrt ist der Zusammenhalt tendenziell höher, je mehr Menschen in Städten leben ( $r = 0,65$ ). Hinter dem letzteren Befund steckt kein Wohlstands- beziehungsweise Ost-West-Effekt, sondern eher ein direkter Einfluss der Urbanisierung: Nach Kontrolle um das BIP und den Ost-West-Faktor bleibt dieser Raumindikator statistisch bedeutsam ( $r = 0,44$ ).

„Der Zusammenhalt ist keineswegs auf dem Land höher als in der Stadt, das Gegenteil ist offenbar der Fall.“

Zudem bleibt der negative Zusammenhang mit der Landwirtschaftsfläche unter Kontrolle von BIP und Ost-West-Effekt robust ( $r = -0,60$ ). Dieses Ergebnis widerspricht dem weitverbreiteten medialen Bild einer ländlichen Idylle („Landlust“). Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist keineswegs auf dem Land höher als in der Stadt, das Gegenteil ist offenbar der Fall. Der positive Einfluss von Urbanität – oft betrachtet als Merkmal von Individualisierung – findet Beistand in den

neuesten Ergebnissen von Welzel (2013): Der Urbanisierungsgrad wie andere Individualisierungsmerkmale gehen mit mehr und nicht mit weniger Empathie, Solidarität und Gemeinsinn einher. Diese Merkmale, so Welzel, sollen eher als Zeichen zunehmender individueller Freiheit in der Gestaltung der zwischenmenschlichen sozialen Beziehungen betrachtet werden. Vermutlich ist es so, dass städtische Raumstrukturen mehr Möglichkeiten zum Aufbau sozialer Netze und für bürgerschaftliches Engagement bieten – zwei zentrale Bausteine gesellschaftlichen Zusammenhalts.

### Ursachenkomplex Demographie

Wir haben weiterhin geprüft, ob demographische Merkmale der Bevölkerung von Bedeutung sein könnten. Im reinen bivariaten Fall scheint die **Bevölkerungsdichte** keinen Einfluss auf den Zusammenhalt auszuüben, was auch unter Kontrolle des BIP so bleibt. Wird aber der Zusammenhang zusätzlich um den Ost-West-Faktor bereinigt, ist ein positiver und signifikanter Effekt auf das solidarische Miteinander zu verzeichnen ( $r = 0,44$ ). Dieser Befund steht im Einklang mit dem obigen Befund zum Urbanisierungsgrad.

Was den **Altersaufbau** der Bevölkerung betrifft, signalisieren die einfachen Korrelationskoeffizienten eine Wirkung auf den Zusammenhalt: Je älter die Bevölkerung eines Bundeslandes ist, desto niedriger der dortige gesellschaftliche Zusammenhalt ( $r = -0,84$  – die jüngste Bevölkerung hat Baden-Württemberg mit durchschnittlich 41,5 Jahren, die älteste Sachsen-Anhalt mit 45 Jahren). Zudem gilt: Je heterogener die Altersstruktur der Bevölkerung eines Bundeslandes, desto höher der dortige Zusammenhalt ( $r = 0,43$  – die geringste Heterogenität gibt es in Berlin, die höchste in Niedersachsen). Die Altersheterogenität bestimmen wir dabei über die sogenannte Standardabweichung der Altersverteilung, die in etwa angibt, wie weit

das Alter der einzelnen Bürgerinnen und Bürger durchschnittlich vom Altersmittel des Bundeslandes abweicht. Wenn ein Land eine niedrigere Standardabweichung aufweist, sind seine Bürgerinnen und Bürger altersmäßig näher beieinander.

## „Eine jüngere Bevölkerung allein sichert einem Land noch keinen gesellschaftlichen Zusammenhalt.“

Der Effekt des Durchschnittsalters bleibt nach Auspartialisierung des BIP bestehen, verschwindet aber nach der weiteren Bereinigung um den Ost-West-Faktor. Der vermeintliche Alterseffekt bildet demnach in erster Linie einen Unterschied zwischen Ost und West ab, denn die ostdeutschen Bundesländer haben aufgrund von Abwanderung und zeitweise geringeren Geburtenraten eine ältere Bevölkerung. Dass der Zusammenhang zwischen dem Durchschnittsalter und dem Zusammenhalt nach Kontrolle von BIP und Ost-West-Faktor in Gänze verschwindet, legt nahe, dass für die deutlich ausgeprägte einfache Korrelation sowohl ökonomische Faktoren als auch demographische Gegebenheiten eine Rolle spielen – das Alter an sich aber nichts mit dem Zusammenhalt zu tun hat. Eine jüngere Bevölkerung allein sichert einem Land noch keinen gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Anders verhält es sich bei der Altersheterogenität. Hier kehrt sich der Koeffizient nach Auspartialisierung beider Kontrollvariablen sogar um: In Bundesländern mit einer altershomogeneren Bevölkerung ist der Zusammenhalt stärker. Menschen ähnlichen Alters tun sich anscheinend leichter etwa mit der Integration in soziale Netze und mit zivilgesellschaftlichem Engagement, wenn das Wohlstandsniveau und demographisch-kulturelle Gegebenheiten (Ost-West) kontrolliert sind. Dies könnte darauf hinweisen, dass

gesellschaftlicher Zusammenhalt dort höher ist, wo vergleichsweise mehr Menschen in einem erwerbsfähigen Alter sind (viele Kinder und viele Alte würden dann den gesellschaftlichen Zusammenhalt erschweren); hier sind allerdings in der nächsten Phase des Projekts „Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt“ noch vertiefte Analysen notwendig.

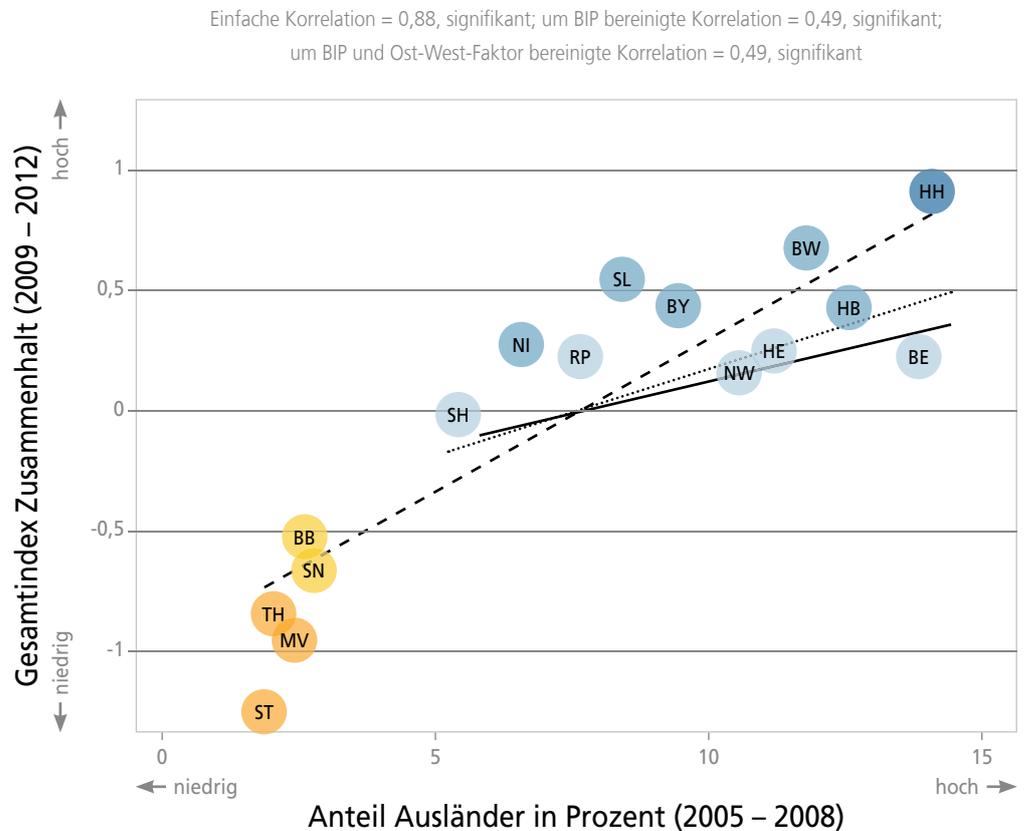
### Ursachenkomplex Diversität

Ist der Zusammenhalt in ethnisch und religiös heterogenen Gemeinwesen schwächer? In öffentlichen Debatten wird diese Frage eher mit Ja beantwortet. Und tatsächlich gibt es entsprechende Befunde, die vornehmlich aus den USA (Putnam 2000; 2007) und Australien (Leigh 2006) stammen. Dort gibt es offenbar geringeres Vertrauen und ein weniger reiches Vereinsleben und Engagement in den ethnisch heterogeneren Bundesstaaten/Provinzen. In unserer internationalen Vergleichsstudie spielte Diversität für den nationalen Zusammenhalt keine wichtige Rolle, obwohl dort ein positiver, wenn auch nicht signifikanter Zusammenhang zwischen dem **Anteil von Migrantinnen und Migranten** in einem Land und dem dortigen Zusammenhalt zutage trat. Wie sieht das nun für die deutschen Bundesländer aus?

## „Einwanderung und Diversität in einem Bundesland gehen mit einem stärkeren gesellschaftlichen Zusammenhalt einher.“

Auch für Deutschland legen unsere Ergebnisse nahe, dass die Einwanderungsdiskussion oft zu aufgeregt geführt wird. Bei der Betrachtung der einfachen Korrelation finden wir nämlich keinen negativen, sondern einen positiven Zusammenhang ( $r = 0,88$ ) zwischen dem Zusammenhalt in einem Bundesland und einem zentralen Diversitätsindikator, dem Anteil von Immigrantinnen

**Abbildung 11** Gesamtindex Zusammenhalt (2009 – 2012) in Abhängigkeit vom Anteil der Zuwanderer (2005 – 2008)



--- Näherungsweise linearer Zusammenhang  
 ..... Linearer Zusammenhang um BIP bereinigt  
 ——— Linearer Zusammenhang um BIP und Ost-West-Faktor bereinigt

Angegeben sind die in einem Bundesland lebenden Personen in Prozent, die ausschließlich einen ausländischen Pass besitzen. Zuwanderer mit ausschließlich deutschem Pass sowie Personen mit doppelter Staatsangehörigkeit und ihre Nachkommen gelten nach dem deutschen Gesetz nicht als Ausländer, weswegen sie nicht in der Ausländerstatistik ausgewiesen sind. Die Farben stehen für Gruppenzugehörigkeit gemäß Gesamtindex im genannten Zeitraum.

und Immigranten. Dieser Befund bleibt nach der Kontrolle des BIP und der weiteren Bereinigung um den Ost-West-Faktor bestehen. Egal, ob das Bundesland wohlhabend ist oder nicht, und egal, ob es um ein Bundesland im Ost- oder Westdeutschland geht: Je größer der Anteil an Ausländern, desto stärker ist der Zusammenhalt.

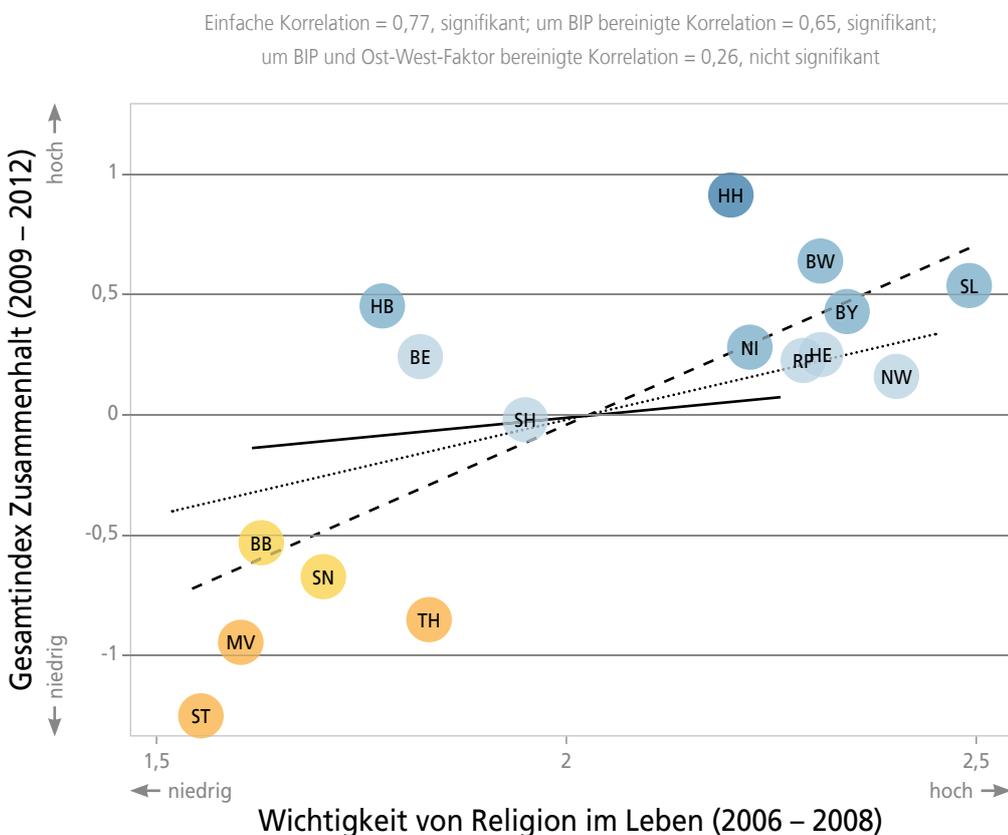
Heißt dieses Ergebnis, dass Diversität den Gemeinsinn fördert? Ein genauerer Blick auf den Zusammenhang zwischen der Zusammenhaltungsdimension Akzeptanz von Diversität und dem Anteil von Immigrantinnen und Immigranten gibt den eindeutigen Aufschluss. Der einfache Korrelationskoeffizient

ist hoch ( $r = 0,90$ ) und bleibt positiv und signifikant ( $r = 0,64$ ), wenn man BIP und Ost-West-Effekt auspartialisiert. Ganz und gar eindeutig kann man aktuell wohl sagen, dass ein hoher Migrantenanteil eher mit hohem Zusammenhalt einhergeht, als dass er ein Gefahrenpotenzial darstellt.

### Ursachenkomplex Kultur und Werte

Oft wird vermutet, dass Zusammenhalt zu einem Gutteil auf kulturell-moralischen Ressourcen beruht und ein intaktes Wertegerüst braucht. Der Religion wird oft zugeschrieben,

**Abbildung 12** Gesamtindex Zusammenhalt (2009 – 2012) in Abhängigkeit von der Wichtigkeit von Religion im Leben (2006 – 2008)



- - - Näherungsweise linearer Zusammenhang  
 ..... Linearer Zusammenhang um BIP bereinigt  
 ——— Linearer Zusammenhang um BIP und Ost-West-Faktor bereinigt

Angegeben sind die Mittelwerte der Antworten auf folgende Frage: „Ich möchte Ihnen jetzt verschiedene Bereiche vorlesen und Sie fragen, wie wichtig sie im Leben sind. Bitte sagen Sie mir für jeden Bereich, ob er Ihnen sehr wichtig (kodiert als 4), ziemlich wichtig, nicht sehr wichtig oder überhaupt nicht wichtig ist (kodiert als 1). Religion?“ (WEVS). Die Farben stehen für Gruppenzugehörigkeit gemäß Gesamtindex im genannten Zeitraum.

| BertelsmannStiftung

solch ein stabiles Wertegerüst bereitzustellen; deshalb könnte der Teppich des gesellschaftlichen Zusammenhalts dort besonders eng geknüpft sein, wo Religion eine wichtige gesellschaftliche Rolle spielt.

Auf den ersten Blick scheint dies auch für die Bundesländer der Fall zu sein. Die Wichtigkeit von Religion im Leben, die durchschnittliche selbstberichtete Religiosität sowie die Mitgliedschaftsrate in religiösen Gemeinschaften stehen alle in einem positiven Zusammenhang mit dem Grad des gesellschaftlichen Zusammenhalts, der nach Kontrolle des BIP bestehen bleibt. Aber nach der weiteren Bereinigung um den Ost-West-

Faktor verschwinden die Korrelationen. Dies ist ein interessanter Kontrast zur internationalen Studie. Dort waren die religiöseren Nationen tendenziell durch einen schwächeren Zusammenhalt gekennzeichnet. Für die Bundesländer ergibt sich nun zunächst ein umgekehrtes Bild, das aber dann wieder in sich zusammenfällt, wenn wir berücksichtigen, dass Religionsferne das Leben in den ostdeutschen Bundesländern in einem erheblichen Ausmaß bestimmt.

Neben der Religiosität an sich könnte auch wichtig sein, welche konkreten Werte in einem Gemeinwesen hochgehalten werden. Hofstede, Hofstede und Minkov (2010)

**Tabelle 4** Überblick über Abhängigkeiten des Gesamtindex Zusammenhalt von möglichen Ursachen

	Einfache Korrelation des Gesamtindex Zusammenhalt (2009 – 2012) mit ...	Korrelation bei Auspartialisierung des BIP	Korrelation bei Auspartialisierung des BIP und des Ost-West-Faktors	Datenquelle (der Ursache)
<b>Ursachenkomplex Wohlstandsniveau und Wirtschaftslage</b>				
Bruttoinlandsprodukt (ln)	0,87***		0,60**	SP
Arbeitslosenrate	-0,75***	-0,60**	-0,12	SP
<b>Ursachenkomplex Ungleichheit und Wohlfahrtsstaat</b>				
Einkommensungleichheit	0,88***	0,48*	0,25	SP
Armutrisikoquote national	-0,67***	-0,55**	-0,30	SP
Armutrisikoquote regional	0,32	-0,37	-0,47*	SP
<b>Ursachenkomplex Raumstruktur</b>				
% Landwirtschaftsfläche	-0,54**	-0,15	-0,60**	SP
% Bevölkerung in Peripherie	-0,84***	-0,53**	-0,40	BBR
% städtischer Gemeinden	0,65***	0,11	0,44*	BBR
<b>Ursachenkomplex Demographie</b>				
Bevölkerungsdichte	0,40	0,04	0,44*	SP
Durchschnittsalter	-0,84***	-0,63***	-0,37	SP (eigene Berechnung)
Altersheterogenität	0,43*	0,34	-0,46*	SP (eigene Berechnung)
<b>Ursachenkomplex Diversität</b>				
% Ausländer	0,88***	0,49*	0,49*	SP
<b>Ursachenkomplex Kultur und Werte</b>				
Wichtigkeit von Religion im Leben	0,77***	0,65***	0,26	WEVS
Selbstbezeichnung: Wie religiös	0,76***	0,45*	-0,27	RM
Religionsgemeinschaft angehören	0,69***	0,54**	-0,33	RM
Wettbewerb gut	0,23	-0,28	-0,24	WVS
Selbststärkung	-0,02	-0,18	0,05	ESS

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient  $r$  (siehe Glossar im Anhang) jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um Bruttoinlandsprodukt beziehungsweise Ost-West-Faktor bereinigten Zusammenhang. Signifikanz der Korrelationen: bei zweiseitigen Tests \* signifikant auf Zehnprozentniveau, \*\* signifikant auf Fünfprozentniveau und \*\*\* signifikant auf Einprozentniveau. Quellen: SP: Statistik-Portal der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, BBR: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, WEVS: World Values Survey/European Values Study, RM: Religionsmonitor, ESS: European Social Survey.

unterscheiden zum Beispiel **kompetitive und kooperative Kulturen**. Erstere betonen Wettbewerb, letztere Toleranz und Mitgefühl. Weil die Hofstede-Daten nicht für die Bundesländer verfügbar sind, verwenden wir hilfsweise einen Indikator aus dem World Values Survey: ob Wettbewerb nach Ansicht der Menschen gut oder schlecht ist für die Gesellschaft. Betrachtet man die einfache Korrelation, haben diejenigen Bundesländer einen schwächeren Zusammenhalt, in denen viele Bürgerinnen und Bürger wettbewerbsorientiert sind. Dieses Ergebnis ist aber nicht robust unter Kontrolle des BIP und des Ost-West-Faktors.

Bei einem anderen Wert, der Selbststärkung, ergibt sich auch kein Zusammenhang. Selbststärkung hat in einer anderen zentralen Wertetypologie (Schwartz 1992) ihren Platz und bezeichnet das Streben nach Macht und Leistung. Wir messen die Verbreitung dieses Werts mit einem Einzelindikator aus dem ESS. Dieser ist jedoch in den Bundesländern gänzlich unkorreliert mit dem Zusammenhalt.

### Einflussfaktoren: Ergebnisse im Überblick

Tabelle 4 fasst die Ergebnisse zu den sechs Ursachenkomplexen noch einmal zusammen.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass es bei unserem recht strengen Prüfverfahren in allen Ursachenkomplexen – mit Ausnahme des kulturellen – signifikante Zusammenhänge mit dem gesellschaftlichen Zusammenhalt gibt. Wohlstand und geringes Armutsrisiko

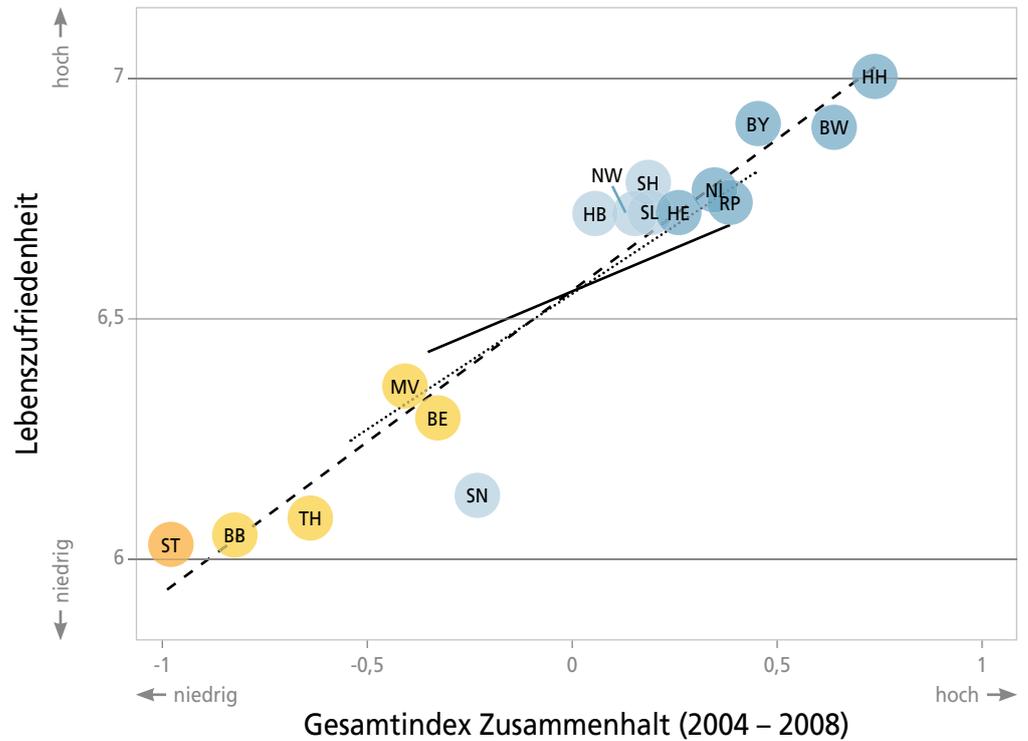
sind ebenso mit Zusammenhalt verbunden wie eine urbanere Raumstruktur. Eine homogenere Altersstruktur scheint Zusammenhalt ebenfalls zu fördern. Der vielleicht interessanteste Zusammenhang ist der zum Migrantenanteil: Einwanderung in den gegenwärtigen Größenordnungen untergräbt in keiner Weise den gesellschaftlichen Zusammenhalt, wie Bücher wie „Deutschland schafft sich ab“ publikumswirksam suggerieren. Ganz im Gegenteil: Ein hoher Anteil von Zuwanderern scheint den Grad des Gemeinsinns in den Bundesländern eher zu stärken als zu schwächen. Eine alternative Interpretation ist, dass Zuwanderer dorthin ziehen, wo sich inklusiver Zusammenhalt findet, weil sie sich dort willkommener fühlen. So oder so gilt: Einwanderung und Diversität in einem Bundesland gehen mit einem stärkeren gesellschaftlichen Zusammenhalt einher.

„Wohlstand und geringes Armutsrisiko sind ebenso mit Zusammenhalt verbunden wie eine urbanere Raumstruktur.“

Für den Faktor Religion ergibt sich die Ungeheimtheit, dass im internationalen Vergleich Religiosität mit schwächerem Zusammenhalt einhergeht, im Bundesländervergleich aber nicht. Hier gibt es weiteren Forschungsbedarf. Dieser Befund für die Bundesländer steht nur teilweise im Einklang mit Ergebnissen des jüngsten Religionsmonitors, demzufolge religiöse Personen über mehr Sozialkapital – ein wichtiges Element von Zusammenhalt – verfügen als nicht religiöse (Bertelsmann Stiftung 2013b).

**Abbildung 13** Lebenszufriedenheit (2009 – 2012) in Abhängigkeit vom Gesamtindex Zusammenhalt (2004 – 2008)

Einfache Korrelation = 0,96, signifikant; um BIP bereinigte Korrelation = 0,90, signifikant;  
um BIP und Ost-West-Faktor bereinigte Korrelation = 0,78, signifikant.



--- Näherungsweise linearer Zusammenhang      ..... Linearer Zusammenhang um BIP bereinigt  
 ——— Linearer Zusammenhang um BIP und Ost-West-Faktor bereinigt

Angegeben sind die Mittelwerte der Antworten auf folgende Frage: „Bitte stellen Sie sich eine Leiter mit Sprossen vor, die von null am unteren Ende bis zehn am oberen Ende nummeriert ist. Nehmen wir einmal an, dass das obere Ende der Leiter für das bestmögliche Leben und das untere Ende der Leiter für das denkbar schlechteste Leben für Sie steht. Auf welcher Stufe der Leiter sehen Sie sich zurzeit persönlich? Je höher die Stufe, umso besser fühlen Sie sich in Ihrem Leben und je niedriger die Stufe, umso schlechter fühlen Sie sich in Ihrem Leben: Welche Stufe passt am besten zu dem, wie Sie sich derzeit fühlen?“ Hierbei handelt es sich um die sogenannte „Leiter des Lebens“ von Cantril (1965) (Gallup World Poll 2009 – 2012). Die Farben stehen für Gruppenzugehörigkeit gemäß Gesamtindex Zusammenhalt im genannten Zeitraum.

### 4.3 Zusammenhalt ist gut für die Lebenszufriedenheit

Abschließend wollen wir einen ersten Blick auf die Auswirkungen von gesellschaftlichem Zusammenhalt wagen. Einer gängigen Betrachtungsweise zufolge ist Zusammenhalt als Ressource zu sehen, die im Kollektiv oder individuell genutzt werden kann. Eine Möglichkeit, die konkrete Wirkung zu testen, besteht darin, den Zusammenhang mit der Lebenszufriedenheit der Menschen zu untersuchen. Ist Zusammenhalt etwas Gutes, das ein Gemeinwesen lebenswert macht, so sollte sich dies in einer höheren Lebenszufriedenheit der Bevölkerung ausdrücken.

„Man ist versucht zu sagen:  
„Zusammenhalt ist Glück.“

Dies überprüfen wir mithilfe einer Korrelationsanalyse analog zu den Ursachen des Zusammenhalts, nur dass wir diesmal die zeitliche Reihenfolge umkehren: Der

Gesamtindex Zusammenhalt geht diesmal als mutmaßliche Ursache ein, weshalb wir die Werte aus dem vorletzten Erhebungszeitraum (2004 bis 2008) nehmen und mit der aktuellen Lebenszufriedenheit (2009 bis 2012) in Beziehung setzen.

Das Bild ist eindeutig: In den Bundesländern, in denen der gesellschaftliche Zusammenhalt stark ist, bewerten die Menschen ihr Leben im Durchschnitt positiver. Der Zusammenhang ist außergewöhnlich ausgeprägt ( $r = 0,96$ ) und bleibt es auch in den partiellen Korrelationen ( $r = 0,90$  nach Kontrolle des BIP,  $r = 0,78$  nach zusätzlicher Kontrolle des Ost-West-Faktors). In Anlehnung an Richard Wilkinson und Kate Pickett (2010), die davon sprechen, dass Gleichheit Glück bedeutet, ist man versucht zu sagen: „Zusammenhalt ist Glück“. Weiterhin finden sich im Streudiagramm keinerlei Anzeichen dafür, dass es ein Optimum des gesellschaftlichen Zusammenhalts gibt, nach dessen Überschreiten die Lebenszufriedenheit wieder sinken würde. Eher zeigt sich: Je mehr Zusammenhalt, desto besser.

# 5. Zusammenfassung und Fazit

Über gesellschaftlichen Zusammenhalt wird in Deutschland viel gesprochen: Ob und warum er schwindet und welche Konsequenzen dies haben könnte. Dabei gilt Zusammenhalt allgemein als positiver Wert und wichtige soziale Ressource eines Gemeinwesens. Trotzdem sind Versuche, gesellschaftlichen Zusammenhalt zu messen, Mangelware. Auf diese Lücke zielt die vorliegende Studie – die erste Studie zum gesellschaftlichen Zusammenhalt im innerdeutschen Vergleich. Sie erfasst Zusammenhalt quantitativ in neun Dimensionen, die den drei Bereichen soziale Beziehungen, Verbundenheit mit dem Gemeinwesen und Gemeinwohlorientierung zugeordnet sind, sowie in einem zusammenfassenden Gesamtindex.

Der Zusammenhalt wird für die 16 Bundesländer für jeweils vier Erhebungszeiträume zwischen 1990 und 2012 statistisch ermittelt. Grundlage dafür ist eine Zusammenstellung von Indikatoren aus internationalen und nationalen Befragungsstudien sowie amtlichen Statistiken von Bund und Ländern. Diese Messung sollte als innovatives diagnostisches Werkzeug verstanden werden, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland und seinen Bundesländern einzuschätzen, nicht als abschließendes Urteil und schon gar nicht als Verdikt über die Menschen, die in den jeweiligen Bundesländern leben.

Die wichtigsten Ergebnisse:

## 1. Klarer West-Ost-Unterschied:

Der gesellschaftliche Zusammenhalt ist in allen westdeutschen Bundesländern stärker als in den fünf ostdeutschen Bundesländern. Letztere bilden in unserem fünfstufigen Ranking das „untere Mittelfeld“ (Brandenburg und Sachsen) und die „Schlussgruppe“ (Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt). Die Kluft zwischen West und Ost ist aktuell sogar größer als sie es unmittelbar nach der deutsch-deutschen Vereinigung war (Zeitraum 1990 bis 1995). Anders als in anderen Bereichen hat es beim Zusammenhalt – relativ (!) zu Westdeutschland – keinen Aufholprozess der neuen Bundesländer gegeben. Geringere Wirtschaftskraft und Beschäftigung, höheres Armutsrisiko, das höhere Durchschnittsalter und ein geringerer Urbanisierungsgrad in Ostdeutschland stehen einer Verbesserung des gesellschaftlichen Zusammenhalts in den neuen Bundesländern entgegen.

## 2. Hamburg spitze:

Aktuell ist der Zusammenhalt in Hamburg am stärksten. Ein hoher Zusammenhalt findet sich auch in Baden-Württemberg, im Saarland, in Bremen, Bayern und – mit leichten Abstrichen – Niedersachsen.



### 3. Viel Stabilität im Bundesländerranking:

Die Position der Bundesländer im 16er-Feld ist über die vier untersuchten Zeiträume hinweg recht stabil. Zusammenhalt ist keine leicht veränderbare Größe, sondern ein recht beständiges Merkmal von Gemeinwesen. Zu den Bundesländern, die ihre relative Position langfristig verbessern konnten, zählen Hamburg, Bayern und Niedersachsen. Relative Absteiger sind Bremen, Schleswig-Holstein, Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern. Bremen hatte insgesamt den turbulentesten Verlauf, mit zwei Abstiegen und einem Aufstieg.

### 4. Verschiedene Zusammenhaltsprofile:

Über alle neun Dimensionen hinweg betrachtet lassen sich fünf Gruppen von Bundesländern unterscheiden: die drei Stadtstaaten; die süddeutschen Flächenländer (Baden-Württemberg, Bayern); die westdeutschen Flächenländer (Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen); die kleineren westdeutschen Bundesländer (Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz, Saarland) und die ostdeutschen Bundesländer. Während die Stadtstaaten in einigen Dimensionen vorne sind, haben sie auch eine Achillesferse: die geringe Akzeptanz von Normen. Demgegenüber haben die süddeutschen Flächenländer ein sehr ausgewogenes Profil ohne erkennbare Schwachstelle. Die ostdeutschen Bundesländer tun sich schwerer, aber auch sie haben spezifische Stärken, zum Beispiel

eine hohe Akzeptanz von Normen und überwiegend auch eine starke regionale Identifikation.

### 5. Absolute Veränderungen des Zusammenhalts:

Insgesamt betrachtet hat sich der gesellschaftliche Zusammenhalt in Deutschland in den letzten 25 Jahren eher verbessert als verschlechtert. Besonders positive Veränderungen hat es im Bereich der Akzeptanz von sexuellen Minderheiten, in einer nachhaltigen Abnahme der Furcht vor Kriminalität und in einem stetig steigenden Vertrauen in (lokale) Institutionen gegeben. Es gibt aber auch einige negative Tendenzen: Die Bereitschaft, Einwanderer die Sitten und Gebräuche ihrer Herkunftskultur pflegen zu lassen, hat über die Zeit eher nachgelassen.

### 6. Günstige Bedingungen für gesellschaftlichen Zusammenhalt:

Dies sind vor allem Wohlstand und geringe Armut als sozioökonomische Bedingungen sowie eine urbane Raumstruktur. Ethnische Diversität unterminiert den Zusammenhalt entgegen landläufiger Annahmen nicht. Vielmehr sind hohe Anteile an Migrantinnen und Migranten eng verknüpft mit stärkerem gesellschaftlichem Zusammenhalt.

### 7. „Zusammenhalt ist Glück“:

In Bundesländern mit ausgeprägtem Zusammenhalt haben die Menschen ein erkennbar höheres subjektives Wohlbefinden, wie es

sich zum Beispiel in der Lebenszufriedenheit ausdrückt. Dabei gilt die schlichte Regel: Je mehr Zusammenhalt, desto besser.

Damit haben wir einen ersten empirisch fundierten Überblick über Stand, relative Trends und Einflussgrößen des gesellschaftlichen Zusammenhalts sowie seiner Bedeutung für die Lebenszufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger im innerdeutschen Vergleich vorgelegt. Auch wenn das menschliche Glück sicher nicht der alleinige Maßstab der Gesellschaftspolitik sein kann, zeigt das Ergebnis doch, wie wichtig der gesellschaftliche Zusammenhalt für die Lebensqualität der Menschen ist. Andere mögliche Auswirkungen des Zusammenhalts – man denke an Wirtschaftskraft, Demokratiequalität, die generelle gesellschaftliche Problemlösekapazität oder auch den Bildungsstand – waren dagegen kein Thema dieser Studie. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf; das Forschungsteam wird diese Fragen in der nächsten Phase des Projekts „Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt“ angehen.

Kann nun eine geschickte Gesellschaftspolitik gezielt versuchen, den Zusammenhalt zu stärken? Für konkrete Politikempfehlungen jenseits des zugegeben sehr allgemeinen Ratschlags, für Wohlstand und Arbeitsplätze zu sorgen und Armut zu verhindern, wissen wir noch zu wenig. Wir bräuchten zunächst ein vertieftes Verständnis davon, wie das Zusammenspiel sozialer Kräfte und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen Zusam-

menhalt auf der Ebene der Bundesländer konkret erzeugt. Zudem kann man nicht erwarten, dass es Patentrezepte gibt, die sich überall anwenden lassen. So sind zum Beispiel die Bedingungen der Stadtstaaten sehr speziell und lassen sich nicht eins zu eins auf die Flächenstaaten übertragen.

Fast alle Bundesländer, vielleicht mit Ausnahme von Baden-Württemberg und eventuell auch Bayern, haben sowohl spezifische Stärken als auch Schwachpunkte des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Bei diesen Schwachpunkten liegen aus unserer Sicht die Interventionsmöglichkeiten. Im Fall der Stadtstaaten ist das die „Normlosigkeit“, also die geringe Anerkennung sozialer Regeln des Zusammenlebens, die sich vermutlich aus der Anonymität des Großstadtlebens ergibt. Auf dem Land ist die soziale Kontrolle sicherlich stärker. Im Saarland gibt es vor allem bei der Akzeptanz von Diversität Luft nach oben, in Niedersachsen beim zwischenmenschlichen Vertrauen, in Hessen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bei der Identifikation mit dem Gemeinwesen und bei der gesellschaftlichen Teilhabe. In den ostdeutschen Bundesländern gibt es weit mehr als punktuellen Handlungsbedarf – hier müsste der Zusammenhalt auf breiter Front gestärkt werden, vor allem allerdings wohl über gezielte Maßnahmen im strukturell-ökonomischen Bereich: Die deutsche Einheit ist im Bereich des gesellschaftlichen Zusammenhalts offenbar noch lange nicht verwirklicht.



# 6. Summary and findings

## Summary and findings

Social cohesion is a much-discussed topic in Germany. Often-posed questions include: Is it declining and why? What might the potential consequences be? For the most part, social cohesion is seen positively, as an important resource a community can draw on. Despite that, there have been relatively few attempts to measure it. Designed to help close that gap, this study is the first to compare social cohesion within Germany. It provides a quantitative assessment across nine dimensions, which are grouped into three domains – social relations, connectedness and focus on the common good – and aggregated into an overall index.

As part of the study, social cohesion has been measured for all 16 German states in four observation periods between 1990 and 2012. The calculations were carried out using indicators taken from national and international studies, and official statistics at the federal state levels. The result should be understood as an innovative, diagnostic tool suitable for assessing social cohesion in Germany, and not as the last word on the subject, let alone judgment of the people living in the country's various states.

The most important findings:

### 1. Clear difference between west and east:

Social cohesion is stronger in all of Germany's 11 western states than in the 5 eastern ones. In our five-level grouping, the eastern states can be found in the lower mid-range (Brandenburg and Saxony) and at the bottom (Thuringia, Mecklenburg-Western Pomerania and Saxony-Anhalt) of the ranking. The gap between west and east is currently even larger than it was directly after reunification (observation period 1990 to 1995). Unlike in other areas, when it comes to social cohesion Germany's eastern states have – in relative terms – not caught up with their western counterparts. There has, however, been an increase in social cohesion within the country's eastern states, despite the extenuating factors found there: a weaker economy, lower employment levels, a higher risk of poverty, a population that is, on average, older than in the west, and a lower degree of urbanization.

### 2. Hamburg as leader:

Social cohesion is currently strongest in Hamburg. High levels can also be found in Baden-Württemberg, Saarland, Bremen, Bavaria and – to a slightly lesser degree – in Lower Saxony.

### 3. Stability among states:

The position of the individual states in the overall ranking has remained largely stable across the four observation periods. Social cohesion does not shift quickly or easily, but tends to be a relatively persistent factor within a community. The states that have been able to improve their relative position over the long term include Hamburg, Bavaria and Lower Saxony. Those experiencing a relative decline include Bremen, Schleswig-Holstein, Thuringia and Mecklenburg-Western Pomerania. Overall, Bremen's position has fluctuated most, with the state falling in the rankings twice and rising once.

### 4. Different profiles of cohesion

When all nine dimensions are considered, the 16 states group clearly into five different clusters: the country's three city-states (Berlin, Hamburg, Bremen); the larger southern states (Baden-Württemberg, Bavaria); the larger western states (Hesse, Lower Saxony, North Rhine-Westphalia); the smaller western states (Schleswig-Holstein, Rhineland-Palatinate, Saarland); and the five eastern states. While the city-states lead the way in a number of dimensions, they also have a weak spot: the relatively low level of respect for social rules. In contrast, the two major southern states are very well balanced, with

no obvious weaknesses. The situation in the eastern states is less positive, but they in turn have their specific strengths, such as a relatively high level of respect for social rules and, for the most part, a high degree of regional identification.

### 5. Absolute shift:

Overall, social cohesion in Germany has increased rather than declined during the last 25 years. Particularly in terms of positive developments, there has been a rise in the acceptance of sexual minorities, a long-term decline in the fear of crime and a constant increase in the trust placed in (local) institutions. A number of negative trends can also be seen, however, including a gradual decrease in the willingness to let immigrants maintain their native customs and culture.

### 6. Key supporting factors:

Above all, social cohesion is promoted by higher levels of prosperity and lower levels of poverty, with the presence of urban environments also playing a major positive role. In contrast to what is commonly believed, ethnic diversity is not a threat to cohesiveness. On the contrary, communities home to a relatively large number of immigrants are much more likely to be socially cohesive.

### 7. Condition for happiness

People living in states with high levels of cohesion exhibit higher subjective levels of wellbeing as seen, for example, in their subjective assessments of how satisfied they are with life. The rule of thumb is clear: The more social cohesion the better.

With this study, we are presenting the first empirically sound, comparative overview of social cohesion in Germany – its current levels, relative trends and major determining factors, as well as its impact on how satisfied the country’s inhabitants are with their lives. While happiness undoubtedly cannot serve as the sole criterion for social policy-making, the study’s findings nonetheless show how important social cohesion is for quality of life. However, other potential consequences of cohesion – economic activity, the quality of democracy, society’s overall ability to solve problems, and educational levels, to name but a few – were not examined by this study. More research is required here, something we will undertake in the next phase of the Social Cohesion Radar project.

What policy measures exist that could be strategically implemented to increase social cohesion? We still know too little to advance policymaking recommendations that go beyond the admittedly very general goal of increasing prosperity and jobs and preventing poverty. We would need a deeper understanding of how social forces interact

with overall societal conditions to generate cohesion on the state level. Moreover, it cannot be expected that a one-size-fits-all solution exists that can be used everywhere. For example, the situation in Germany’s city-states is unique and cannot be directly equated with the country’s larger states.

Virtually all of Germany’s states – with, perhaps, the exception of Baden-Württemberg and Bavaria – have individual strengths and weaknesses when it comes to social cohesion. The weaknesses, we would suggest, offer the best possibilities for intervention. In the case of the three city-states, this applies to the “lack of norms,” meaning the low level of respect accorded the social rules of coexistence, something that presumably results from the anonymity of living in a major urban center. Societal control is undoubtedly stronger in more rural settings. In Saarland, there is primarily room for improvement when it comes to accepting diversity; in Lower Saxony in the area of trust in others; in Hesse, North Rhine-Westphalia and Rhineland-Palatinate in identification with the community and civic participation. In the eastern states there is a more general need for improvement. Here social cohesion must be promoted across the board, above all through measures targeting structural and economic issues. When it comes to social cohesion, it thus seems that Germany still has a way to go before it can be considered a truly unified country.



## 7. Literaturverzeichnis

### A

---

AB. Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS – Kumulation 1980 – 2010. GESIS Datenarchiv, Köln. ZA4574 Datenfile Version 1.0.1 GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften 2012.

AB. Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS 2012. GESIS Datenarchiv, Köln. ZA4614 Datenfile Version 1.1.1 GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften 2013.

Alesina, Alberto, und Nicola Fuchs-Schündeln. „Good-bye Lenin (or not?): the effect of Communism on people’s preferences“. *American Economic Review* (97) 4 2007. 1507 – 1528.

### B

---

BBR. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Datensatz. 2010.

Bertelsmann Stiftung. Kohäsionsradar: Zusammenhalt messen. Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland – ein erster Überblick. (Verfasst von: David Schiefer, Jolanda van der Noll, Jan Delhey, Klaus Boehnke). Gütersloh 2012.

Bertelsmann Stiftung. Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt – messen was verbindet. Gesellschaftlicher Zusammenhalt im internationalen Vergleich. (Verfasst von: Georgi Dragolov, Zsófia Ignácz, Jan Lorenz, Jan Delhey und Klaus Boehnke). Gütersloh 2013a.

Bertelsmann Stiftung Religionsmonitor – verstehen was verbindet. Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland. (Verfasst von: Detlef Pollack und Olaf Müller). Gütersloh 2013b.

Boehnke, Klaus, Petra Lietz, Margrit Schreier und Adalbert Wilhelm. „Sampling. The selection of cases for culturally comparative psychological research“. *Cross-Cultural Research Methods in Psychology*. Hrsg. David Matsumoto und Fons van de Vijver. Cambridge: Cambridge University Press 2011. 101 – 129.

Boehnke, Klaus. Lehrerinnen und Lehrer als Wertemultiplikatoren im veränderten Bildungssystem der neuen Bundesländern: Probleme und Perspektiven. *Pädagogik und Schulalltag* 48 1993. 94 – 105.

Bortz, Jürgen, und Nicola Döring. *Forschungsmethoden und Evaluation: für Human- und Sozialwissenschaftler*. (4. Auflage). Heidelberg 2006.

Bronfenbrenner, Urie. „Recent advances in research on the ecology of human development“. *Development as action in context*. Hrsg. Rainer K. Silbereisen, Klaus Eyerferth und Georg Rudinger. Berlin 1986. 287 – 309.

BW. Wahl zum 17. Deutschen Bundestag am 27. September 2009. Ergebnisse und Vergleichszahlen früherer Bundestags-, Europa- und Landtagswahlen sowie Strukturdaten für die Bundestagswahlkreise. Wiesbaden 2009. [www.bundeswahlleiter.de](http://www.bundeswahlleiter.de) (Download 4.12.2013).

BW. Der Bundeswahlleiter 2013. Wiesbaden 2013. [www.bundeswahlleiter.de](http://www.bundeswahlleiter.de) (Download August/September 2013).

---

Cantril, Hadley. *The Pattern of Human Concerns*. New Brunswick, N.J.: Rutgers University Press 1965. C

Cattell, Raymond Bernard. *Handbook of multivariate experimental psychology*. New York: Rand McNally 1966.

---

Durkheim, Émile. *De la division du travail social: Étude sur l'organisation de sociétés supérieures* [Über die Teilung der sozialen Arbeit] (L. Schmidt Trans.). Paris: Felix Alcan 1893/1977. D

---

EB. Eurobarometer 62.0 (Oct – Nov 2004). INRA, Brussels. European Commission. Köln: GESIS Datenarchiv 2012a. E

EB. Eurobarometer 65.2 (Mar – May 2006). INRA, Brussels. European Commission. Köln: GESIS Datenarchiv 2012b.

EB. Eurobarometer 43.1 (May – Jun 1995). INRA, Brussels. European Commission.  
Köln: GESIS Datenarchiv 2012c.

EB. Eurobarometer 54.1 (Oct – Nov 2000). INRA, Brussels. European Commission.  
Köln: GESIS Datenarchiv 2012d.

EB. Eurobarometer 63.4 (May – Jun 2005). INRA, Brussels. European Commission.  
Köln: GESIS Datenarchiv 2012e.

EB. Eurobarometer 67.1 (Feb – Mar 2007). INRA, Brussels. European Commission.  
Köln: GESIS Datenarchiv 2012f.

EB. Eurobarometer 67.2 (Apr – May 2007). INRA, Brussels. European Commission.  
Köln: GESIS Datenarchiv 2012g.

EB. Eurobarometer 73.3 (Mar – Apr 2010). INRA, Brussels. European Commission.  
Köln: GESIS Datenarchiv 2012h.

EB. Eurobarometer 77.3 (May 2012). TNS Opinion & Social, Brussels. European Commission.  
Köln: GESIS Datenarchiv 2013.

ESS. European Social Survey Round 1 Data. ESS-1 2002 Documentation Report. Edition 6.3.  
Bergen, Norwegen: European Social Survey Data Archive; Norwegian Social Science Data  
Services 2012a.

ESS. European Social Survey Round 2 Data. ESS-2 2004 Documentation Report. Edition 3.4.  
Bergen, Norwegen: European Social Survey Data Archive; Norwegian Social Science Data  
Services 2012b.

ESS. European Social Survey Round 3 Data. ESS-3 2006 Documentation Report. Edition 3.4.  
Bergen, Norwegen: European Social Survey Data Archive; Norwegian Social Science Data  
Services 2012c.

ESS. European Social Survey Round 4 Data. ESS-4 2008 Documentation Report. Edition 5.1.  
Bergen, Norwegen: European Social Survey Data Archive; Norwegian Social Science Data  
Services 2012d.

ESS. European Social Survey Round 5 Data. ESS-5 2010 Documentation Report. Edition 3.0.  
Bergen, Norwegen: European Social Survey Data Archive; Norwegian Social Science Data  
Services 2012e.

Etzioni, Amitai. The spirit of community. Rights, responsibilities, and the communitarian  
agenda. New York: Crown Publishers 1993.

EVS. (2011). European Values Study 1981-2008, Longitudinal Data File. GESIS Data Archive,  
Cologne, Germany, ZA4804 Data File Version 2.0.0 (2011-12-30)

## F

Fromm, Erich. „Über Methode und Aufgaben einer analytischen Sozialpsychologie“. Zeitschrift für Sozialforschung (1) 1 1932. 28 – 54.

Fuchs, Dieter, Isabelle Guinaudeau und Sophia Schubert. „National identity, European identity, and Euroscepticism“. Euroscepticism: Images of Europe among mass publics and political elites. Hrsg. Dieter Fuchs, Raul Magni-Berton und Antoine Roger. Opladen 2009. 91 – 112.

FW 1999. Freiwilligensurvey 1999. GESIS Datenarchiv, Köln. ZA3350 Datenfile Version 1.0.0. Köln: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin 2001.

FW 2004. Freiwilligensurvey 2004. GESIS Datenarchiv, Köln. ZA4331 Datenfile Version 1.0.0. Köln: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin 2006.

FW 2009. Freiwilligensurvey 2009. GESIS Datenarchiv, Köln. ZA5433 Datenfile Version 2.0.0. Köln: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin 2011.

## G

Gallup. Gallup World Poll. The Gallup Organization. 2013.

Galtung, Johan. Methodology and ideology. Essays in methodology. Vol. 1. Copenhagen: Christian Ejlertsen 1977.

## H

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.). Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft: Bd. 1. Was hält die Gesellschaft zusammen? Frankfurt am Main 1997.

Heitmeyer, Wilhelm. „Leben wir immer noch in zwei Gesellschaften? 20 Jahre Vereinigungsprozeß und die Situation“. Deutsch-Deutsche Zustände. Folge 7. Hrsg. Wilhelm Heitmeyer. Frankfurt am Main und Berlin 2009. 13 – 52.

Hofstede, Geert. Culture's consequences: Comparing values, behaviours, institutions, and organisations across nations. (2. Auflage). Beverly Hills CA: Sage 2001.

Hofstede, Geert, Gert Jan Hofstede und Michael Minkov. Cultures and organizations. Software of the mind (3. Auflage). New York: McGraw Hill Professional 2010.

## L

Leigh, Andrew. „Trust, inequality and ethnic heterogeneity“. Economic Record 82 2006. 268 – 280.

## M

Muthén, Linda K., und Bengt O. Muthén. Mplus user's guide. Sixth edition. Los Angeles: Muthén & Muthén 1998 – 2011.

---

N

Noll, Heinz-Herbert. Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und „neue“ Wohlfahrtskonzepte. Berlin 2000.

---

P

Pahl, Ray E. „The search for social cohesion from Durkheim to the European Commission“. *Archives Européennes de sociologie* (32) 2 1991. 345 – 360.

Peterson, Robert A. „A meta-analysis of variance accounted for and factor loadings in exploratory factor analysis“. *Marketing Letters* (11) 3 2000. 261 – 275.

Putnam, Robert D. *Bowling alone*. New York: Simon and Schuster 2000.

Putnam, Robert D. „E pluribus unum: Diversity and community in the twenty-first century. The 2006 Johan Skytte Prize Lecture“. *Scandinavian Political Studies* (30) 2 2007. 137 – 174.

---

S

Schwartz, Shalom H. „Universals in the content and structure of values: Theoretical advances and empirical tests in 20 countries“. *Advances in Experimental Social Psychology*. Vol. 28. Hrsg. Mark P. Zanna. London: Academic Press 1992. 1 – 65.

SP. Statistik-Portal der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder. Wiesbaden 2013. [www.destatis.de/DE/Startseite.html](http://www.destatis.de/DE/Startseite.html) (Download August/September 2013).

Strack, Micha. „Warum eine Sozialpsychologin sich mit Werten beschäftigt“. *Wissenswert* 3 2008. 5 – 8.

---

T

Tönnies, Ferdinand. *Gemeinschaft und Gesellschaft. Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirischer Culturformen*. Leipzig 1887.

---

W

Welzel, Christian. *Freedom rising. Human empowerment and the quest for emancipation*. New York: Cambridge University Press 2013.

Wilkinson, Richard G., und Kate Pickett. *The spirit level. Why equality is better for everyone*. London: Penguin Books 2010.

WVS. World Values Survey 1981 – 2008 Official aggregate v.20090901. World Values Survey Association. Madrid: ASEP/JDS 2009.



# 8. Anhang

## 8.1 Glossar

### Dimension

Hier: einer von neun Aspekten gesellschaftlichen Zusammenhalts gemäß der Definition in Kapitel 1. Beispiel: Solidarität und Hilfsbereitschaft.

### Faktorenanalyse

Komplexes mathematisch-statistisches Verfahren, um aus einer größeren Zahl gemessener Indikatoren näherungsweise auf eine kleinere Zahl zugrunde liegender Faktoren (auch latente Variablen) zu schließen. Wird beispielsweise in der Persönlichkeitspsychologie eingesetzt, um aus einer großen Zahl von Fragen in einem Fragebogen (Items) grundlegende Charaktereigenschaften zu ermitteln. Jeder mathematisch-statistisch ermittelte Faktor steht dann für eine Charaktereigenschaft, die durch eine Reihe von Fragebogenitems abgebildet wird. Hier verwendet zur Berechnung der neun Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhalts aus einer größeren Zahl von Einzelindikatoren je Bundesland.

### Formative Indikatoren

Indikatoren, die als „Bausteine“ eines übergeordneten Phänomens zu verstehen sind. Obwohl sie dieses Phänomen abbilden sollen, müssen sie nicht untereinander empirisch korreliert sein. Vielmehr genügt eine gut begründete Theorie, warum genau diese Indikatoren die Bausteine des Phänomens sind (hier: Unsere Definition von gesellschaftlichem Zusammenhalt begründet die Auswahl der neun Dimensionen – diese stellen also die formativen Indikatoren für Zusammenhalt dar). Formative Indikatoren sind nicht miteinander austauschbar.

### Index

Zusammenfassende, aus mehreren Größen errechnete Kennzahl, anhand derer sich beispielsweise Staaten oder Bundesländer vergleichen lassen. Beispiel: Gesamtindex Zusammenhalt.

### Korrelation

Statistisches Maß für die Abhängigkeit zweier Variablen voneinander, das jedoch keinen ursächlichen Zusammenhang belegt. Wenn beispielsweise die Zahl der Störche mit der Zahl der Geburten in deutschen Landkreisen korreliert, bedeutet das: Dort, wo es viele Störche gibt, kommen tendenziell auch mehr Kinder zur Welt (woraus aber nicht automatisch gefolgert werden kann, dass Babys von Störchen gebracht werden).

### Korrelationskoeffizient

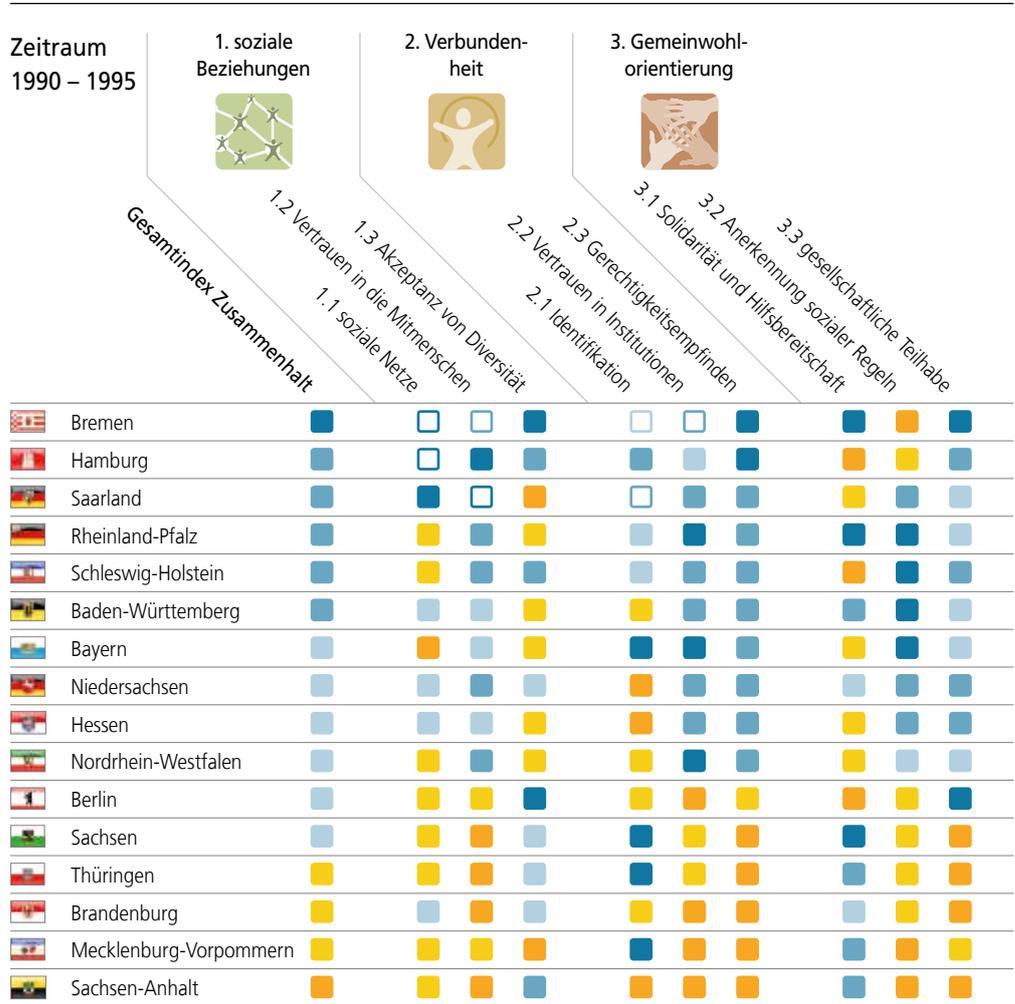
Maß für die Abhängigkeit zweier Messgrößen voneinander. Beim Maximalwert eins stehen die zwei Größen in einem idealtypischen linearen Zusammenhang: Trägt man die Messpunkte in einem Streudiagramm gegeneinander auf, liegen sie bei  $r = 1$  alle auf einer ansteigenden Geraden. Bei  $r = -1$  besteht ein umgekehrter, ebenso idealtypischer Zusammenhang: je größer Messwert  $x$ , desto kleiner Messwert  $y$  (absteigende Gerade im Streudiagramm). Bei Werten dazwischen wird der statistische Zusammenhang schwächer und die Messpunkte bilden eine zunehmend ausgedehnte Wolke – bis hin zu völlig unabhängigen Messgrößen und  $r = 0$  (entsprechend einer ungeordneten Punktwolke).

### Reflektive Indikatoren

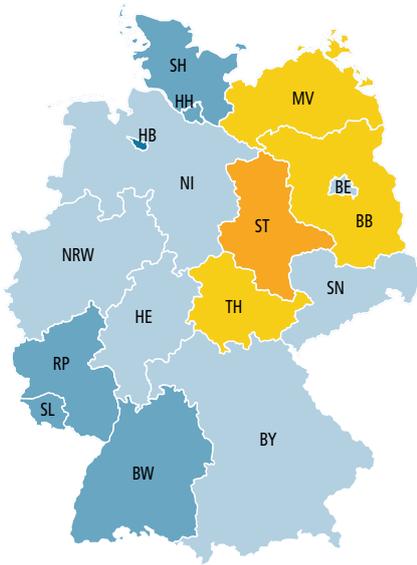
Indikatoren, die vom zugrunde liegenden Phänomen (hier: der Dimension des Zusammenhalts) kausal abhängen und dieses somit widerspiegeln. Dieses Konzept wird bei der Faktorenanalyse implizit vorausgesetzt. In der Konsequenz müssen verlässliche reflektive Indikatoren ein und derselben Dimension hochgradig miteinander korreliert sein: Ändert sich die Dimension, ändern sich alle zugehörigen Einzelindikatoren etwa im selben Ausmaß, oder anders ausgedrückt: Jeder Einzelindikator kann quasi synonym für die Dimension insgesamt stehen. Von daher betrachtet man reflektive Indikatoren als austauschbare Messungen für ein konkretes zugrunde liegendes Phänomen.

## 8.2 Weitere Abbildungen und Tabellen

**Abbildung 14** Gesellschaftlicher Zusammenhalt der Bundesländer im Vergleich (1990 – 1995)



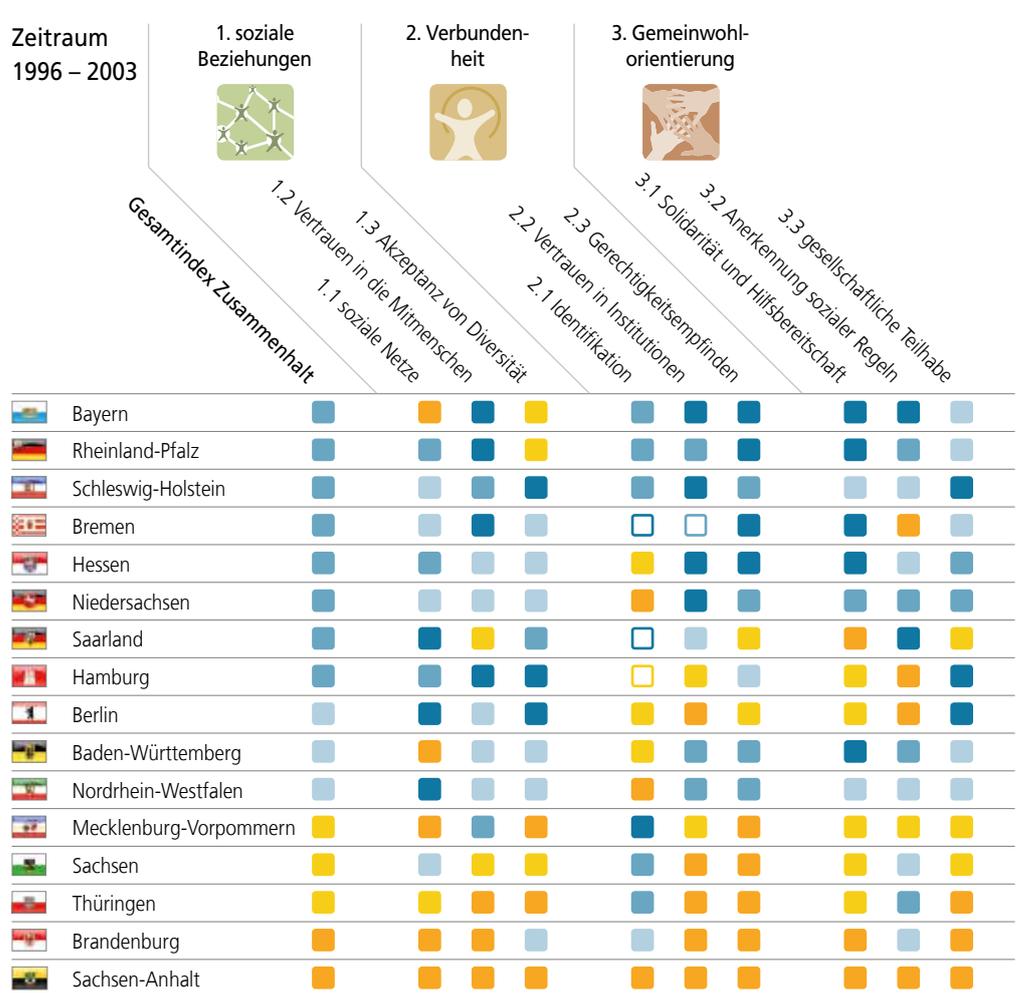
Dargestellt sind die Mittelwerte der neun Dimensionen für die 16 deutschen Bundesländer. Die fünf Farben markieren die Spitzengruppe (dunkelblau = ■), das obere Mittelfeld (blau = ■), die Mittelgruppe (hellblau = ■), das untere Mittelfeld (gelb = ■) und die Schlussgruppe (orange = ■). Bei Punkten mit weißer Füllung (□) ist die Einstufung allerdings mit größeren statistischen Unsicherheiten behaftet (siehe Ausführungen auf Seite 26).



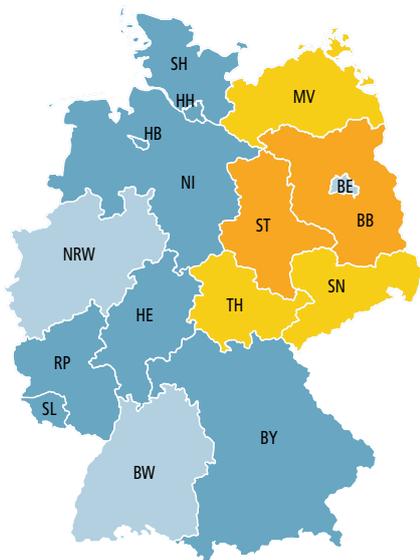
**Karte 5** Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt (1990 – 1995)

Die Karte zeigt die Ausprägung des Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt für den Erhebungszeitraum 1990 – 1995. Die Farben markieren die Spitzengruppe (darkest blue), das obere Mittelfeld (medium-dark blue), die Mittelgruppe (light blue), das untere Mittelfeld (yellow) und die Schlussgruppe (orange).

**Abbildung 15** Gesellschaftlicher Zusammenhalt der Bundesländer im Vergleich (1996 – 2003)



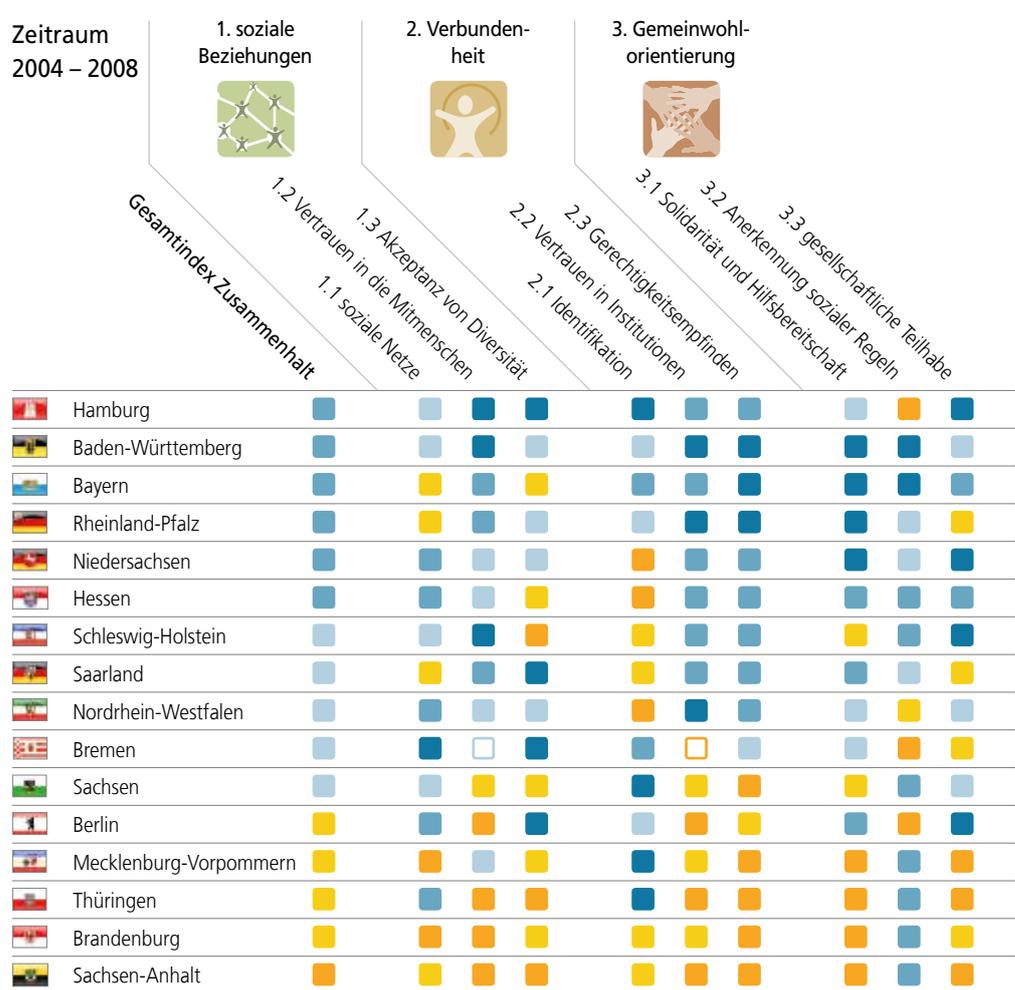
Dargestellt sind die Mittelwerte der neun Dimensionen für die 16 deutschen Bundesländer. Die fünf Farben markieren die Spitzengruppe (dunkelblau = ■), das obere Mittelfeld (blau = ■), die Mittelgruppe (hellblau = ■), das untere Mittelfeld (gelb = ■) und die Schlussgruppe (orange = ■). Bei Punkten mit weißer Füllung (□) ist die Einstufung allerdings mit größeren statistischen Unsicherheiten behaftet (siehe Ausführungen auf Seite 26).



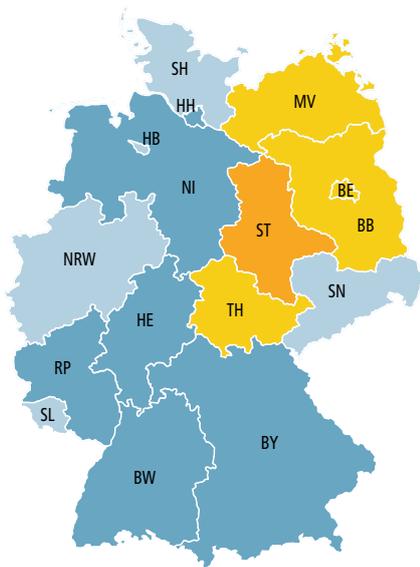
**Karte 6** Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt (1996 – 2003)

Die Karte zeigt die Ausprägung des Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt für den Erhebungszeitraum 1996 – 2003. Die Farben markieren die Spitzengruppe (darkest blue), das obere Mittelfeld (medium blue), die Mittelgruppe (light blue), das untere Mittelfeld (yellow) und die Schlussgruppe (orange).

**Abbildung 16** Gesellschaftlicher Zusammenhalt der Bundesländer im Vergleich (2004–2008)



Dargestellt sind die Mittelwerte der neun Dimensionen für die 16 deutschen Bundesländer. Die fünf Farben markieren die Spitzengruppe (dunkelblau = ■), das obere Mittelfeld (blau = ■), die Mittelgruppe (hellblau = ■), das untere Mittelfeld (gelb = ■) und die Schlussgruppe (orange = ■). Bei Punkten mit weißer Füllung (□) ist die Einstufung allerdings mit größeren statistischen Unsicherheiten behaftet (siehe Ausführungen auf Seite 26).



**Karte 7** Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt (2004 – 2008)

Die Karte zeigt die Ausprägung des Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt für den Erhebungszeitraum 2004 – 2008. Die Farben markieren die Spitzengruppe (darkest blue), das obere Mittelfeld (medium-dark blue), die Mittelgruppe (medium-light blue), das untere Mittelfeld (yellow) und die Schlussgruppe (orange).

Tabelle 5 Liste aller benutzten Indikatoren

	Dimension	Indikatoren (Spektrum der Antwortmöglichkeiten)
<b>1. soziale Beziehungen</b> 	1.1 soziale Netze	Bekomme Hilfe durch Freunde und Bekannte (Nein/Ja) Größe des Freundes- und Bekanntenkreises (eher klein/mittel/sehr groß) Habe jemanden, um über vertrauliche und persönliche Dinge zu reden (Nein/Ja) Freunde sind sehr wichtig im Leben (Nein/Ja)
	1.2 Vertrauen in die Mitmenschen	Den meisten Mitmenschen kann man vertrauen (Nein, Kommt drauf an, Ja)
	1.3 Akzeptanz von Diversität	Schwule/Lesben sollen so leben wie sie wollen (Ablehnung --- Zustimmung) Zuwanderer bereichern kulturelles Leben (wird untergraben --- wird bereichert) Ausländer sollen Lebensstil an deutschen anpassen (gar nicht --- voll und ganz) (-) Ausländern politische Betätigung untersagen (gar nicht --- voll und ganz) (-) Homosexuelle ungern als Nachbarn (Nein/Ja) (-)
<b>2. Verbundenheit</b> 	2.1 Identifikation	Verbundenheitsgefühl mit der Region [Stadt für BE, HB, HH] (gar nicht --- stark) Verbundenheitsgefühl zum Bundesland und seinen Bürgern (gar nicht --- stark)
	2.2 Vertrauen in Institutionen	Vertrauen in die Justiz (überhaupt kein --- sehr großes) Vertrauen in die Polizei (überhaupt kein --- sehr großes) Vertrauen in die Stadt-, Gemeindeverwaltung
	2.3 Gerechtigkeitsempfinden	Regierung soll Einkommensunterschiede verringern (Ablehnung --- Zustimmung) (-) Ich bekomme meinen gerechten Anteil am Lebensstandard (Nein/Ja) Soziale Rangunterschiede sind akzeptabel (gar keine --- volle Zustimmung)
<b>3. Gemeinwohlorientierung</b> 	3.1 Solidarität und Hilfsbereitschaft	In letzten 12 Monaten Geld für soziale/gemeinnützige Zwecke gespendet (Nein/Ja) Häufigkeit ehrenamtlicher Tätigkeiten in der Freizeit (nie --- täglich) Die meisten Menschen kümmert nicht, was ihren Mitmenschen geschieht (Nein/Ja) (-) Mehr Verantwortung für die Menschen übernehmen? (die Leute --- die Regierung) (-)
	3.2 Anerkennung sozialer Regeln	Betrug und Untreue (Strafsachen je 1000 Strafmündige pro Jahr) (-) Diebstahl und Unterschlagung (Strafsachen je 1000 Strafmündige pro Jahr) (-) Vorsätzliche Körperverletzung (Strafsachen je 1000 Strafmündige pro Jahr) (-) In der Nähe ist eine Gegend, wo ich nachts nicht alleine gehen will (Nein/Ja) (-) Haushaltsmitglied war in letzten 5 Jahren Opfer von Einbruch/Überfall (Nein/Ja) (-)
	3.3 gesellschaftliche Teilhabe	Habe Abzeichen oder Aufkleber einer politischen Kampagne getragen (Nein/Ja) Bin aktiv in Verein, Initiative, Projekt oder Selbsthilfegruppe (Nein/Ja) Wahlbeteiligung bei Landtagswahlen Politisches Interesse (überhaupt nicht --- sehr stark)

Mit einem (-) gekennzeichnete Indikatoren gehen „umgekehrt“ in die Berechnung der Dimension ein. Erklärung der Kürzel: BW: Der Bundeswahlleiter, EB: Eurobarometer, ESS: European Social Survey, SP: Statistik-Portal der Statistisches Ämter des Bundes und der Länder, FW: Freiwilligen survey, WEVS: World Values Survey oder European Values Study. \*Im Freiwilligen Survey 1999 werden Rheinland-Pfalz und das Saarland zu einer Region zusammengefasst. Für unsere Analysen im zweiten Zeitraum wurde als Indikator der Durchschnittswert für beide Bundesländer gewählt.

	Zeitraum 1	Zeitraum 2	Zeitraum 3	Zeitraum 4
		FW*	FW	FW
		FW*	FW	FW
		ESS	ESS	ESS
	WEVS	WEVS	WEVS	
	AB	AB	AB	AB
		ESS	ESS	ESS
		ESS	ESS	ESS
	AB	AB	AB	AB
	AB	AB	AB	AB
	WEVS	WEVS	WEVS	
	EB	EB	EB	EB
	AB	AB	AB	
	AB	AB	AB	AB
	AB	AB	AB	AB
		ESS	ESS	ESS
	AB	AB	AB	AB
	AB	AB	AB	AB
		FW*	FW	FW
		AB	AB	AB
	AB	AB	AB	AB
	WEVS	WEVS	WEVS	
			SP	SP
			SP	SP
			SP	SP
	AB	AB	AB	
		ESS	ESS	ESS
		ESS	ESS	ESS
		FW*	FW	FW
	BW	BW	BW	BW
	AB	AB	AB	AB

# Die Autoren

**Georgi Dragolov M. Sc.,**  
wissenschaftlicher Mitarbeiter,  
Jacobs University Bremen

**Zsófia Ignác M. A.,**  
wissenschaftliche Mitarbeiterin,  
Jacobs University Bremen

**Dr. Jan Lorenz,**  
wissenschaftlicher Mitarbeiter,  
Jacobs University Bremen

**Prof. Dr. Jan Delhey**  
Professur für Soziologie,  
Jacobs University Bremen

**Prof. Dr. Klaus Boehnke**  
Professur für sozialwissenschaftliche  
Methodenlehre, Jacobs University Bremen

## Impressum

© 2014 Bertelsmann Stiftung

Bertelsmann Stiftung  
Carl-Bertelsmann-Straße 256  
33311 Gütersloh  
[www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)

### Verantwortlich

Stephan Vopel, Dr. Kai Unzicker

### Gestaltung

Visio Kommunikation GmbH, Bielefeld

### Bildnachweis

Titelbild © Jan Kranendonk – Shutterstock,  
Seite 13 © wakila – iStockphoto,  
Seite 21 © Filmwork – iStockphoto,  
Seite 31 © lekxy – Shutterstock Images,  
Seite 53 © STILLFX – iStockphoto,  
Seite 67 © James Brey – iStockphoto

### Druck

Matthiesen Druck, Bielefeld



# **Radar** gesellschaftlicher Zusammenhalt messen was verbindet

## **Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland**

### **Adresse | Kontakt**

Bertelsmann Stiftung  
Carl-Bertelsmann-Straße 256  
33311 Gütersloh  
Telefon: + 49 5241 81-0  
Fax: + 49 5241 81-81999

### **Kontakt**

Stephan Vopel  
Director  
Programm Lebendige Werte  
Telefon: +49 5241 81-81397  
Fax: +49 5241 816-81131  
E-Mail: [stephan.vopel@bertelsmann-stiftung.de](mailto:stephan.vopel@bertelsmann-stiftung.de)

Dr. Kai Unzicker  
Project Manager  
Projekt Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt  
Telefon: +49 5241 81-81405  
Fax: +49 5241 816-81131  
E-Mail: [kai.unzicker@bertelsmann-stiftung.de](mailto:kai.unzicker@bertelsmann-stiftung.de)

[www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de](http://www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de)